



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur Darstellung von Geschlechtern im Sportressort
österreichischer Tageszeitungen“

verfasst von / submitted by

Michael Schmatzberger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

MMag. DDr. Julia Wippersberg, Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Erkenntnisinteresse	S. 6
2. Begriffserklärungen und Konzepte	S. 9
2.1 Sex, Gender und Geschlecht	S. 9
2.2 (Geschlechter)stereotype	S. 10
2.3 Sporttreibende	S. 10
3. Theoretische Einbettung	S. 11
3.1 Forschungsdisziplinen	S. 11
3.2 Forschungsparadigmen	S. 13
3.2.1 Gleichheits- und Differenzansatz	S. 13
3.2.2 Konstruktivismus und Dekonstruktivismus	S. 14
3.2.3 Naturwissenschaftliche Geschlechterforschung und ihr Verhältnis zum (De-)Konstruktivistischen Paradigma	S. 18
3.2.4 Verbindung der Gegensätze: ein neues Paradigma entsteht	S. 21
4. Forschungsstand	S. 23
4.1 Zum Fundament der Geschlechterforschung	S. 23
4.2 Geschlechterforschung in der Sportberichterstattung	S. 24
4.3 Geschlechterforschung in Österreich	S. 26
5. Forschungsfragen und Hypothesen	S. 29
5.1 Forschungsfrage 1	S. 29
5.2 Forschungsfrage 2	S. 40
6. Untersuchungsdesign	S. 42
6.1 Methodenvorschlag	S. 42
6.2 Stichprobe	S. 43
6.3 Untersuchte Medien	S. 44

6.4 Pretest	S. 45
7. Präsentation der Ergebnisse	S. 46
7.1 Ergebnisse zu den Hypothesen 1.1 bis 1.3	S. 46
7.2 Ergebnisse zu Hypothese 1.4	S. 49
7.3 Ergebnisse zu Hypothese 1.5	S. 58
7.4 Ergebnisse zu den Hypothesen 1.6 bis 1.8	S. 67
7.5 Ergebnisse zu den Hypothesen 1.9 bis 1.11	S. 69
7.6 Ergebnisse zu den Hypothesen 2.1 bis 2.3	S. 73
8. Zusammenfassung und Fazit	S. 76
8.1 Zusammenfassung	S. 76
8.2 Fazit	S. 81
9. Literaturverzeichnis	S. 83
10. Abbildungsverzeichnis	S. 97
11. Anhang	S. 98
11.1 Codebuch	S. 98
11.2 Abstract	S. 101

1. Einleitung und Erkenntnisinteresse

Im Zuge eines Forschungsseminars führte ich 2020 eine Inhaltsanalyse zur Kriminalitätsberichterstattung über Personen mit ausländischem Hintergrund in österreichischen Tageszeitungen durch. Während der Recherche stellte ich unter anderem fest, dass Massenmedien durch ihre Erzeugung von Öffentlichkeit eine große Wirkungsmacht haben (vgl. Pürer 2014: 85, 422), welche der Untersuchung medialer Formen von Diskriminierung eine besondere Priorität verleiht.

Da ich mich schon seit einigen Jahren für Feminismus beziehungsweise die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern interessiere und auch immer wieder etwas über die mediale Diskriminierung und Marginalisierung von Frauen gehört habe, finde ich es sehr spannend, selbst in diesem Bereich zu forschen. Dies ist einerseits eine gute Gelegenheit, mehr über das Thema zu lernen, und andererseits auch selbst zur wissenschaftlichen Untersuchung und Offenlegung der Verhältnisse, beziehungsweise zur Untersuchung etwaiger Ungleichheiten in der massenmedialen Geschlechterdarstellung beizutragen.

Ich habe bereits mehrere Inhaltsanalysen von Zeitungen durchgeführt, bei welchen ich Erfahrung im wissenschaftlichen Umgang mit diesem Medium sammeln konnte. Auf dieser möchte ich aufbauen, weshalb ich in der Masterarbeit die Darstellung der Geschlechter in Tageszeitungen untersuchen werde. Es gibt bereits einige Forschungsarbeiten in diese Richtung, welche sich jedoch auf ein breites Feld von analysierten Zeitungen, Ressorts, Themenschwerpunkten, nationalen Kontexten (primär Deutschland im deutschen Sprachraum), Analysezeitpunkten; -spannen und Analysearten verteilen. So gibt es bisher nur sehr wenige relevante Inhaltsanalysen österreichischer Zeitungen. Außerdem gibt es einen starken Fokus auf die jeweils aktuelle Berichterstattung, was verständlich ist, da diese unmittelbare Wirkung auf das aktuelle Publikum hat und in den unmittelbaren Verantwortungsbereich der aktuellen Zeitungsredaktionen fällt. Dies ist relevant, da längerfristige Entwicklungen aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen bisher kaum herausgearbeitet werden können. Im 21. Jahrhundert scheint sich jedoch auch wenig bis gar nichts an der diskriminierenden Berichterstattung geändert zu haben (vgl. Magin & Stark 2010: 393).

Um eine Verknüpfung zu vorherigen Arbeiten herzustellen beziehungsweise eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten, möchte ich mich hierbei auf die Sportberichterstattung

konzentrieren, welche bereits vermehrt untersucht wurde. Einer der Gründe dafür ist ohne Zweifel das besondere Verhältnis zwischen Sport und Geschlecht:

„Der Sport ist ein Sozialsystem, das sich angesichts seiner auf den Körper und die Steigerung körperlicher Leistungen gerichteten Handlungsorientierungen durch eine besondere Indifferenz gegenüber den sozialen Phänomenen der Geschlechterunterscheidung auszeichnet. Die Evidenz der Zweigeschlechtlichkeit, die Tatsache, dass es zwei Geschlechter gibt, die sich nach Anatomie, Physiologie und Leistungsfähigkeit unterscheiden lassen, ist im sportlichen Kontext unmittelbar. Mit jedem körperlichen Auftreten einer Person wird eine Anschaulichkeit der Geschlechterordnung erzeugt, die ungleich realitätsmächtiger ist, als es Diskurse je sein können. Die Körper der Sportlerinnen und Sportler und deren unterschiedliche Leistungsfähigkeiten sind eine *visuelle Empirie* der – scheinbar – natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern.“ (Hartmann-Tews & Rulofs 2010a: 688)

Durch den sportlichen Leistungsvergleich scheint sich eine natürliche, auf physischen Unterschieden basierende Geschlechterordnung zu ergeben (vgl. Gugglberger 2018: 394), welche in einem starken Kontrast und Spannungsverhältnis zur Geschlechtertheorie der de-/konstruktivistischen Geschlechterforschung steht (vgl. Dorer 2020: 5), einer der Hauptströmungen der Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. Klaus 2005: 15).

Dieser Leistungsvergleich fungiert „als Referenzpunkt für die Aktualisierung der sozialen Geschlechterdifferenz und der Legitimierung von Exklusion“ (Hartman-Tews & Rulofs 2010a: 688), wobei dieses Vorgehen mehrere Fehler zugleich enthält.

Erstens wären für einen vernünftigen Leistungsvergleich auch vergleichbare Gruppen nötig, doch Frauensport wurde lange Zeit weltweit marginalisiert (Hartman-Tews & Rulofs 2017: 63 & Messner 2007: 41), verboten, und zum Beispiel durch unterschiedliche Spielregeln, Spielgegenstände und Leistungsklassen vom Männersport abgegrenzt (vgl. Hartmann-Tews 2019: 1292-1293; Müller 2018: 182, 185 & Tillmann 2008: 93). Außerdem waren und sind weniger Frauen als Männer sportlich tätig, was unter anderem stark mit konservativen Geschlechtsidealen, geringeren Förderungen, einer auch sonst einschränkenden Frauensportpolitik (vgl. Pfister 2017: 32) und weiteren Hürden, wie zum Beispiel einer gesellschaftlich forcierten Dichotomie von Sportlichkeit und Femininität, oder der Gefahr, dass das eigene Geschlecht und die eigene Leistung angezweifelt werden, sollte letztere sich zu sehr an jene von männlichen Sporttreibenden, oder ersteres sich zu sehr an das männliche Geschlecht annähern (vgl. Messner 2007: 38, 41; Heckmeyer 2017: 43 & Krämer 2020: 382-383), zusammen hängt. Es verwundert also kaum, dass in vielen Sportarten deutliche Leistungsunterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen (vgl. Heckmeyer 2017: 29). Im Zusammenhang mit der betriebenen Pathologisierung besonderer sportlicher Leistungen von

Frauen (vgl. Müller 2018: 193-194) und der Konstruktion unterschiedlicher Regelwerke wirkt der Leistungsvergleich geradezu paradox. Wenn zum Beispiel im Frauentennis zwei Gewinnsätze für den Sieg reichen, bei den Männern jedoch erst drei (vgl. Wiederkehr 2008: 257), wird stets ein Argument zur Hand sein, warum der siegreichste Sportler beeindruckender wäre als die siegreichste Sportlerin. Und wenn Leistungen von Sportlerinnen, die an die ihrer männlichen Kollegen heranreichen, als ungültig deklariert werden, da die Sportlerinnen zu männlich seien, wird die geschlechtsbezogene Hierarchie im Sport stets künstlich aufrecht haltbar sein.

Dennoch erfreut sich der Vergleich zwischen den Geschlechtern als Legitimation der Abgrenzung großer Beliebtheit. Dies könnte damit zusammenhängen, dass der organisierte Sport für viele eine Sphäre der Männlichkeit darstellt, in der Maskulinität und physische Stärke validiert und ausgelebt werden können, und für welche Sportlerinnen und ihre Leistungen eine potenzielle Bedrohung darstellen (vgl. Messner 2007: 35-37), da die Geschlechterdifferenz ja gerade dazu verwendet wird, Frauen zu exkludieren (vgl. Sobiech & Günter 2017: 7).

Krämer beschreibt eine aktuell zunehmende gesellschaftliche Entgrenzung auf vielen Ebenen, von welcher gerade der Sport, welcher, wie gerade gezeigt, so von seinen Grenzen geformt ist, betroffen sein wird (vgl. Krämer 2020: 13). Und die „empirisch am Besten [sic] zugängliche Ebene der massenmedialen Vermittlung von Sport ist die der Medieninhalte.“ (Rulofs & Hartmann-Tews 2011: 102) Dies macht den Sport und seine mediale Darstellung in Bezug auf Geschlechter zu einem naheliegenden und interessanten Untersuchungsgegenstand.

Ziel der Arbeit ist es deshalb, herauszufinden, wie sich die Darstellung und Repräsentierung der Geschlechter von Sporttreibenden in der Sportberichterstattung verschiedener österreichischen Tageszeitungen abseits sportlicher Großereignisse in den letzten 10 Jahren verändert hat.

Konkret wird es sowohl um die textuelle und bildliche Art der Darstellung von Geschlechtern von Sporttreibenden, als auch um die Häufigkeiten der Darstellung der jeweiligen Geschlechter im Sportressort verschiedener Tageszeitungen gehen. Verschiedene Zeitungen deshalb, weil die Art der Berichterstattung von der (Art der) jeweiligen Zeitung beeinflusst wird. Hierbei interessieren mich insbesondere etwaige Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen [im Sinne einer hypothetischen Gegenüberstellung aufgrund theoretischer Differenzierungsschwierigkeiten (vgl. Arnold 2009: 133)], sowie zwischen Gratis- und Kaufzeitungen. Gewählt wurden deshalb die *Neue Kronen Zeitung*, *Heute* und *Der Standard*

(die laut Erhebungen der MA und ÖAK zu jenen mit der größten Reichweite und Auflage gehören), welche die Zeitungsvielfalt in Österreich repräsentativ abbilden sollen. Untersucht werden Artikel aus dem Jahr 2010 und dem Jahr 2020, um an die letzten Forschungsarbeiten in Österreich (welche 2010 publiziert wurden) anzuschließen und Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten.

2. Begriffserklärungen und Konzepte

Die meisten, einer Erklärung bedürftigen Begriffe und Konzepte werden im jeweiligen Kontext erklärt, um einen besseren Lesefluss zu gewährleisten. Ausnahmen stellen primär Begriffe und Konzepte dar, welche sehr häufig oder in weiten Teilen der Arbeit verwendet werden und dementsprechend vorweg definiert werden sollten.

2.1 Sex, Gender und Geschlecht

Sex bezeichnet das anatomische Geschlecht und Gender die kulturell (und sozial) vorgegebenen Geschlechtsrollen (vgl. Schößler 2008: 10). Gayle Rubin soll dieses Begriffspaar 1975 entwickelt haben (vgl. Schößler 2008: 10), wobei der Begriff Gender bereits in den 50ern eingeführt wurde (vgl. Villa 2019: 27). Wenn im Deutschen von Geschlecht die Rede ist, wird zumeist beides vermischt und zusammen bezeichnet. Da in einer Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln das anatomische oder biologische Geschlecht jedoch nicht untersucht werden kann, wird es hauptsächlich um Gender gehen, jedoch trotzdem von Geschlecht die Rede sein. Mit Geschlecht ist in dieser Arbeit also Gender gemeint, es sei denn, etwas anderes wird spezifiziert.

Nicht jeder im Untersuchungsmaterial beschriebenen Person wird in dieser Arbeit ein Geschlecht zugeordnet, da durch eine zwanghafte "Vergeschlechtlichung" Facetten verloren gehen können, welche nicht den Vorstellungen von bestimmten Geschlechtern entsprechen (vgl. König 2014: 161). Auch die Problematik, durch die Konstruktion von Geschlechterkategorien für die Untersuchung bereits vorwegzunehmen, was eigentlich erst untersucht werden soll, spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. Diesem Problem wird mit einem möglichst minimalen strategischen Essentialismus begegnet (vgl. Drüeke & Klaus 2014:

331), wobei auf diesen in Kapitel 3.2.4 detaillierter eingegangen wird. Wie genau Geschlechter attribuiert werden, wird in der Operationalisierung in Kapitel 5 behandelt.

2.2 (Geschlechter)stereotype

Ein wichtiger Teil der Inhaltsanalyse wird sich Geschlechterstereotypen widmen, da insbesondere deren Darstellung in Massenmedien den Eindruck vermitteln kann, die Stereotype entsprächen 1:1 der Wirklichkeit (vgl. Grimm 2014: 9). Deshalb soll hier geklärt werden, was damit gemeint ist. Grimm (2014: 9) versteht darunter „generalisierende Vorstellungen, die jemand über eine bestimmte Gruppe von Menschen hat.“ Diese Definition ist allerdings noch sehr allgemein gehalten. Thiele unterscheidet deskriptive und präskriptive Teile von Stereotypen, womit bezüglich der Geschlechter gemeint ist, dass deskriptive Teile Annahmen darüber enthalten, wie Geschlechter sind und präskriptive darüber, wie sie sein sollen (vgl. Thiele 2020: 3). Eckes wiederum weist auf den sozialen beziehungsweise zwischenmenschlich geteilten Aspekt von Geschlechterstereotypen hin und zeigt auf, dass sie sowohl zum individuellen als auch konsensuellen, kulturell geteilten Geschlechtsverständnis beitragen (vgl. Eckes 2010: 178). Was Geschlechterstereotype allerdings hervorhebt, ist die Tatsache, dass viele davon über Kulturgrenzen hinweg Bestand haben (vgl. Magin & Stark 2010: 386). Gerade jene werden in der vorliegenden Arbeit dahingehend untersucht, wie häufig, in welchen Medien und zu welchen Geschlechtern sie in Zeitungsartikeln vorkommen. Mit Geschlechterstereotypen sind in diesem Kontext medial und kulturell geteilte Annahmen über Personen bestimmten Geschlechts gemeint.

2.3 Sporttreibende

Als “Sporttreibende“ gelten in dieser Arbeit, dem intuitiven Wortverständnis leider zuwiderlaufend, nicht nur jene Personen, die selbst Sport betreiben, sondern auch jene, welche mit dem Training oder der Finanzierung anderer Sporttreibender, der Rezeption der Sportausübung anderer, und so weiter, beschäftigt sind. Kurz gesagt: Jede Person, die in den Artikeln des Sportressorts, welche die Grundgesamtheit der Untersuchung stellen werden, vorkommt. Dies hängt damit zusammen, dass eine strikte Trennung oft nicht möglich ist, sei es aufgrund eines fehlenden Kontextes, oder aufgrund kaum sinnvoll zu ziehender Grenzen, ab wann etwas als sportliche Tätigkeit gilt oder ab wann eine sportliche Tätigkeit eine Person zu einem/r Sporttreibenden machen würde (Grenzbeispiele: die Sit-ups des Sportkolumnisten, das

Auf-und-Ab-Gehen des Team-Chefs am Strafraum, das Tragen eines Babys, das Halten eines Pokals, die Erholungspause vor dem Turnier und so weiter). Es wird also streng genommen die Darstellung von Geschlechtern im Allgemeinen, nicht nur jene von Sport ausübenden Personen untersucht. Letztere dürften allerdings die große Mehrheit der im Sportteil behandelten Personen darstellen, weshalb bewusst dieses Wort gewählt wurde, anstatt “Person“ oder “Mensch“.

3. theoretische Einbettung

Mit der Darstellung von Geschlechtern beschäftigen sich mehrere Forschungsdisziplinen, welche ihrerseits auf eine Fülle weiterer Disziplinen zurückgreifen, zum Beispiel wenn es um die Definition, Konstruktion und Abgrenzung von Geschlechtern geht (vgl. Villa 2010: 146). Weiters wurden im Laufe der Jahrzehnte verschiedenste Forschungsparadigmen hervorgebracht, welche einander jedoch nicht, im Sinne eines Paradigmenwechsels, abgelöst haben, sondern sich teilweise sogar bedingen/ergänzen (vgl. Klaus 2005: 49), oder zumindest weiterhin nebeneinander bestehen (vgl. Klaus 2005: 16; Rulofs & Hartmann-Tews 2017: 62). Dementsprechend handelt es sich um ein recht vielseitiges Forschungsfeld, bei welchem zahlreiche Perspektiven beachtet werden müssen.

3.1 Forschungsdisziplinen

Als primäre Disziplinen sind die Frauen- und Geschlechterforschung und Männlichkeitsforschung zu nennen. Intuitiv könnte man davon ausgehen, dass sich die Geschlechterforschung mit Geschlecht im Allgemeinen und Gesamten beschäftigt und die Frauen- und Männlichkeitsforschung mit dem jeweiligen Geschlecht im Speziellen. Dies ist jedoch nicht der Fall, beziehungsweise trifft es nur auf die Männlichkeitsforschung zu (vgl. Scholz 2014: 206).

Die Frauenforschung ist die älteste geschlechtsbezogene Disziplin und bezeichnet die „empirische, theoretische und/oder ideologiekritische Analyse aller sozial verursachten oder folgenreichen Verhältnisse, die Ungleichheiten oder Unterschiede zwischen den Geschlechtern betreffen oder bedingen.“ (DFG 1994: 40 zit. n. Wischermann 2018: 59) Die Frauenforschung beschäftigte sich folglich bereits mit den Geschlechtern im Allgemeinen und nicht nur mit

Frauen. Um zu verstehen, wieso es dennoch zu einer Ausdifferenzierung in mehrere Disziplinen kam, muss man einen genauen Blick auf die historische Entwicklung der Forschung werfen. Teils wird von einem Wandel der Frauenforschung zur Geschlechterforschung gesprochen, wobei dieser Wandel insbesondere methodologischer Natur zu sein scheint und in einem Wechsel von bestimmten Methoden zu einer kritischen Methodenpraxis und methodologischen Grundhaltung hin besteht (vgl. Bethmann 2019: 490). Teils wird die Darstellung der Geschlechterforschung als Nachfolgewissenschaft der Frauenforschung aber auch infrage – und einer kontinuierlichen Entwicklung entgegen – gestellt (vgl. Wischermann 2018: 58).

Die Frauenforschung ist jedenfalls keine eigenständige Disziplin mehr, sondern wurde aufgrund ihrer Erweiterung zur Geschlechterforschung in „Frauen- und Geschlechterforschung“ umbenannt (vgl. Meuser 2010: 94). Wischermann betont in diesem Zusammenhang allerdings, dass auch die „frühe Frauenforschung sich nicht nur auf Frauen konzentrierte, sondern gleichermaßen Männer und die Geschlechterverhältnisse untersuchen sollte [...]“ (Wischermann 2018: 58-59)

Das dies nicht unbedingt umgesetzt wurde, zeigt sich unter anderem im Entstehungskontext der Männlichkeitsforschung, welche anfänglich eher kritisch-abwehrend wahrgenommen wurde, beziehungsweise deren Berechtigung zur Debatte stand (vgl. Meuser 2010: 8, 94). Meuser hat in der Annäherung von männlichen und weiblichen Forschenden sowie in der Anerkennung und Entwicklung der Männlichkeitsforschung eine wichtige Rolle gespielt (vgl. Scholz 2014: 206-208). Dass diese Annäherungen beziehungsweise Anerkennung nötig waren, deutet bereits auf die (damals) herrschenden Spannungen innerhalb des Forschungsfeldes hin, auf welche in der Besprechung der verschiedenen Forschungsparadigmen notwendigerweise noch genauer eingegangen wird. Ein weiterer Grund, warum das Verständnis der Frauenforschung als Disziplin, welche sich mit den Geschlechtern im Allgemeinen beziehungsweise Weiblichkeit und Männlichkeit gleichermaßen beschäftigte, kritisch zu sehen ist, liegt in der damals oft verkürzten Beschäftigung mit Männlichkeit, nämlich als ausschließlich geschlechts-hierarchisch dominante und patriarchal wirksame Konstruktion, begründet. So weist zum Beispiel Winter darauf hin, dass ein auf das Negative reduzierender und problematisierender Blick auf Männlichkeit dazu führt, dass von letzterer in egalitären Geschlechterverhältnissen quasi nichts mehr übrigbleibt (vgl. 2010: 412-413). Die (re-)konstruierte Männlichkeit ist folglich primär in traditionellen Zuschreibungen wie jener als Täter verhaftet und andere Aspekte von Männlichkeit werden verdeckt, individualisiert oder als geschlechtsneutral interpretiert (vgl. Winter 2010: 415). Klaus weist ebenfalls auf die bisher mangelhafte

Beschäftigung mit Männern hin, da diese als Norm gefasst werden, die nicht näher untersucht werden muss (vgl. Klaus 2005: 75).

Während Meuser um die Jahrtausendwende noch für eine Betonung gemeinsamer Strukturen von Männlichkeit eintrat und eher skeptisch gegenüber einer konstruierten Multioptionalität beziehungsweise Pluralität war (vgl. Scholz 2014: 203), hat man sich in der Männlichkeitsforschung ein Jahrzehnt später größtenteils von der Vorstellung einer immanenten, unveränderlichen oder gar einheitlichen Männlichkeit abgewandt (vgl. Tholen 2014: 235, 237). Allerdings stellt die hegemoniale Männlichkeit, auch wenn sie vermutlich nur von wenigen Männern vollständig verwirklicht wird, immer noch die Leitkategorie der derzeitigen Männlichkeitsforschung dar (vgl. Scholz 2019: 419-422). Dies begründet Scholz mit der durch die Fokussierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen hergestellten Anschlussfähigkeit an die Prämissen der Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. Scholz 2019: 420). Es lässt sich allerdings auch durch die naheliegende Annahme erklären, dass hegemoniale Männlichkeit mit ihrer Definitionsmacht auf alle anderen Formen von Männlichkeit Auswirkungen hat, indem sie diese zu Komplizenhaften, untergeordneten oder marginalisierten Formen "macht" (vgl. Connel 2015: 129-135).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für die vorliegende Arbeit beide Disziplinen, also sowohl die Frauen- und Geschlechterforschung als auch die Männlichkeitsforschung, wichtige Impulse und Forschungsparadigmen liefern, welche im folgenden Abschnitt besprochen werden.

3.2 Forschungsparadigmen

3.2.1 Gleichheits- und Differenzansatz

Die wichtigsten Forschungsparadigmen der kommunikationswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung sind der Gleichheitsansatz, der Differenzansatz und der (De-)Konstruktivistische Ansatz (vgl. Kinnebrock & Knieper 2008: 87), welche in dieser Reihenfolge jeweils ca. in den 70ern, 80ern und 90ern entstanden (vgl. Klaus 2005: 31).

Der Gleichheitsansatz konzentriert sich auf die Gleichberechtigung von Männern und Frauen (vgl. Klaus 2005: 15). Frauen und Männer sollten in den Medien so dargestellt und repräsentiert werden, wie sie in der Realität positioniert sind, wobei Abweichungen, wie zum Beispiel eine

Annihilierung und Trivialisierung von Frauen, aufgedeckt werden sollen (vgl. Kinnebrock & Knieper 2008: 87; Herbst 2015: 49-50).

Der Differenzansatz geht noch einen Schritt weiter und kritisiert die androzentrische Wert-, sowie die patriarchale Gesellschaftsordnung, an der sich der Gleichheitsansatz orientiert. Die Geschlechterdifferenz soll nicht nur verringert werden, da dadurch die Legitimität bestehender Hierarchiestrukturen unhinterfragt bleiben würde, sondern Unterschiede zwischen den Geschlechtern müssen selbst umgewertet werden (vgl. Pimminger 2019: 49). Geschlecht wird in diesem Paradigma auch nicht mehr ausschließlich als individuelles Merkmal gefasst, sondern als überindividuelle, vieldimensionale Strukturkategorie (vgl. Herbst 2015: 50).

3.2.2 Konstruktivismus und Dekonstruktivismus

Im Gleichheitsansatz und Differenzansatz bleibt das System der Zweigeschlechtlichkeit selbst unhinterfragt und die Geschlechtszugehörigkeit von Personen wird als objektiv messbare Eigenschaft behandelt (vgl. Herbst 2015: 51). Dies ist auch Teil der Kritik an beiden Ansätzen, welcher zur Entstehung des (De-)Konstruktivistischen Paradigmas beitrug. Jacques Derrida entwickelte diesen Begriff der Dekonstruierung, um die „Rekonstruktion, kritische Zerlegung und Neuformulierung (Neukonstruktion) von Begriffen, Symbolen, Metaphern, Texten oder Diskursen“ (Dorer 2020: 8) zu bezeichnen. Der Dekonstruktivismus geht somit einen Schritt weiter als der Konstruktivismus, welcher Erkenntnis als durch diskursive und soziale Praktiken hergestellt betrachtet und beschreibt (vgl. Voß 2010: 23). Dekonstruktivismus ist nicht mehr ausschließlich eine epistemologische Perspektive, sondern eine Strategie, ein fortlaufender Prozess (vgl. Voß 2010: 24-25).

Dieses Paradigma (in der Folge wird auf Konstruktivismus und Dekonstruktivismus der Übersicht wegen wieder zusammen Bezug genommen) setzt sich eigentlich aus vielen verschiedenen Ansätzen zusammen, wobei je nach disziplinärer Einbindung unter anderem zwischen sozialkonstruktivistischen, wissenssoziologischen, diskurstheoretischen und dekonstruktivistischen unterschieden werden kann (vgl. Wetterer 2010: 129). Gemeinsam ist diesen Ansätzen laut Dorer:

„erstens die anti-essenzialistische Auffassung von Geschlecht, zweitens eine Radikalisierung der Subjektkritik und eine Neukonzeption von Subjekt und Subjektivität, sowie drittens eine veränderte Auffassung vom Verhältnis von Subjekt und Politik.“ (Dorer 2020: 6)

Überraschenderweise gibt es in der Literatur keine einheitliche Meinung dazu, wie stark (de-)konstruktivistische Ansätze in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung und Sportkommunikationsforschung tatsächlich rezipiert und angewandt werden. So beschreiben zum Beispiel Drüeke, Klaus & Thiele sie als „für die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung grundlegend“. (2017: 229) Auch Arbeiten zur Sportkommunikation bezögen sich überwiegend auf den Ansatz des Sozialkonstruktivismus (vgl. Schaaf & Nieland 2011: 21).

Andere hingegen betonen, dass (de-)konstruktivistische Ansätze in der sportwissenschaftlichen Frauenforschung und der Kommunikationswissenschaft bisher kaum Fuß gefasst haben (vgl. Maier & Thiele 2019: 413; Hartmann-Tews 2003: 23; Hartmann-Tews & Rulofs 2010a: 688). Erklären lässt sich dies womöglich anhand weiterer Differenzierungslinien, nämlich der Kluft zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Geschlechtertheorien (vgl. Palm 2019: 736) beziehungsweise zwischen traditioneller empirischer Forschung und dekonstruktivistischer Forschung (vgl. Kinnebrock, Dickmeis & Stommel 2012: 85), da letztere Forderungen stellt, die methodologisch (empirisch) kaum bis gar nicht lösbar sind (vgl. Magin & Stark 2010: 390; Norkus & Baur 2019: 485).

Dazu zählen vor allem die zweite und dritte oben aufgelistete Gemeinsamkeit der Ansätze innerhalb des (de-)Konstruktivistischen Paradigmas (wenn man sie als Forderung umformuliert).

Es wird davon ausgegangen, dass Geschlechter als Produkte sozialer und historischer Prozesse konstruiert seien und nicht auf biologischen Unterschieden beruhen würden (vgl. Dorer 2020: 5; Dülke & Futh 2015: 252). Wissenschaftliche Untersuchungen zu Geschlechtern würden das dualistische Geschlechtermodell nicht stützen, sondern im Gegenteil zuerst selbst konstruieren, indem sie zwei klare abgrenzbare und unveränderliche Geschlechter als unhinterfragte Analysekategorien verwenden (vgl. Wetterer 2010: 128). Diese Vorannahmen bezeichnet man auch als Dichotomieannahme (Es gibt nur zwei Geschlechter), Konstanzannahme (Geschlecht ist unveränderlich) und Natürlichkeitsannahme (Geschlecht ist angeboren und körperlich) (vgl. von Wahl 2018: 115-116, Müller 2018: 187, Hartmann-Tews 2003: 18-19). Forschung, die Geschlechterdifferenzen zur eigenen Wissensgenerierung voraussetzen muss, führe zwangsläufig zum Entdecken solcher Unterschiede (vgl. Hartmann-Tews 2003: 26), so die Kritik des (de-)konstruktivistischen Paradigmas am Gleichheits- und Differenzansatz, sowie an der empirischen Geschlechterforschung im Allgemeinen.

Diese Kritik ist einerseits wichtig, da sie zum Teil ins Schwarze trifft, aber andererseits über die Frage der Umsetzung hinausgehend auch problematisch, da Erkenntnis und Wahrheit als Grundlagen der Wissenschaft infrage gestellt und, je nach Radikalität des Ansatzes, sogar vollständig ersetzt werden, zum Beispiel durch Machtkonstellationen (vgl. Dorer 2020: 4; Mertlitsch 2020: 6; Villa 2011: 83-84). Bei diesen Anfechtungen der traditionellen (Wissenschafts-)Epistemologie ging es insbesondere um die marginalisierte Perspektive von Frauen in der Wissensproduktion über Geschlechter (vgl. Bethmann 2019: 490). Schon de Beauvoir sieht mit Verweis auf Poulain de la Barre dieses produzierte Wissen als problematisch, da Männer (welche lange fast alle Forschenden zu Geschlechtern stellten) zugleich Richter, als auch an den Ergebnissen interessierte Partei gewesen seien (vgl. de Beauvoir 2014: 18-19). Im Sinne dieses Gedankens wurde auch die feministische Standpunkttheorie entwickelt, welche Frauen eine objektivere Sicht in der Forschung zuspricht, da nur sie über den Blickwinkel der Herrschenden und Beherrschten zugleich verfügen würden und Interesse an einer kritischen Analyse herrschender Strukturen hätten (vgl. Mertlitsch 2020: 4-5; Bethmann 2019: 491-492).

Das Problem dabei ist, dass eine männliche Parteilichkeit in der Geschlechterforschung feministische Forschung und Theorie nicht zwangsläufig objektiv macht (vgl. Norkus & Baur 2019: 484), da Frauen ebenfalls zugleich Richter und involvierte Partei sein können und sind (vgl. Holland-Cunz 2019: 458). Außerdem ist bereits die These einer patriarchal strukturierten wissenschaftlichen Rationalität unzureichend belegt und eine Einteilung in weibliches und männliches Denken reproduziert gerade jene dichotome Kategorisierung, die durch die feministische Geschlechterforschung ursprünglich aufgelöst werden sollte (vgl. Wohlrab-Sahr 1993: 134-135).

Teilweise wurde die feministische Standpunkttheorie dennoch begrüßt und weiterentwickelt, was unter anderem in Aufrufen zur bewussten Parteilichkeit mündete, wie etwa in den methodischen Postulaten zur Frauenforschung von Mies, welche Parteilichkeit, Betroffenheit und politisches Engagement als methodische Grundpfeiler setzten (vgl. Paulitz 2019: 156-158), was angesichts der ursprünglichen Kritik an der impliziten Parteilichkeit androzentrischer Geschlechterforschung paradox anmutet. Die Postulate blieben nicht frei von Kritik und Ablehnung. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Differenz von Forschung und Alltag eine notwendige Bedingung von Erkenntnisproduktion darstellt (vgl. Paulitz 2019: 159-160) und die Gefahr besteht, zu einer Programmatik der Subjektivität hin zu schwenken beziehungsweise auf Versuche, Objektivität herzustellen, generell zu verzichten (vgl. Wohlrab-Sahr 1993: 133).

Dieser Hinweis zeigt seine Wichtigkeit vor allem bezüglich radikalerer Ansätze wie dem interpretativ-rekonstruktiven “Paradigma“ sowie der mimetischen Sozialforschung nach Modelmog. In Ersterem bilden die Erfahrungen der Beforschten den Ausgangspunkt der Erkenntnis und Nähe und Betroffenheit bilden das Erkenntnisprinzip (vgl. Bethmann 2019: 493-494). In letzterer wird Forschung als gemeinsames Produzieren von Erkenntnis in einem freundschaftlichen bis quasi-verwandtschaftlichen Verhältnis zwischen Forschenden und Beforschten konzeptualisiert (vgl. Wohlrab-Sahr 1993: 130). Dass sich eine solche Frauenforschung den Zugang zu Ergebnissen verwehrt, welche mit den Eigeninterpretationen der Befragten (ganz zu schweigen von den Ansichten der Forschenden) nicht mehr kompatibel sind, ist nur einer der schweren methodischen Mängel, auf welche Wohlrab-Sahr in der Folge hinweist (vgl. Wohlrab-Sahr 1993: 133). Also letzte, möglicherweise radikalste Position in der bisherigen Debatte soll noch Dalys Forderung nach einem Methodizität, also der Ablehnung jeglicher Methoden, da diese nur ein männlich-exkludierendes Prinzip seien, erwähnt werden (Daly 1973: 11-12 zit. n. Bethmann 2019: 489). Ohne Methoden gäbe es zwar keine methodischen Mängel, aber wahrscheinlich auch keine von anderen Erkenntnisssystemen differenzierbare Wissenschaft mehr.

Doch wie soll mit dem aufgeworfenen erkenntnistheoretischen Problem nun verfahren werden? Wenn “Wahrheit“ in Diskursen produziert und ontologisiert wird, kann man universell gültiges und in der Natur verhaftetes Wissen generell ablehnen; man hat es also mit einem bereits die Philosophie und Wissenschaft als gesamtes – und nicht nur eine kleine Unterdisziplin der Geschlechterforschung – betreffendes Problem zu tun (vgl. Krämer 2020: 60). Einen wichtigen Hinweis liefern Felder & Gardt, die betonen, dass „die Annahme einer Prägung der Erkenntnis durch die Sprache nicht [beinhaltet], ihr epistemologisch ein Apriori einzuräumen.“ (Felder & Gardt 2015: 10) Die Annahmen einer sprachfreien Erfassung der Wirklichkeit und eines Entstehens der Wirklichkeit durch Sprache stehen einander gegenüber. Entscheidend sei das mehr oder weniger des Anteils, welchen man der Sprache an der Erkenntnisformung zuschreibt und zugesteht (vgl. Felder & Gardt 2015: 4). Beide Extreme bringen valide Kritikpunkte aneinander vor, weshalb weder noch für diese Arbeit geeignet erscheinen.

Bevor dazu übergegangen werden kann, jenes neue Paradigma zu rezipieren, welchem in dieser Arbeit gefolgt wird, sollten noch die letzte der drei Gemeinsamkeiten des (de-)Konstruktivistischen Paradigmas besprochen werden, da diese ebenfalls für den Geschlechtsbegriff der Untersuchung einerseits und das Verhältnis einer wissenschaftlichen Arbeit zu Politik, Ideologie und Handlungsempfehlungen andererseits relevant ist. Diese

Gemeinsamkeit wäre nach Dorer (vgl. Dorer 2019: 6) die anti-essenzialistische Auffassung von Geschlecht beziehungsweise die Annahme, dass Geschlecht (sowohl Sex als auch Gender) konstruiert und nicht biologisch bedingt seien (vgl. Magin & Stark 2010: 389; Kinnebrock & Knieper 2008: 88). Zwar gab es bezüglich der Unterscheidung von Sex und Gender stets auch skeptische Perspektiven (vgl. Bauer; Quinn & Hotz-Davies 2018: 8), doch mit Judith Butlers *Gender Trouble* (1990) entstand eine extreme Gegenbewegung, welche auch den Körper und das biologische Geschlecht als über gesellschaftliche Diskurse hergestellt dachte (vgl. Holland-Cunz 2019: 462). Butler argumentierte, dass es keinen Rekurs auf den Körper geben kann, der nicht bereits durch kulturelle Bedeutungen angereichert beziehungsweise interpretiert wird, weshalb Sex nicht als prädiskursive Faktizität geeignet ist (vgl. Butler 1990: 11). Da auch der wissenschaftliche Diskurs (nur) politischen und sozialen Interessen diene, sei die Kategorie Sex genauso sozial konstruiert wie die Kategorie Gender, tatsächlich seien sie ein und dieselbe (vgl. Butler 1990: 9-10).

Butlers Thesen ernteten jedoch auch viel Kritik, zumal sie nicht auf empirischen Studien beruhten (vgl. Karwecka 2008: 11). Diese Kritik bezog sich unter anderem auf Butlers Ablehnung (feministischer) Handlungsmächtigkeit beziehungsweise Ablehnung kritischer und widerständiger Handlungsfähigkeit im Allgemeinen (vgl. Villa 2010: 150, 152). Als weiteres Defizit ihrer Thesen wird das völlige Ignorieren von Materialität, Biologie, Handeln und Fühlen angeführt (vgl. Villa 2010: 155; Villa 2011: 269; Villa 2019: 30; Moser 2010: 215).

3.2.3 Naturwissenschaftliche Geschlechterforschung und ihr Verhältnis zum (de-)Konstruktivistischen Paradigma

Doch wieso wurden und werden die Naturwissenschaften in der Geschlechterfrage von Vertretern des (de-)Konstruktivistischen Paradigmas wahlweise kritisiert oder ignoriert? Letzteres scheint aus der Kritik zu folgen, welche demnach zeigen können müsste, dass die Beiträge der Naturwissenschaften zur Debatte irrelevant oder falsch sind. Eine genauere Betrachtung der angeführten Argumente zeichnet jedoch ein anderes Bild.

Als eines der Hauptargumente gegen das Zwei-Geschlechter-Modell der Naturwissenschaften wird dessen Entstehungsgeschichte und -Kontext im 18. und 19. Jahrhundert angeführt. Die Anfänge des zweigeschlechtlichen Wissenssystems werden mit dem Aufkommen des Bürgertums und der damit einhergehenden Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in Verbindung gesetzt (vgl. Wetterer 2010: 131). Die Biologie habe mit ihrer Einteilung eine zentrale Rolle bei der Herausbildung einer neuen bürgerlichen Geschlechterordnung gespielt

(vgl. Palm 2019: 734) und das davor verbreitete, über Jahrtausende hinweg Geltung besitzende Ein-Geschlecht-Modell abgelöst (vgl. Schößler 2008: 29; Herbst 2018: 112). Hierbei wird allerdings primär auf Laquer Bezug genommen, welchem unter anderem eine homogenisierende Herangehensweise und unzureichende Auseinandersetzung mit frühen Quellen vorgeworfen wurde (vgl. Voß 2010: 18). So finden sich sowohl in der antiken Naturphilosophie als auch der modernen Biologie verbindende und differierende Elemente zwischen den Geschlechtern, weshalb die Bezeichnungen eines Ein- und Zwei-Geschlechter-Modells nicht adäquat sind (vgl. Voß 2010: 17-18, Klinger 2019: 167). Weiters werden gelegentlich im heutigen Kontext absurd wirkende Vergleiche und Aussagen der frühen geschlechtsbezogenen Biologie verwendet, um die Glaubwürdigkeit des darauffolgenden Zwei-Geschlecht-Modells zu untergraben (vgl. Schößler 2008: 32; Hericks 2019: 196; Bauer, Quinn & Hotz-Davies 2018: 9). Sowohl in diesen Fällen als auch, wenn die Jahrtausende des Bestehens anderer Geschlechtermodelle als Argument angeführt werden, bleibt der wissenschaftliche Fortschritt außen vor, obwohl durch dessen Kontext sowohl frühere geschlechtsbezogene Vorstellungen als auch Fehlritte der frühen Forschung bereits ausreichend erklärt werden können. Dies gilt auch für Verweise auf andere Kulturen und Religionen, welche mehr als zwei Geschlechter kennen oder von keiner lebenslangen Geschlechtszugehörigkeit ausgehen (vgl. Wetterer 2010: 127-129), wobei hier generell fraglich ist, inwiefern diese Argumente aufgrund ihrer fehlenden Differenzierung zwischen kulturellen, religiösen und wissenschaftlichen “Wahrheiten“ in einer Debatte über wissenschaftliche Konstrukte überzeugen sollen.

Ein weiteres Argument gegen das Zwei-Geschlechter-Modell der Naturwissenschaften, welches häufig anzutreffen ist, zielt auf die geringen Unterschiede und fließenden Grenzen zwischen den biologischen Geschlechtern ab (vgl. Hericks 2010: 195). So argumentiert zum Beispiel Rubin, dass die Vorstellung voneinander ausschließender Geschlechtskategorien nicht aus der Natur stammen kann, da Männer und Frauen im natürlichen Kontext einander wesentlich ähnlicher sind, als irgendetwas anderem (als Beispiele werden Berge, Kängurus und Kokospalmen genannt) (vgl. Rubin 1975: 179). Wetterer greift dies auf, bezieht sich allerdings auf ein zweigeschlechtliches Klassifikationsverfahren überhaupt und nicht nur ein dichotomes, wie Rubin (vgl. Wetterer 2010: 128). Die Frage, inwiefern die Unterschiede zwischen Menschen und Bergen bezüglich der Unterschiede zwischen Menschen überhaupt relevant ist, bleibt in diesem Zusammenhang leider ungeklärt. Auch die Annahme, dass die Biologie, wenn sie keine Unterscheide zwischen den Analysekatégorien “männlich“ und “weiblich“ finden würde, diese Kategorien nicht aufgeben, sondern stattdessen Unterschiede konstruieren würde,

setzt ein äußerst pessimistisches Wissenschaftsverständnis voraus, welches einer Begründung harrt.

Ein Blick in den biowissenschaftlichen Geschlechterdiskurs zeigt auch, dass die Konstanz- und Natürlichkeitsannahme, welche von (de-)Konstruktivisten kritisiert werden, kaum bis gar nicht anzutreffen sind. So schreiben Beyer et al.:

„Möglicherweise halten einige oder viele Biolog*innen den Einfluss, den biologische Prozesse auf menschliches Verhalten haben, für vergleichsweise groß. Es ist aber wohl gleichzeitig den allermeisten Biolog*innen klar, dass die genetischen Einflüsse untereinander und mit Umwelteinflüssen auf komplexe Weise verbunden sind, und sich aus dem Wissen über diese Einflüsse erstens immer nur statistische Aussagen ableiten lassen, die keine Rückschlüsse oder Vorhersagen in Hinblick auf Individuen zulassen und zweites [sic], dass diese Einflüsse auch keineswegs unumkehrbar oder unentrinnbar sind, wie es im Alltagsverständnis häufig verstanden wird.“ (Beyer; Köhler; Kötter; Leiblich & Seyffert 2019: 106)

Die Konstanz- und Natürlichkeitsannahmen mögen im alltäglichen Geschlechterverständnis weit verbreitet sein, doch werden sie häufig im Zusammenhang mit Wissenschaftskritik verwendet, wo sie offenbar argumentative Strohmannen darstellen. Auch bezüglich des Vorwurfes, dass das Entstehen biologischer Erkenntnis ausschließlich durch Vorannahmen der Forschenden bedingt sei, äußern sich Beyer et al. kritisch. Zwar sei evident, dass Forschende von soziokulturellen Rahmenbedingungen und Denkweisen ihrer Zeit geprägt seien, doch stelle das Pauschalurteil, biologisches Wissen sei vollständig konstruiert, eine übertriebene Reaktion auf diesen Einflussfaktor dar (vgl. Beyer; Köhler; Kötter; Leiblich & Seyffert 2019: 106-107). Es ist möglich, die eigene Position kritisch zu reflektieren, ohne wissenschaftliche *Ideale* wie Objektivität zu verwerfen. Es ist auch möglich, für die Geschlechtergleichstellung und Akzeptanz einzustehen, ohne zugleich relevante naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu ignorieren. Die Emanzipation der Menschen von ihrer biologischen Basis wird wahrscheinlich sogar eher erreicht, wenn man biologische Einflüsse auf Verhalten mitbedenkt (vgl. Beyer; Köhler; Kötter; Leiblich & Seyffert 2019: 122).

Verweise auf das geschlechtsbezogene Alltagswissen sind in der wissenschaftlichen Debatte auch insofern fehl am Platze, da das Alltagswissen eklatant hinter dem naturwissenschaftlichen Stand hinterherhinkt. Von einer einfachen biologischen Unterscheidung von Frauen und Männern durch X- und Y-Chromosomen kann seit langem keine Rede mehr sein. So werden von inzwischen über 20 untersuchten Genen, welche zur Geschlechterdetermination beitragen, gerade einmal zwei auf den “Geschlechtschromosomen“ X oder Y verortet (vgl. Voß 2010:

277-284) und wirken auch nicht isoliert voneinander, sondern in komplexen Netzwerken und Wirkungsketten (vgl. Voß 2010: 283-284).

Bisher wurden primär auf die Biologie bezogene Argumente beleuchtet, doch auch die geschlechtsbezogene Evolutionspsychologie, sowie ihre Rezeption in der geisteswissenschaftlichen Geschlechterforschung sind äußerst aufschlussreich.

So widmeten sich zum Beispiel Winegard, Winegard & Deaner der falschen Darstellung von Evolutionspsychologie in Lehrbüchern (vgl. Winegard, Winegard & Deaner 2014: 474). Dabei zeigen sie, dass Evolutionspsychologie häufig falsch dargestellt, sowie aufgrund dieser Darstellungen kritisiert werden und weisen auch auf mehrere frühere Studien hin, welche zu ähnlichen Ergebnissen kamen. Die häufigsten Fehldarstellungen und daraus folgenden Vorwürfe betreffen den (angeblichen) biologischen Reduktionismus, Determinismus und Voreingenommenheit aufgrund der politischen Agenda der Forschenden (vgl. Winegard, Winegard & Deaner 2014: 476, 479-482).

Auch Stern beklagt die Tabuisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse im Feld der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung (vgl. Stern 2016: 452-453) und zeigt anhand ihrer Analyse aktueller Arbeiten zum Konzept des “Doing Gender“, dass die meisten eine verengte Sicht auf das Thema haben und die Besprechung oder überhaupt Anerkennung wissenschaftlich gut untersuchter biologischer Geschlechterdifferenzen vermeiden (vgl. Stern 2016: 458-462).

3.2.4 Verbindung der Gegensätze: ein neues Paradigma entsteht

Es scheint, als würden etablierte Differenzen zwischen Geschlechtern häufig vorschnell als klare, unabänderliche und hierarchisierende Grenzen von der sozial- beziehungsweise geisteswissenschaftlichen Geschlechterforschung rezipiert und in der Folge abgelehnt werden. Dabei zeigt sich in den Naturwissenschaften aktuell im Großen und Ganzen eine wesentlich differenziertere Sicht. So listet beispielsweise Helfrich durchschnittliche Verhaltensunterschiede zwischen Männern und Frauen auf, welche im Bereich der differentiellen Psychologie herausgefunden wurden und aufgrund ihrer globalen Tendenzen für eine universelle biologische Basis von Geschlechterunterschieden sprechen, betont jedoch zugleich die erheblichen Variationen zwischen Kulturen, welche auf eine Beeinflussung der biologischen Basis durch die Kultur hindeuten (vgl. Helfrich 2019: 147-148).

Auch andere verweisen auf die Verwobenheit von Natur und Kultur als Antwort auf die Dichotomisierung der beiden Bereiche im bisherigen Wissenschaftsdiskurs über Geschlechter (vgl. Voß 2018: 151; Herbst 2018: 117; Villa 2019: 30-31; Goymann 2018: 262-263). Dieser Wechselwirkung entsprechend wird ca. seit Anfang der 2000er Jahre versucht, die verschiedenen Ansätze (hier insbesondere den Gleichheits- und (de-)konstruktivistischen Ansatz) zu verbinden (vgl. Magin & Stark 2010: 390; Drüeke, Klaus & Thiele 2017: 230) und einen kommunikativen Austausch der Natur- und Geisteswissenschaften zu fordern (vgl. Günther 2009: 645).

Versuche, sowohl biologische als auch soziale Einflüsse mitzudenken, finden sich in interaktionistischen Ansätzen, dem Embodiment-Ansatz (vgl. Herbst 2015: 17-18, 149) und dem strategischen Essentialismus, welcher zwar auf die Geschlechterbinarität zurückgreift, deren diskursive Verfasstheit allerdings kritisch mitreflektiert (vgl. Drüeke, Klaus & Thiele 2017: 230).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die frühen Ansätze der geisteswissenschaftlichen Geschlechterforschung zwar jeweils (auch) berechtigte Kritikpunkte gegeneinander vorbrachten, jedoch keines der aufeinanderfolgenden Paradigmen, die vorhergehenden argumentativ vollständig widerlegen und verwerfen konnte. Viele vorgebrachte Argumente schienen die gegenüberliegenden Positionen verkürzt oder falsch darzustellen und zuweilen eher auf einer gefühlsmäßigen, denn auf einer rationalen Ablehnung zu beruhen.

Bezüglich der Frage, was diese Überlegungen und Entwicklungen für das Geschlechterverständnis in dieser und zukünftigen Arbeit bedeuten sollte, meint Pimminger: “Vor dem Hintergrund der von den verschiedenen Ansätzen jeweils aneinander identifizierten Leerstellen ist nicht nur die Möglichkeit, sondern gerade die Notwendigkeit der Integration von Gleichheit und Differenz [zwischen Geschlechtern] hervorzuheben [...]“ (Pimminger 2019: 51)

So sind für diese Arbeit Differenzen zwischen Geschlechtern bedeutsam, da nur so deren Darstellung im Verhältnis zueinander herausgefunden werden kann. Es ist aber auch ihre Gleichheit bedeutsam, im Sinne eines Gerechtigkeitsprinzips (vgl. Pimminger 2019: 52), nach welchem jedem Geschlecht eine adäquate Repräsentation und Präsentation zusteht.

Konkret bedeutet dies, dass die eigenen Vorstellungen von Geschlecht kritisch reflektiert und mögliche Beeinflussungen durch diese so gut wie möglich bedacht und minimiert werden müssen. Wichtig für diese Untersuchung ist nicht primär die Frage, wo genau die Grenzen zwischen welchen Geschlechtern verlaufen, sondern wo die analysierten Medien sie selbst

ziehen. Analysekategorien innerhalb der Arbeit werden auf den in Österreich geltenden rechtlichen Geschlechtskategorien weiblich, männlich und divers basieren.

4. Forschungsstand

4.1 Zum Fundament der Geschlechterforschung

Als Auftakt der Frauen- und Geschlechterforschung in der Kommunikationswissenschaft gilt vielen die Küchenhoff-Studie von 1975 (vgl. Wischermann 2018: 57; Karwecka 2008: 29). Öhman rezipiert sie sogar als einzige Arbeit in ihrem Forschungsstand (vgl. Öhman 2009: 44-46). Andere setzen noch später an und nennen Bate 1978, Martyna 1978 und Purnell 1978 als früheste Arbeiten, wobei dies damit zusammenhängen könnte, dass Klimmt et al. sich mit Nachrichtentexten auseinandersetzen, während Küchenhoff die Darstellung und Behandlung im Fernsehen untersuchte (vgl. Klimmt et al. 2008: 3; Wischermann 2018: 72). Allerdings hat bereits lange davor (auch im deutschen Raum) relevante Forschung stattgefunden, welche „im historischen Gedächtnis der Disziplin oft unbekannt, beziehungsweise in Vergessenheit geraten ist.“ (Wischermann 2018: 57-58) Einen Grund für dieses lückenhafte Gedächtnis nennt Wischermann nicht, obwohl sie zahlreiche Arbeiten von 1896 bis 1970 bespricht. Denkbar wären methodische Mängel, welche im Kontext von Journalistinnen-Forschung besprochen werden (vgl. Wischermann 2018: 58). Dass diese Mängel allerdings für alle Arbeiten im besprochenen Zeitraum gelten, ist unwahrscheinlich. Naheliegender ist die Erklärung, dass das internationale Jahr der Frau 1975 zusammen mit der 2. Welle der Frauenbewegung als Vorbedingungen für eine *eigenständige* kommunikationswissenschaftliche Frauenforschung gesehen werden und Küchenhoffs vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit in Auftrag gegebene Arbeit im selben Jahr deshalb als Ausgangspunkt gewählt wird (vgl. Klaus 2005: 41).

In diesem Zusammenhang zu erwähnen ist auch eine umfangreiche Literaturübersicht zur kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung von Klaus & Reiterer, welche mehrere hundert Arbeiten zwischen 1968 und 2019 führt (vgl. Klaus & Reiterer 2020) und somit ziemlich genau dort anfängt, wo Wischermann in ihrer Darstellung der frühen Forschung endet.

Auffällig ist auch die starke Trennung zwischen dem englischen beziehungsweise internationalen Forschungsfeld und dem deutschsprachigen, welches Arbeiten aus ersterem selten rezipiert. So weisen Hartmann-Tews & Rulofs auf die lange Tradition der Geschlechterforschung im englischen Sprachraum hin und setzen die Studie von Klein & Pfister 1985 als solitären Referenzpunkt der Geschlechterforschung hier bis in die späten 1990er (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2010b: 117). Und es stimmt zwar, dass in den 70ern und 80ern bereits zahlreiche Analysen im englischen Raum existierten (vgl. Lumpkin & Williams 1991: 17-18). Diese sind allerdings als Folge eines schnell expandierenden Feldes zu sehen, welches sich Anfang der 70er konkretisierte (vgl. Zaborskis 2018), und somit nicht viel früher als sein deutsches Pendant institutionalisiert wurde.

An welcher Stelle man in der eigenen Rezeption der bisherigen Forschung auch ansetzen mag, Fakt ist, dass die kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung auf eine zumindest 50 Jahre andauernde, inzwischen sehr breit aufgestellte Forschungstätigkeit zurückblicken kann.

4.2 Geschlechterforschung in der Sportberichterstattung

Bezogen auf die Sportberichterstattung in Tageszeitungen waren die Arbeiten von Klein & Pfister 1985, sowie von Klein 1986 der Beginn für die Geschlechterforschung im deutschen Raum (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2017: 61).

Klein und Pfister stellten unter anderem eine starke Fokussierung der BILD-Zeitung auf Männersport fest. So betrug der textuelle Anteil von Frauensport gerade einmal 2,1 % und der Bildanteil 2,2 % (vgl. Klein & Pfister 1985: 45). Tatsächlich wird sogar über Ehepartnerinnen männlicher Sportler deutlich häufiger berichtet als über Sportlerinnen selbst (vgl. Klein & Pfister 1985: 48-49) und Frauensport fungiert offenbar als Lückenfüller, das heißt, es wird erst über ihn berichtet, wenn über den Männersport alles Berichtenswerte abgehandelt wurde (vgl. Klein & Pfister 1985: 51-53). Weiters wird über männliche Athleten wesentlich sachbezogener und bereits ab einem niedrigeren Leistungsniveau vermehrt berichtet (vgl. Klein & Pfister 1985: 56-58). Das Alter von Sportlerinnen wird wesentlich häufiger genannt und vor allem bei jungem Alter erotisch assoziiert dargestellt. Ebenso wird wesentlich häufiger (zum Beispiel mittels sexueller Anspielungen und Betonung attraktiver Körperformen) auf das Aussehen Bezug genommen (vgl. Klein & Pfister 1985: 69-70, 75-76). Außerdem haben Klein & Pfister auch herausgefunden, dass Männer wesentlich häufiger aggressiv beziehungsweise in konkurrierenden Situationen gezeigt werden, während Frauen primär inaktiv/in

außersportlichem Kontext posierend abgebildet werden. (vgl. Klein & Pfister 1985: 63, 91). Die Untersuchung von Klein aus dem Folgejahr 1986 beschäftigte sich mit der medialen Konstruktion von Geschlecht im Sport und stellte hierfür auch lange den einzigen Referenzpunkt dar (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 31-32). Der inhaltsanalytische Teil kommt im Wesentlichen zu denselben Ergebnissen wie die Analyse von 1985, welche nur die BILD-Zeitung untersuchte (vgl. Klein & Pfister 1985: 40-41; Klein 1989: 260). Weiters wurden allerdings auch mehrere Diskursstrategien der medialen Geschlechterdifferenzierung und -konstruktion herausgearbeitet: 1. Sexualisierung von Sportlerinnen, 2. Naturalisierung von Geschlechterunterschieden und damit verbundenen Kompetenzniveaus, 3. Trivialisierung von Sportlerinnen, 4. Präsentation von Sportlerinnen in außer-sportlichen traditionellen Rollen wie Haus- oder Ehefrau und 5. Psychologisierung von Sportlerinnen, womit die häufige Bezugnahme auf ihre Gefühle und vermeintlich stärkere Emotionalität gemeint ist (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 31-32 & Klein 1989: 261-288). Zur Sportberichterstattung in der Presse wurden seit 1975 (Binnewies) Arbeiten geschrieben (vgl. Klein & Pfister 1985: 19).

Auch in den späten 80ern und den 90ern gab es viele Arbeiten zur Geschlechterforschung, es sollte jedoch zwei Jahrzehnte dauern, bevor die Nächsten sich mit der Geschlechterdarstellung in der Sportberichterstattung im Speziellen auseinandersetzen würden (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 36). Diese Studien zu Beginn des 21. Jahrhunderts (Hartmann-Tews & Rulofs 2002a, 2002b, 2003, 2004, 2005; Rulofs 2003) waren als Folgestudien der Untersuchung Kleins (1986) angelegt (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2007: 139-140). Hierbei zeigte sich, dass Sportlerinnen nach wie vor stark medial unterrepräsentiert waren, der Anteil von Artikeln und Fotos über jene mit 12 % jedoch merklich angestiegen war (gegenüber 4-7 % 1979) (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 47; Klein 1989: 112). Andere Aspekte der Darstellungen wie die kontextuellen Unterschiede in der fotografischen Inszenierung oder Differenzen in der Beschreibung des Aussehens blieben relativ konstant (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 49, 55). Überraschenderweise kommen Hartmann-Tews und Rulofs jedoch zu dem Fazit, dass von einer Ungleichbehandlung zwischen den Geschlechtern nur noch in zwei entscheidenden Aspekten der Berichterstattung gesprochen werden kann, nämlich im Umfang und der bildlichen Inszenierung (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 67).

In einer aktuelleren Übersicht zum Anteil von Artikeln an der Berichterstattung, welche ausschließlich von weiblichen Sporttreibenden handeln, zeigt sich, dass dieser global relativ

ähnlich ist und zumeist zwischen 5 und 15 % liegt, was die Tagesberichterstattung betrifft (vgl. Markula et al. 2010: 3; Werkmann 2017: 68). Dass diese Werte zum Teil sogar niedriger sind als noch wenige Jahrzehnte zuvor, zeigen Rulofs und Hartmann-Tews in ihrem Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien auf (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews 2017: 63) und resümieren:

„Während die frühen Studien in diesem Feld noch Anlass für die Hoffnung boten, dass der Anteil an Berichten über Sportlerinnen analog zur Emanzipationsbewegung und zur Zunahme an sportlich aktiven Frauen wachsen würde, bestätigen jüngere längsschnittliche Daten diese Hoffnung nicht.“ (Rulofs & Hartmann-Tews 2017: 63)

Hierbei zeigt sich auch, dass die aktuellere Geschlechterdarstellung durchaus dynamischen Entwicklungen unterworfen ist, beziehungsweise stark schwankt (vgl. Rulofs & Hartmann-Tews 2017: 63). So sank zum Beispiel der Anteil von Frauen auf dem Cover von *Sports Illustrated* (einem der populärsten amerikanischen Sportmagazine) nicht nur von durchschnittlich 12,6 % zwischen 1954 und 1965 auf 4,9 % zwischen 2000 und 2011, sondern auch von durchschnittlich 6 % zwischen 2000 und 2005 auf 3,6 % zwischen 2006 und 2011 (vgl. Weber & Carini 2013: 199), wobei dieses starke Gefälle nicht unbedingt mit einer geringen Zahl an Covern erklärt werden kann, da immerhin 716 im Zeitraum von 2000 bis 2011 erfasst wurden (vgl. Weber & Carini 2013: 199).

4.3 Geschlechterforschung in Österreich

Bisher besprochene Studien aus dem deutschen Sprachraum widmeten sich ausschließlich Medien aus Deutschland. Dass sich die Ergebnisse dieser Arbeiten nicht unbedingt 1:1 auf Österreich übertragen lassen, zeigt sich zumindest bezüglich der Berichterstattung über die Olympiade 2004 deutlich. So änderte sich in Österreich das Verhältnis der Berichte außerhalb der olympischen Periode, welche nur (oder fast nur) von Frauen handeln, zu jenen, welche nur (oder fast nur) von Männern handeln, während der Olympiade nicht. Gerade einmal 14 % aller Artikel handelten in beiden Perioden (fast) ausschließlich von Frauen, gegenüber 75 % (während der Olympiade) und 76 % (außerhalb der olympischen Periode) bei den Männern (vgl. Centre for Gender Equality 2006: 101-102). In den anderen Ländern, welche an der Untersuchung teilnahmen, wurde jedoch jeweils eine starke Zunahme von Artikeln über Frauen verzeichnet. So zum Beispiel in Italien mit 23 % während der Olympiade versus 7 % außerhalb, 13 % versus 7 % in Litauen und 23 % versus 12 % in Island (vgl. Centre for Gender Equality

2006: 110, 117, 128). Hartmann-Tews und Rulofs zeigen dies auch für viele weitere Untersuchungen, welche bei der medialen Darstellung großer Sportereignisse (unter anderem in Deutschland) Frauenanteile zwischen 22 und 49 % feststellen, während der Anteil in der tagesaktuellen Berichterstattung durchgehend unter 15 %, größtenteils sogar unter 11 % bleibt (vgl. Hartmann-Tews und Rulofs 2007: 140-141). Die Vergleichbarkeit von Ergebnissen zwischen Österreich und Deutschland ist also zumindest bezüglich Großsportereignissen beeinträchtigt. Da die vorliegende Untersuchung sich allerdings auf die tagesaktuelle Berichterstattung abseits von Großereignissen konzentriert und bis auf obige Untersuchung von 2006 kaum weitere inhaltsanalytische Arbeiten aus Österreich vorliegen, wurden dennoch Ergebnisse aus Deutschland unter Vorbehalt zur Begründung der Hypothesen mit rezipiert.

Eine weitere wichtige Arbeit, welche sich mit genderspezifischen Unterschieden in österreichischen Medien auseinandersetzt, ist jene von Öhman 2009. Sie untersuchte unter anderem das Vorkommen von Athleten/Athletinnen, aber auch von Trainern/Trainerinnen, Experten/Expertinnen und Politikern/Politikerinnen in den Sportressorts der Tageszeitungen *Neue Kronen Zeitung* und *Der Standard* im Jahr 2008 (vgl. Öhman 2009: 69, 81). Hierbei kam sie zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass Frauen im Sportressort nach wie vor stark unterrepräsentiert sind. So waren in der *Neue Kronen Zeitung* gerade einmal ca. 4,1 % aller Sporttreibenden weiblich, in *Der Standard* ca. 4,2 % (vgl. Öhman 2009: 82). Dies stellt eine starke Diskrepanz zu den Erhebungen des Centre for Gender Equality aus dem Jahr 2006 dar. Expertinnen und Trainerinnen kamen in beiden Medien überhaupt nicht vor und Politikerinnen in einem starken Missverhältnis zu Politikern (vgl. Öhman 2009: 82). Weiters scheint die *Neue Kronen Zeitung* Frauen bildlich primär in traditionellen Rollen darzustellen, während *Der Standard* sich teils um Gendergerechtigkeit bemüht (vgl. Öhman 2009: 88-91). Auch sprachlich findet in ersterer eine Verstärkung von Stereotypen und Verkürzung von Frauenrollen auf 'Mutter, Sexobjekt oder Ehefrau' statt, während Männer in aggressiv oder stark konnotierten stereotypischen Beschreibungen vorkommen. Obwohl sich *Der Standard* als gendergerecht versteht, sind routinierte Beiträge ohne besonderes Augenmerk auf Gendergerechtigkeit geschrieben und es gibt eine deutliche Unterrepräsentativität von Frauen (vgl. Öhman 2009: 97-99). Interessant ist hierbei auch die Beobachtung, dass durch die vereinzelte Hervorhebung der Frau als Thema in *Der Standard* selbst eine Art Ausgrenzung von der normalen Berichterstattung entsteht (vgl. Öhman 2009: 98).

In einer ländervergleichenden Studie zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigt sich, dass das Verhältnis von Frauen und Männern als zentrale Akteure im Sport ziemlich

ähnlich und nur in Österreich ein wenig ausgeglichener ist (vgl. Magin & Stark 2010: 393). Da sich die Untersuchung jedoch nicht auf den Sport spezialisiert, ist die Aussagekraft dieses Ergebnisses begrenzt.

Abschließend soll noch auf das Global Media Monitoring Project (GMMP) eingegangen werden, welches seit 1995 im Abstand von fünf Jahren jeweils die globale mediale Geschlechterdarstellung untersucht (vgl. GMMP 2015: 4). Hierbei wird jedoch nur jeweils ein Tag der Medienlandschaft untersucht und das Sportressort zusammen mit ‘Celebrity’ sowie ‘Arts and Media’ betrachtet, was die Aussagekraft der Ergebnisse für die einzelnen Nationen und die Sportberichterstattung begrenzt (vgl. GMMP 2015: 6, 10). Insgesamt wurde 2015 für Frauen ein Anteil von 21 % an allen ‘news subjects’ festgestellt, was gegenüber 2010 (25 %) eine leichte Abnahme, gegenüber 2005 (12 %) aber immer noch eine deutliche Steigerung darstellt (vgl. GMMP 2010: 4; GMMP 2015: 5, 10). Die erhobenen Daten für Österreich aus dem Jahr 2020, welche im Printbereich *Der Standard* und *Neue Kronen Zeitung* betreffen, verzeichneten den bisher einem ausgeglichenen Verhältnis am nächsten kommenden Anteil von 28% weiblichen Nachrichtensubjekten (vgl. GMMP 2020: 13), allerdings stellten diese zugleich in keinem einzigen Sportartikel den zentralen Fokus dar (vgl. GMMP 2020: 16).

Den aktuellen Stand der Forschung zusammenfassend zeigt sich, dass sich in den letzten vier Jahrzehnten wenig bezüglich der Unterrepräsentation beziehungsweise stereotypen Darstellung von Frauen getan hat und Medien weiterhin auf eine dichotome Inszenierung von ausschließlich zwei Geschlechtern setzen (vgl. Thiele 2020: 7-8, 12). Frauen werden bei Großveranstaltungen inzwischen tendenziell adäquat (also ihrer Teilnahme entsprechend) repräsentiert, abseits dieser Veranstaltungen schwankt ihr Anteil an der gesamten Sportberichterstattung immer noch zwischen 5 und 15 % (vgl. Hartmann-Tews 2019: 1295-1296). Die prävalente mediale Strategie, Frauen im sportlichen Kontext darzustellen, ist die der Sexualisierung, wobei zunehmend auch Sportler davon betroffen sind (vgl. Schaaf & Nieland 2011: 10; Horak & Nieland 2011: 162). Außerdem werden Sportler bildlich häufiger aktiv, bei der Sportausübung beziehungsweise in kompetitivem Kontext gezeigt, während Sportlerinnen eher passiv, einzeln und in außersportlichen Situationen dargestellt werden (vgl. Rulofs 2010: 6).

5. Forschungsfragen und Hypothesen

5.1 Forschungsfrage 1

Wie hat sich die Sportberichterstattung der österreichischen Tageszeitungen *Neue Kronen Zeitung*, *Heute* und *Der Standard* abseits sportlicher Großereignisse in ihrer Präsentation von Geschlechtern von Sporttreibenden in den letzten 10 Jahren verändert?

Variablen: UV: Zeitpunkt; AV: Präsentation von Geschlechtern

Ausprägungen: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: präsentiert/nicht präsentiert

Hypothese 1.1

Der Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln über weibliche Sporttreibende an der Gesamtheit aller mit Bild/ern versehenen Artikeln in der Sportberichterstattung hat in den letzten 10 Jahren zugenommen.

Theoretische Begründung Hypothese 1.1: In früheren Arbeiten wurde ein starker Fokus auf männliche Sporttreibende in der Sportberichterstattung festgestellt (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2007: 140). Allerdings hat sich die ungleiche Behandlung von weiblichen und männlichen Sporttreibenden in der Sportberichterstattung inzwischen verringert, beziehungsweise es wird teilweise sogar von einer Gleichbehandlung gesprochen (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs, 2007: 141-149; Magin & Stark 2010: 399-400). In Anbetracht dieser Ergebnisse kann von einer Zunahme der Berichterstattung über als weiblich dargestellte Sporttreibende im Allgemeinen – und der meisten Elemente dieser Berichterstattung im Speziellen – ausgegangen werden. Daraus folgen die Hypothesen 1.1, 1.2, 1.4 und 1.5.

Variablen 1.1: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln über weibliche Sporttreibende

Mit “Artikel“ ist jeder eigenständige Textbeitrag im Sportteil, mit Ausnahme von Werbung und tabellarischen Kurzmeldungen (zum Beispiel über Spieltermine, Spielergebnisse und Übertragungstermine) gemeint, da Unterschiede zwischen verschiedenen Arten journalistischer Beiträge in dieser Untersuchung nicht erhoben werden und jene Arten von Kurzmeldungen

keinen sprachlichen Geschlechtsbezug haben.

Als “Artikel über weibliche Sporttreibende“ gelten jene Artikel, welche durch Verwendung des weiblichen Genus auf sprachlicher Ebene indizieren, dass die jeweilige Zeitung die vorkommenden Sporttreibenden selbst als weiblich auffasst, da gerade das grammatikalische Genus es ist, welches zur geschlechtlichen Differenzierung und Einordnung zwingt (vgl. Hericks 2019: 193). Hierdurch soll im Sinne des konstruktivistischen Ansatzes der Geschlechterforschung vermieden werden, dass eigene Vorstellungen davon, was männliche, weibliche und diverse Sporttreibende sind, beziehungsweise wie sie aussehen, in die Untersuchung hineingetragen werden, da diese Vorstellungen die Ergebnisse beeinflussen können (vgl. Drüeke & Klaus 2014: 331). Dies gilt für die anderen Geschlechtskategorien in den folgenden Hypothesen in angepasster Form ebenfalls, was unter anderem bedeutet, dass zum Beispiel weibliche Sporttreibende auf Abbildungen nur als solche codiert werden, wenn auch sprachlich eindeutig auf sie als weiblich referiert wird.

Es wäre genauer, in den Hypothesen bereits über “als weiblich dargestellte Sporttreibende“ (anstatt “weibliche Sporttreibende“) zu schreiben, jedoch würde dies zu einer Verringerung der Verständlichkeit, insbesondere bei den Hypothesen 1.6, 1.7 und 1.8 führen. Ich belasse es deshalb hier bei der für alle Hypothesen geltenden Erklärung, dass, wie in Kapitel 2 genauer dargelegt, genau genommen nicht Artikel über weibliche, männliche und diverse Sporttreibende untersucht werden, sondern Artikel der Sportberichterstattung, in denen Personen als weiblich, männlich oder divers dargestellt werden.

Ausprägungen 1.1: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils (Als Zu- oder Abnahme werte ich jegliche signifikante Zunahme/Abnahme, wenn $\alpha = 5\%$, als Stagnation jeden anderen Fall. Dieser Wert gilt für alle folgenden AVs und deren Ausprägungen)

Indikatoren 1.1: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Bild/Bilder oder kein/e Bild/Bilder]

Hypothese 1.2

Der Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln über männliche Sporttreibende an der Gesamtheit aller mit Bild/ern versehenen Artikeln in der Sportberichterstattung hat in den letzten 10 Jahren abgenommen.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 1.1]

Variablen 1.2: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln über männliche Sporttreibende

Ausprägungen 1.2: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.2: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Bild/Bilder oder kein/e Bild/Bilder] zur Operationalisierung der AV siehe weiters Hypothese 1.1

Hypothese 1.3

Der Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln über diverse Sporttreibende an der Gesamtheit aller mit Bild/ern versehenen Artikeln in der Sportberichterstattung ist in den letzten 10 Jahren gleichgeblieben.

Theoretische Begründung Hypothese 1.3: Zur Repräsentation diverser Sporttreibender in den deutschsprachigen Printmedien wurden bisher überhaupt keine Daten erhoben. Auch wenn die Medizin sich von einem dichotomen Hormon- und Geschlechterschema längst verabschiedet hat, findet im sportlichen Kontext weiterhin eine dichotome Geschlechterdifferenzierung statt, was sich auch in der Wiedereinführung von Hormontests im Frauensport und der damit einhergehenden Diskriminierung von Intersexuellen zeigt (vgl. Krämer 2020: 379). Neuere Auffassungen haben sich im Sport nicht, und eng verwoben damit, auch nicht in der Sportberichterstattung durchsetzen können, da sich ersterer unter anderem „durch eine besondere Indifferenz gegenüber den sozialen Phänomenen der Geschlechterunterscheidung auszeichnet“ (Hartmann-Tews & Rulofs 2010a: 688) und letztere sich stark am Sport ausrichtet (vgl. Werron 2009: 37-38). Folglich wird in Hypothese 1.3, 1.8, 1.11 und 2.3 von einer annähernd vollständigen medialen Ausklammerung diverser Sporttreibender ausgegangen, die sich in einem gleichbleibend niedrigen Ausmaß der Berichterstattung und ihrer jeweils relevanten Elemente äußert.

Variablen 1.3: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln über diverse Sporttreibende

Mit “diverse Sporttreibende“ sind nicht “verschiedenerlei“ Sporttreibende gemeint, sondern

jene im Sinne der dritten rechtlichen Geschlechtskategorie in Österreich, divers.

Ausprägungen 1.3: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.3: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Bild/Bilder oder kein/e Bild/Bilder] zur Operationalisierung der AV siehe weiters Hypothese 1.1

Hypothese 1.4

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der bildlichen Darstellung von Sporttreibenden in der Sportberichterstattung haben sich in den letzten 10 Jahren verringert.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 1.1]

Variablen 1.4: UV: Zeitpunkt; AV: geschlechtsspezifische Unterschiede in der bildlichen Darstellung

Mit geschlechtsspezifischen Unterschieden ist einerseits gemeint, dass Sporttreibende auf Bildern geschlechtsspezifisch vermehrt aktiv (männlich)/passiv (weiblich), bei der Sportausübung (männlich)/nicht bei der Sportausübung (weiblich) sowie im öffentlichen Raum (männlich)/im privaten Umfeld (weiblich) dargestellt werden, und weiters auch, dass es Unterschiede in der Größe der jeweiligen Abbildungen beziehungsweise der Größe der Sporttreibenden auf diesen Abbildungen gibt.

Ausprägungen 1.4: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; Unterschiede vorhanden/Unterschiede nicht vorhanden

Indikatoren 1.4: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [geschlechtsspezifische Unterschiede/keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der bildlichen Darstellung]

Als geschlechtsspezifische Unterschiede in der bildlichen Darstellung werden in Übereinstimmung mit bisherigen Arbeiten folgende Indikatoren erhoben: 1. Zeigen der Sporttreibenden in einem öffentlichen Umfeld/in einem privaten Umfeld (vgl. Magin & Stark 2010: 394); 2. Zeigen der Sporttreibenden bei der Sportausübung/nicht bei der Sportausübung (vgl. Rulofs 2010: 6); 3. Zeigen der Sporttreibenden in aktiven/passiven Situationen (vgl. Rulofs 2010: 6), 4. Größe der Bilder von männlichen/weiblichen/diversen Sporttreibenden (vgl.

Klein 1989: 323) und 5. Größe der männlichen/weiblichen/diversen Sporttreibenden auf den Bildern.

Da auf Bildern häufig nur ein kleiner Ausschnitt der Sporttreibenden zu sehen ist (zumeist das Gesicht), kann es schwierig sein, in diesen Fällen stets zwischen Aktivität und Passivität zu unterscheiden. Da Spekulationen über den größeren Bildkontext, sofern dieser sprachlich ebenfalls nicht gegeben ist, unzulässig sind, wird nur der gezeigte Teil der Sporttreibenden analysiert. Im Falle von Porträts könnte es sich theoretisch immer um eine passive Pose, zum Beispiel im Kontext eines Fotoshootings handeln. Allerdings wird nicht die Selbstdarstellung der Sporttreibenden oder Fremddarstellung durch die Fotografierenden untersucht, sondern jene durch die Tageszeitungen, welche den Kontext der Fotos ebenfalls nicht zwangsläufig kennen. Was die Tageszeitungen als aktiv und passiv interpretieren können und zur Darstellung verwenden, wird dementsprechend so codiert. In Anbetracht dessen werden deutliche Gesichtsausdrücke aktiv codiert. Einen Sonderfall stellt das Lächeln dar, welches zwar ebenfalls (meistens) zu den deutlichen Ausdrücken zu zählen ist, also theoretisch aktiv wäre, jedoch zugleich wahrscheinlich die häufigste "posierende Emotion" und damit etwas Passives darstellt. Lächelnde Gesichtsausschnitte werden deshalb "unklar" codiert, jubelnde oder lachende "aktiv".

Was die Größe der Sporttreibenden auf den Bildern betrifft, wird nach dem größten horizontalen oder vertikalen sichtbaren Durchmesser pro Bild gegangen, wobei sich dies am Layout der Zeitung orientiert. Falls mehrere Sporttreibende auf einem Bild zu sehen sind, wird der größte Durchmesser gezählt. Da es in seltenen Fällen auch dazu kommen kann, dass auf einem Bild mehrere Sporttreibende verschiedenen Geschlechts abgebildet sind und trotz Bildunterschriften und größerem sprachlichen Kontext nicht klar ist, welche Person welchem Geschlecht zuzuordnen ist, wird in jenen Fällen der größte Durchmesser für jedes vorkommende Geschlecht mehrfach gezählt. Dies dürfte allerdings eine absolute Ausnahme darstellen, da zumeist entweder klar (zum Beispiel von rechts nach links oder vice versa) gekennzeichnet ist, um wen es sich auf dem Bild handelt, oder dies aus dem Kontext hervorgeht.

Die sexualisierende bildliche Darstellung, zu welcher ebenfalls bereits geschlechtsspezifische Unterschiede erhoben wurden (s. Hypothese 1.6), wird zusammen mit der sexualisierenden textuellen Darstellung in den Hypothesen 1.6-1.8 gesondert untersucht.

Wahrscheinlich gibt es noch weitere Unterschiede, weshalb über die Gesamtheit der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der bildlichen Darstellung nur mit verringerter Aussagekraft gesprochen werden kann. Es wurde jedoch versucht, durch die Auswahl dieser in

bisherigen Arbeiten zentralen und häufig erhobenen Unterschiede gut vergleichbare und repräsentative Merkmale auszuwählen.

Hypothese 1.5

Geschlechtsstereotype in der Sportberichterstattung über Sporttreibende haben in den letzten 10 Jahren abgenommen.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 1.1] Zusätzlich scheint es bezüglich leistungsbezogener Geschlechtsstereotype in der Berichterstattung zu einer Aufweichung zu kommen (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2007: 141-143), weshalb in Hypothese 1.5 die Abnahme der Stereotype behauptet wird.

Variablen 1.5: UV: Zeitpunkt; AV: Geschlechtsstereotype

Ausprägungen 1.5: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation der Stereotype

Indikatoren 1.5: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Geschlechtsstereotyp/e oder kein/e Geschlechtsstereotyp/e]

Mit Geschlechtsstereotypen sind stereotypische Zuschreibungen von (Charakter-)Eigenschaften beziehungsweise Verhalten gemeint, welche als kognitive Strukturen zum individuellen “Wissensbesitz“ gehören, aber auch kulturell geteilt werden (vgl. Magin & Stark 2010: 386). Für eine genauere Abgrenzung siehe Kapitel 2.2. Analysiert werden hierbei, in Anlehnung an Magin & Starks Analyse, die Eigenschaften Stärke, Schwäche, Rationalität, Irrationalität, Emotionalität, Gefühlskälte, Aktivität, Passivität, Abhängigkeit, Unabhängigkeit, Individualität und Gemeinschaft (vgl. Magin & Stark 2010: 397). Um die Reproduktion von stereotypischen Polaritäten durch das Erhebungsinstrument selbst zu vermeiden, werden diese “Begriffspaare“ im Codebuch nicht als einander entgegengesetzt gemeinsam behandelt, sondern jeweils einzeln untersucht. Magin & Stark weisen weiters darauf hin, dass eine explizite Nennung äußerst selten ist, sondern sich eher latent aus dem Zusammenhang ergibt (vgl. Magin & Stark 2010: 391, 397-398). Dementsprechend werden die Attributdefinitionen im Codebuch offengelassen und uneindeutige Fälle als solche codiert. In Bezug auf obige gemessene Attribute und Eigenschaften werden folgende Stereotype angenommen: Dass Stärke, Rationalität, Gefühlskälte, Aktivität, Unabhängigkeit und Individualität stereotyp

männliche Eigenschaften und Attribute; und Schwäche, Irrationalität, Emotionalität, Passivität, Abhängigkeit und Gemeinschaft stereotyp weibliche Eigenschaften und Attribute sind (vgl. Williams & Best 1990 zit. n. Magin & Stark 2010: 386). Zu kulturübergreifenden Geschlechterstereotypen diverser Personen konnten keine Daten gefunden werden. Möglicherweise können in der vorliegenden Arbeit erste Anhaltspunkte in Form von stereotypischen Darstellungen in Tageszeitungen erhoben werden.

Hypothese 1.6

Der Anteil sexualisiert dargestellter weiblicher Sporttreibender an der Gesamtheit aller sexualisiert dargestellter Sporttreibender in der Sportberichterstattung hat in den letzten 10 Jahren zugenommen.

Theoretische Begründung Hypothese 1.6: Aufgrund mehrerer Faktoren (Zunehmende oberflächliche und populistische Berichterstattung, stärkerer Fokus auf Unterhaltung, Konkurrenz zu neueren/anderen Medien) wird in Hypothese 1.6 und 1.7 von einer Zunahme der sexualisierenden Berichterstattung ausgegangen (vgl. Horak & Nieland 2011: 150-151; vgl. Bölz 2013: 327, 330-336). Ein weiteres Argument für diese Annahmen findet sich in den Ergebnissen bisheriger Studien, welche vermehrt sexuelle Anspielungen auf Athletinnen (vgl. Gugglberger 2018: 392) und/oder vermehrt einen Fokus auf Attraktivität bei Sportlerinnen festgestellt haben (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2007: 145-146).

Variablen 1.6: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil sexualisiert dargestellter weiblicher Sporttreibender

Ausprägungen 1.6: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.6: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [sexualisierende Darstellung/keine sexualisierende Darstellung weiblicher Sporttreibender]

Gerade das Spiel der Sexualisierung mit Grenzen (was zeigt zu viel, was ist ein Skandal, et cetera) scheint eine besondere Genauigkeit in der Abgrenzung des Indikators zu fordern, der die schiere Vielfalt möglicher Andeutungen, Grenzverlagerungen und Grenzüberschreitungen der sexualisierenden medialen Berichterstattung entgegengesetzt ist. In vielen bisherigen Arbeiten sucht man bereits die Reflexion dieses Problems vergeblich, auch wenn es bereits in einer der frühesten Arbeiten im deutschen Raum angesprochen wurde (vgl. Klein 1989: 106).

Es gibt zwar den Versuch einer Eingrenzung (vgl. Klein & Pfister 1985: 35, 76; Hartman-Tews & Rulofs 2003: 53, zit. n. Hartman-Tews & Rulofs 2011: 104-105), in der Anwendung scheint sich allerdings eine, zumindest wissenschaftlich als problematisch zu sehende Einstellung durchzusetzen, welche prägnant von Richter Potter Steward formuliert wurde: „I know it when I see it.“ (zit. n. Washington Post 1985 & FindLaw 2016) Wobei dieser Satz repräsentativ für ähnliche Schwierigkeiten in der Rechtsprechung steht, verschiedene Elemente der Sexualität oder Sexualisierung (in diesem Fall Obszönität) abzugrenzen. Hinzu kommt, dass es in bisherigen Untersuchungen einen starken Fokus auf weibliche Sexualisierung gibt, obwohl auch von männlichen Sporttreibenden erwartet wird, einem Schönheitsideal zu entsprechen (vgl. Schaaf & Nieland 2011: 12) beziehungsweise obwohl auch männliche Sporttreibende sexualisiert werden (vgl. Zurstiege 2011: 142-147). Diverse Sporttreibende wurden bezüglich dieser Untersuchungskategorie bisher nicht explizit erwähnt.

Als Kriterien der medialen Sexualisierung lassen sich folgende, bisher angewandte, feststellen: 1. eine Hervorhebung von sexuell konnotierten Körperpartien und -formen (vgl. Klein & Pfister 1985: 76; Klein 1989: 355) und 2. das Ermöglichen von Blicken auf intime Körperzonen (vgl. Hartman-Tews & Rulofs 2003: 3, zit. n. Hartman-Tews & Rulofs 2011: 104-105). Ab wann eine Hervorhebung besteht, beziehungsweise wo intime Körperzonen genau anfangen, bleibt fraglich, von den Möglichkeiten sexuell konnotierter Körperpartien und Sexualisierungen abseits dieser Kriterien ganz zu schweigen. Es wird folglich versucht, den Interpretationsspielraum in den eigenen Indikatoren so gering wie möglich zu halten, auch wenn dadurch etwaige subtilere Formen der Sexualisierung (wie das Zeigen der Sporttreibenden in hautenger Kleidung; oder der Versuch, ein Publikum mit bestimmten Fetischen abseits der primär sexuell konnotierten Körperregionen durch bestimmte Darstellungen von Sporttreibenden anzusprechen) nicht erfasst werden können.

Sexualisierung von Sporttreibenden auf Bildern liegt vor:

1. Wenn die Sporttreibenden mit weniger den Körper primär bedeckenden Kleidungsstücken bekleidet sind, als sie bei der aktiven Sportausübung tragen. (Mit „primär“ sollen bloß Fälle exkludiert werden, in denen Sporttreibende zum Beispiel keine Socken unter den Schuhen tragen, da in diesem Fall von keiner sexualisierenden Darstellung ausgegangen wird, auch wenn vielleicht weniger Kleidung getragen wird als bei der Sportausübung üblich.)
2. Wenn die Kleidungsstücke der Sporttreibenden letztere auf den Bildern weniger bedecken als in durch Sporttreibende und Betrachter aufrecht stehender neutraler Körperhaltung auf Augenhöhe möglich wäre. Dies ist streng genommen bei der Sportausübung beinahe ständig

der Fall (zum Beispiel, wenn ein Ärmel beim Heben des Arms hochrutscht), genauso wie bei der Sportfotografie und dem Publikum (die Kameras und Zuschauenden befinden sich selten nur auf Augenhöhe), weshalb nur solche Fälle als sexualisierend codiert werden, in welchen die geringere Bedeckung auch zu tieferen Einblicken auf sexualisiert konnotierte Körperbereiche führt, zu welchen in dieser Untersuchung geschlechtsunabhängig das Gesäß, der Schambereich und die Brust gehören.

Weder ist es gelungen, durch diese beiden Indikatoren alle zuvor festgestellten methodischen Schwächen zu beseitigen, noch weisen sie keine eigenen Schwächen auf. Es ist dennoch sinnvoll, zu versuchen, diese Probleme so gut wie möglich zu reflektieren und zu adressieren.

Sexualisierung von Sporttreibenden im Text liegt vor:

1. Wenn direkt oder indirekt auf das Aussehen der Sporttreibenden Bezug genommen wird (vgl. Klein 1989: 194-195). Wenn allerdings Aspekte des Aussehens thematisiert werden (zum Beispiel bestimmten Muskelgruppen), die sowohl a) im Text nur mit der sportlichen Leistung der Sporttreibenden in Verbindung gesetzt werden, als auch b) tatsächlich mit der sportlichen Leistung zusammenhängen, insofern sie in diesem Sport aktiv zur Leistungssteigerung trainiert werden, dann wird diese Bezugnahme auf das Aussehen nicht als sexualisierend gewertet.
2. Wenn direkt oder indirekt die (potenzielle) sexuelle Wirkung des Aussehens der Sporttreibenden auf andere Menschen thematisiert wird (vgl. Klein 1989: 348).
3. Wenn direkt oder indirekt auf das potenzielle oder tatsächliche Sexualleben der Sporttreibenden, oder dafür relevante körperliche Vorgänge Bezug genommen wird (vgl. Klein 1989: 195-197).

Ein letztes Problem der Kategorie „sexualisierte Darstellung“, welches noch aufgezeigt werden muss, ist das Folgende: Es ist nicht möglich, durch das ausschließliche Betrachten der Sportberichterstattung stets zwischen a) Sexualisierung durch die Sporttreibenden selbst b) Sexualisierung durch die Sportverbände/den organisierten Sport (zum Beispiel Bekleidungsvorschriften des internationalen Verbandes für Beachvolleyball, welcher weiblichen Sporttreibenden knappe Zweiteiler vorschreibt, deren Hose maximal sieben Zentimeter an der breitesten Stelle messen darf (vgl. Schaaf & Nieland 2011: 11).) und c) Sexualisierung durch die berichtenden Medien zu unterscheiden. Dementsprechend muss in der Analyse der Ergebnisse bedacht werden, dass die untersuchten Medien nicht als alleinige Ursache für das jeweilige Ausmaß der Sexualisierungen zu sehen sind.

Alle fünf Indikatoren gelten geschlechtsunabhängig, also auch für Hypothese 1.7 und 1.8.

Hypothese 1.7

Der Anteil sexualisiert dargestellter männlicher Sporttreibender an der Gesamtheit aller sexualisiert dargestellter Sporttreibender in der Sportberichterstattung hat in den letzten 10 Jahren zugenommen.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 1.6]

Variablen 1.7: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil sexualisiert dargestellter männlicher Sporttreibender

Ausprägungen 1.7: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.7: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [sexualisierende Darstellung/keine sexualisierende Darstellung männlicher Sporttreibender]
zur Operationalisierung der AV s. weiters Hypothese 1.6

Hypothese 1.8

Der Anteil sexualisiert dargestellter diverser Sporttreibender an der Gesamtheit aller sexualisiert dargestellter Sporttreibender in der Sportberichterstattung ist in den letzten 10 Jahren gleichgeblieben.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 1.3]

Variablen 1.8: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil sexualisiert dargestellter diverser Sporttreibender

Ausprägungen 1.8: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.8: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [sexualisierende Darstellung/keine sexualisierende Darstellung diverser Sporttreibender]
zur Operationalisierung der AV s. weiters Hypothese 1.6

Hypothese 1.9

Der Anteil an außersportlichen Themen hat innerhalb der Sportberichterstattung über weibliche

Sporttreibende in den letzten 10 Jahren zugenommen.

Theoretische Begründung Hypothese 1.9: Neben Faktoren wie dem stärkeren Fokus der Sportberichterstattung auf Unterhaltung (siehe Hypothese 1.6) gibt es eine deutliche Zunahme in der Personalisierung der Berichterstattung (vgl. Bölz 2013: 322-323), weshalb hier und in den Hypothesen 1.10 und 1.11 von zunehmend außersportlichen Themen ausgegangen wird.

Variablen 1.9: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil an außersportlichen Themen

Ausprägungen 1.9: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.9: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [sportliche Themen/außersportliche Themen]

Als außersportliche Themen gelten all jene Themen, welche nicht mit der Sportausübung, Wettkämpfen, Training, Verletzungen, der körperlichen und psychischen Verfassung (bezogen auf den Sport), Leistungen, Preisen/sportbezogenem Gehalt, dem Rezipieren des Sportes, der Fangemeinde, Sportwetten, den Organisationen, der Finanzierung, Übertragung und Veranstaltung von Sportevents, oder Gegenständen, welche in der jeweiligen Sportart verwendet werden, zu tun haben. Unter „Anteil an außersportlichen Themen“ wird in dieser Arbeit die Textmenge, die außersportlichen Themen gewidmet ist, im Verhältnis zur Textmenge, die sportlichen Themen gewidmet ist, verstanden. Alle außersportlichen Themen werden zusammen gewertet. Die Textmenge wird in Zeichen gezählt. Die Zahl der Zeichen wird maschinell in Microsoft Word ausgelesen. Quellenangaben von Fotos und Textbeiträgen werden nicht der untersuchten Textmenge zugezählt.

Relevant ist das Verhältnis von sportlichen/außersportlichen Themen für die Untersuchung der Geschlechterdarstellung deshalb, weil Medien außersportliche Informationen vorzugsweise dann bereitstellen, wenn sie über weibliche Sporttreibende berichten, was teilweise die sportliche Leistung und Aktivität in den Hintergrund rücken lässt oder sogar als nebensächlich präsentiert, was in deutlichem Gegensatz zur Berichterstattung über männliche Sporttreibende steht (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2007: 144).

Hypothese 1.10

Der Anteil an außersportlichen Themen hat innerhalb der Sportberichterstattung über

männliche Sporttreibende in den letzten 10 Jahren zugenommen.

[Zur theoretischen Begründung und Abgrenzung der Indikatoren siehe Hypothese 1.9]

Variablen 1.10: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil an außersportlichen Themen

Ausprägungen 1.10: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.10: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [sportliche Themen/außersportliche Themen]

Hypothese 1.11

Der Anteil an außersportlichen Themen hat innerhalb der Sportberichterstattung über diverse Sporttreibende in den letzten 10 Jahren zugenommen.

[Zur theoretischen Begründung und Abgrenzung der Indikatoren siehe Hypothese 1.9]

Variablen 1.11: UV: Zeitpunkt; AV: Anteil an außersportlichen Themen

Ausprägungen 1.11: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 1.11: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [sportliche Themen/außersportliche Themen]

5.2 Forschungsfrage 2

Wie hat sich die Sportberichterstattung der österreichischen Tageszeitungen *Neue Kronen Zeitung*, *Heute* und *Der Standard* abseits sportlicher Großereignisse in ihrer Repräsentation von Geschlechtern von Sporttreibenden in den letzten 10 Jahren verändert?

Variablen: UV: Zeitpunkt; AV: Repräsentation von Geschlechtern

Ausprägungen: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: repräsentiert/nicht repräsentiert

Hypothese 2.1

Der Anteil der Berichterstattung über weibliche Sporttreibende an der gesamten Sportberichterstattung hat in den letzten 10 Jahren zugenommen.

Theoretische Begründung Hypothese 2.1: Hypothese 2.1 und 2.2 sind in den Ergebnissen bisheriger Arbeiten zu diesem Thema begründet, welche bis auf wenige spezifische Ausnahmen eine Unterrepräsentation von weiblichen Sporttreibenden gegenüber männlichen Sporttreibenden festgestellt haben, wobei sich dieses Missverhältnis in den letzten Jahren zu verringern scheint (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2007: 140; Rulofs & Hartmann-Tews 2017: 63).

Variablen 2.1: UV: Zeitpunkt; AV: Textanteil über weibliche Sporttreibende

Ausprägungen 2.1: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 2.1: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Textzeichen über weibliche Sporttreibende/keine Textzeichen über weibliche Sporttreibende]

Als “Textzeichen über weibliche Sporttreibende“ gilt jedes eigenständige Textzeichen der Sportberichterstattung, welches zu einem Textteil gehört, in dem mindestens einmal auf weibliche Sporttreibende Bezug genommen/über sie geschrieben wird. Dies führt zu doppelten Codierungen bei Textstellen, die von mehreren Sporttreibenden handeln, die unter mehrere Geschlechtskategorien fallen. Da im Sport jedoch großer Wert auf eine dichotome Geschlechterdifferenzierung gelegt wird (vgl. Krämer 2020: 379) und die Sportberichterstattung sich stark am Sport ausrichtet (vgl. Werron 2009: 37-38), wird davon ausgegangen, dass die Mehrheit aller Artikel bezüglich der Hypothesen 2.1-2.3 nicht doppelt codiert wird. Die Zahl der Zeichen wird maschinell in Microsoft Word ausgelesen.

Hypothese 2.2

Der Anteil der Berichterstattung über männliche Sporttreibende an der gesamten Sportberichterstattung hat in den letzten 10 Jahren abgenommen.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 2.1]

Variablen 2.2: UV: Zeitpunkt; AV: Textanteil über männliche Sporttreibende

Ausprägungen 2.2: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 2.2: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Textzeichen über männliche Sporttreibende/kein Textzeichen über männliche Sporttreibende]

Für weitere Ausführungen siehe Hypothese 2.1.

Hypothese 2.3

Der Anteil der Berichterstattung über diverse Sporttreibende an der gesamten Sportberichterstattung ist in den letzten 10 Jahren gleichgeblieben.

[Zur theoretischen Begründung siehe Hypothese 1.3]

Variablen 2.3: UV: Zeitpunkt; AV: Textanteil über diverse Sporttreibende

Ausprägungen 2.3: UV: Erhebungszeitpunkt 2010/2020; AV: Zunahme/Abnahme/Stagnation des Anteils

Indikatoren 2.3: UV: [Veröffentlichungsdatum des Artikels]; AV: [Textzeichen über diverse Sporttreibende/keine Textzeichen über diverse Sporttreibende]

Für weitere Ausführungen siehe Hypothese 2.1.

6. Untersuchungsdesign

6.1 Methodenvorschlag

Als Methode ist die quantitative Inhaltsanalyse zielführend, da diese nach Früh (2017: 67) nach bestimmten Merkmalen/Elementen in einer großen Textmenge fragt. Merten (1995: 15 zit. n. Rössler 2017: 24) definiert sie, für den Kontext dieser Arbeit passender als „eine Methode zur

Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird.« Diese ganzheitliche Betrachtung von manifesten und latenten Inhalten ist gleichermaßen wichtig, da diese in tatsächlicher Kommunikation stets ineinander verschränkt sind (vgl. Klein 1989: 83). Somit werden qualitative Elemente ebenfalls eine Rolle in der Analyse spielen.

Auch bisherige Studien zur sportmedialen Geschlechterdarstellung gingen häufig inhaltsanalytisch vor (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs: 2007: 140), was die Vergleichbarkeit von Ergebnissen leichter macht und somit einen weiteren Grund für die Auswahl dieser Methode darstellt.

6.2 Stichprobe

Die zwei Erhebungszeiträume der Untersuchung (die Jahre 2010 und 2020) gehen jeweils von inklusive 1. Jänner bis inklusive 31. Dezember desselben Jahres. Da sich die Berichterstattung bei internationalen Großsportereignissen, wie bereits weiter oben festgestellt, wesentlich von der routinierten (nationalen) Tagesberichterstattung unterscheidet (vgl. Hartmann-Tews und Rulofs 2007: 140-141), werden in Anbetracht des Forschungsziels, die Berichterstattung abseits solcher Ereignisse zu untersuchen, bestimmte Phasen innerhalb dieser Zeiträume exkludiert. Als für Österreich zu berücksichtigende Sportereignisse werden in Anlehnung an die Liste von Burk & Schauerte die Olympischen Sommer- und Winterspiele, die Fußball-WM und -EM, sowie die Alpine und Nordische Ski-WM gezählt (vgl. Burk & Schauerte 2007: 78). So führen die Olympischen Winterspiele 2010 in Vancouver und die Fußball-WM 2010 in Südafrika dazu, dass die Tage von 12. Februar bis 5. März und 11. Juni bis 16. Juli dieses Jahres aus der Untersuchung wegfallen.

Das bedeutet für das Jahr 2010 307 und für das Jahr 2020 366 Tage. Alle im Sportressort der Zeitungen *Neue Kronen Zeitung*, *Heute* und *Der Standard* erschienenen Artikel in diesen Zeiträumen stellen die jeweilige Grundgesamtheit (für jedes Erhebungsjahr eine Grundgesamtheit und eine Stichprobe) der Untersuchung dar. Da die Varianz unbekannt ist, wird von der größtmöglichen Schwankungsbreite (50 %) ausgegangen. Zusammen mit dem gewählten Konfidenzintervall von 2σ beziehungsweise einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % ergibt sich eine erforderliche Stichprobengröße von $n = 400$ (vgl. Braunecker 2016: 104) pro Erhebungszeitraum, also von insgesamt 800 Fällen (um die drei verschiedenen Tageszeitungen gleich stark zu untersuchen, ergab sich eine Gesamtheit von 804 Artikeln, beziehungsweise 268 pro Medium).

Diese werden über die APA-OnlineManager Library (aomlibrary.apa.at) mittels eines nicht-deterministischen Zufallsgenerators (<https://www.random.org/>) aus der Grundgesamtheit ausgewählt und anhand des folgenden Codebuchs einheitlich codiert.

6.3 Untersuchte Medien

Da Österreichs Medienlandschaft durch wenige große Zeitungen und viele kleine, mit geringer Reichweite und Auflage (vgl. ÖAK 2020: 10-12), gekennzeichnet ist, fällt es schwer, eine repräsentative Auswahl zu treffen, ohne das Untersuchungsmaterial in zu viele Untergruppen aufzusplitten. Wie bereits beschrieben, wurden drei Zeitungen ausgewählt, die *Neue Kronen Zeitung*, *Heute* und *Der Standard*.

Die *Neue Kronen Zeitung* wurde 1959 durch den Journalisten Hans Dichand wieder eingeführt, nachdem sie, ursprünglich als *Kronen Zeitung* im Jahr 1900 gegründet, 1944 unter dem Nationalsozialismus geschlossen wurde. Sie war sowohl 2010 als auch 2020 reichweitenstärkste Zeitung Österreichs (vgl. Media-Analyse 2010 & 2020) und stellt damit ein beinahe zwangsläufig zu untersuchendes Medium dar, wenn es um die Sportberichterstattung in österreichischen Zeitungen geht.

Die *Heute* wurde 2004 ins Leben gerufen, Eigentümer ist die AHVV Verlags GmbH, Herausgeberin und Geschäftsführerin Dr. Eva Dichand. Die *Heute* ist sowohl 2010 als auch 2020 die reichweitenstärkste Gratis-Tageszeitung in Österreich gewesen (vgl. Media-Analyse 2010 & 2020) und unterscheidet sich von der *Neue Kronen Zeitung* primär dadurch, dass sie eine Gratiszeitung ist und eindeutig dem Boulevard zuzuordnen ist, während die *Neue Kronen Zeitung* in der Kommunikationswissenschaft eher noch als Midmarket-Paper gilt (vgl. Magin & Stark 98: 2011).

Da nur noch eine Qualitätszeitung fehlt, um zumindest dieses wichtige Unterscheidungsmerkmal abzudecken, wurde *Der Standard* als dritte Zeitung gewählt. Gegründet wurde sie 1988 von Oscar Bronner und war sowohl 2010 als auch 2020 die reichweitenstärkste Qualitäts-Tageszeitung in Österreich.

Ein weiterer wichtiger Grund, warum die drei kurz beschriebenen Medien ebenfalls gewählt wurden, ist, dass sie bereits Gegenstand früherer Untersuchungen waren, wodurch die

Vergleichbarkeit insgesamt erhöht, aber auch für die untersuchten Medien im Speziellen ermöglicht wird.

6.4 Pretest

Im Pretest wurden pro Erhebungszeitraum jeweils 15 Artikel anhand des Codebuches ausgewertet. Die Hypothesen konnten Großteils beantwortet werden, mit Ausnahme der damaligen Hypothesen 1.6-1.8, 2.3 und 2.6, was angesichts der geringen Zahl von Fällen sexualisierender Berichterstattung sowie Artikeln über diverse Sporttreibende (dies wurde in den genannten Hypothesen behandelt) wenig verwunderlich war. Dennoch war das ungünstig, da die Operationalisierung insbesondere der Kategorien textuelle Sexualisierung und bildliche Sexualisierung somit nicht vor Durchführung der eigentlichen Arbeit auf ihre Genauigkeit und Funktionalität hin überprüft werden konnten.

Bei Hypothese 1.4 musste konkretisiert werden, wann die Sporttreibenden als passiv und aktiv codiert werden, da es viele Bilder gab, die nur kleine Ausschnitte der Sporttreibenden (zumeist ihr Gesicht) zeigten. Hypothese 1.9 musste überhaupt überarbeitet werden, da sie zwar den Anteil an außersportlichen Themen in der Berichterstattung erfragte, was durchaus wichtig ist, diesen jedoch nicht mit den Geschlechtern in Beziehung setzte. Es blieb somit unklar, bei welchem Geschlecht der Anteil außersportlicher Themen am höchsten war und wie die Anteile sich zueinander verhielten und es wurden in der Folge sowohl die Hypothese als auch die gemessenen Variablen nachgebessert. Die Hypothesen 2.4 bis 2.6 erfragten die Zahl der namentlichen Nennung der Sporttreibenden. Doch nicht nur war es schwierig bis unklar, wann es sich um sprachlich notwendige Bezugnahmen auf das behandelte Subjekt und wann um bewusste Nennung der Sporttreibenden bei Spitznamen, Namen und beschreibenden Namen (zum Beispiel der dreifache Olympiasieger) handelte, sondern damit ging eigentlich auch ein sehr geringer Erkenntnisgewinn einher, was die Darstellung der Geschlechter betrifft. Aufgrund dieser Überlegungen wurden jene drei Hypothesen zusammen mit der entsprechenden Variable nach dem Pretest aus der Untersuchung herausgenommen.

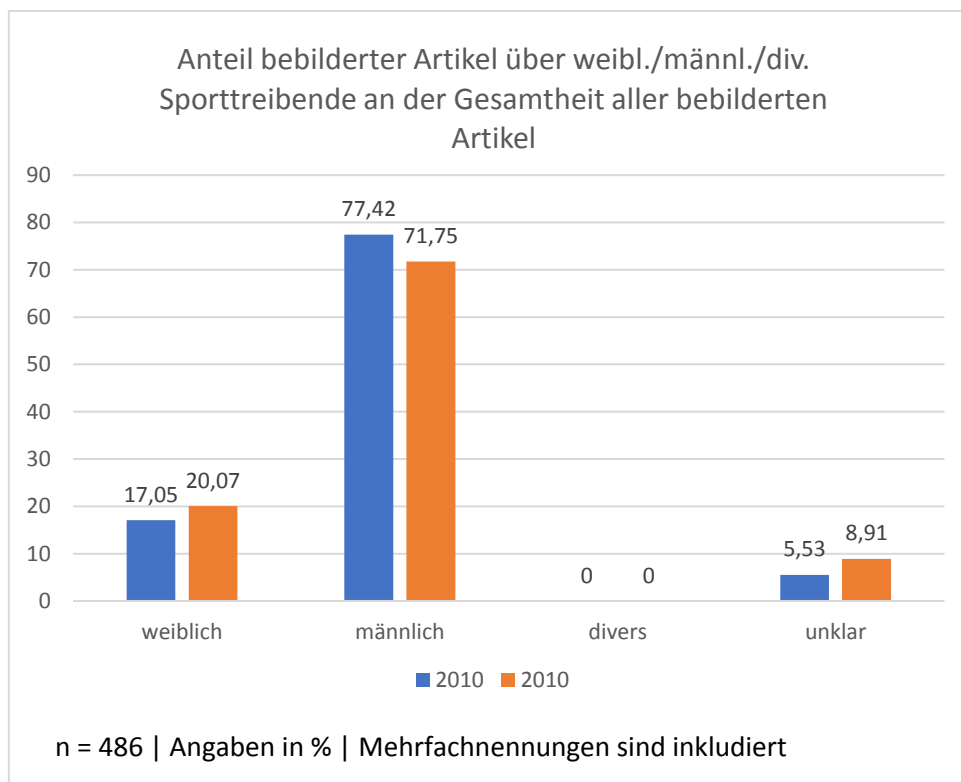
Zu guter Letzt wurden die Variablen in einer sinnvolleren Reihenfolge angeordnet und die Operationalisierung an einigen Stellen verbessert. Eine doppelte und eine zur Beantwortung der Hypothesen nicht nötige Variable wurden ebenfalls aus dem Codebuch entfernt. Im Großen und Ganzen verlief der Pretest erfolgreich und die eigentliche Untersuchung kann durchgeführt werden.

7. Präsentation der Ergebnisse

Die Ergebnisse werden der Übersichtlichkeit halber zuerst anhand der einzelnen Hypothesen besprochen, dann zur Beantwortung der Forschungsfragen zusammengefasst und mit Ergebnissen anderer Untersuchungen in Beziehung gesetzt. Prozentwerte wurden (mit Ausnahme des p-Wertes bei Signifikanzberechnungen) stets auf die zweite Kommastelle gerundet.

7.1 Ergebnisse zu den Hypothesen 1.1 bis 1.3

Die Hypothesen 1.1 bis 1.3 behandelten den Anteil von mit Bild/ern versehenen Artikeln in der Sportberichterstattung. In Hypothese 1.1 wurde eine Zunahme des Anteils von Artikeln über weibliche Sporttreibende an der Gesamtheit aller mit Bild/ern versehenen Artikeln in der Sportberichterstattung in den letzten zehn Jahren postuliert, in Hypothese 1.2 eine Abnahme des männlichen Anteils und in Hypothese 1.3 eine Stagnation des diversen Anteils.



[Abbildung 1]

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, haben sich die Anteile bebildelter Artikel für die untersuchten Geschlechtskategorien weiblich und männlich so verhalten, wie in den Hypothesen 1.1 und 1.2 postuliert. Eine Stagnation des Anteils bebildelter Artikel über diverse Sporttreibende, wie in Hypothese 1.3 behauptet, kann aufgrund der Tatsache, dass kein einziger Fall erfasst wurde, weder vorläufig bestätigt noch vorläufig verworfen werden. Auch die Unterschiede der bebilderten Artikel weiblicher und männlicher Sporttreibender zwischen den zwei Stichproben 2010 und 2020 sind nicht statistisch signifikant, wie ein Chi²-Test ergibt (in beiden Fällen gilt $p = 0,314$)

Bezüglich der einzelnen Tageszeitungen bleibt das Verhältnis von bebilderten Artikeln weiblicher Sporttreibender zu bebilderten Artikeln männlicher Sporttreibender insofern gleich, als letztere durchgehend die deutliche Mehrheit stellen:

Angaben in absoluten Zahlen	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
Artikel mit Abb. weibl.	12	23	15	22	10	9
Artikel mit Abb. männl.	56	53	43	64	69	76
Geschlecht unklar	0	0	1	1	11	21
Angaben in %						
Artikel mit Abb. weibl.	17,65	30,26	25,42	25,29	11,11	8,49
Artikel mit Abb. männl.	82,35	69,74	72,88	73,56	76,67	71,7
Geschlecht unklar	0	0	1,7	1,15	12,22	19,81

[Abbildung 2]

Überraschend ist an diesen Ergebnissen, dass die *Neue Kronen Zeitung* als Mid-Market-Paper im Schnitt einen höheren Anteil bebildelter Artikel über weibliche Sporttreibende aufweist als *Der Standard*, eine Qualitätszeitung, welche explizit für Gleichberechtigung von Staatsbürgerinnen und Bürgern eintritt (vgl. derstandard.at 2021) und als links-liberal in ihrer Ausrichtung gilt (vgl. eurotopics.net 2021). Immerhin ist der Anteil 2020 mehr als dreimal so hoch wie in *Heute*, welche eigentlich ebenfalls für eine ausgewogene Berichterstattung im Sport stehen will (vgl. heute.at 2021).

Die geschlechtsbezogene Veränderung der bebilderten Artikel von 2010 auf 2020 in *Der Standard* sind signifikant (Chi²-Test; $p = 0,036$), in *Neue Kronen Zeitung* (Chi²-Test; $p = 0,967$) und *Heute* (Chi²-Test; $p = 0,609$) jedoch nicht.

Artikel mit Bildern, welche von diversen Sporttreibenden handeln würden, gab es, wie bereits in Abbildung 1 ersichtlich, keine. Dementsprechend werden sie aus den Grafiken in Unterkapitel 5.2 exkludiert.

Vergleicht man die geschlechtsspezifischen Anteile bebildeter Artikel mit Anteilen aus einer Untersuchung deutscher Tageszeitungen, ergibt sich für Österreich ein gemäßigteres Bild. So befassten sich laut Hartmann-Tews & Rulofs nur 12 % aller Artikel und Fotos mit Sportlerinnen und 88 % mit Sportlern (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 47), gegenüber 17,05 % (2010) und 20,07 % (2020) bebildeter Artikel über weibliche Sporttreibende und 77,42 % (2010) beziehungsweise 71,75 % (2020) über männliche Sporttreibende in der vorliegenden Arbeit. Allerdings ist die Vergleichbarkeit beschränkt, da sich die 12 und 88 Prozent auf Artikel und Fotos von Sporttreibenden zusammengenommen beziehen und die Stichprobe mit einem Erhebungszeitraum von Juni 1999 bis Mai 2000 auch schon älter ist (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 44, 47).

Betrachtet man hingegen, wie groß der Anteil bebildeter Artikel, in welchen ein Geschlecht vorkommt, an der Gesamtheit aller bebildeter Artikel, in denen es vorkommt, ist, ergeben sich folgende Verhältnisse:

Angaben in absoluten Zahlen	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
Artikel mit Abb. weibl.	9	21	15	20	11	7
Artikel ohne Abb. weibl.	8	19	16	6	4	0
Gesamt	17	40	31	26	15	7
Artikel mit Abb. männl.	45	50	46	63	67	78
Artikel ohne Abb. männl.	72	68	72	53	37	20
Gesamt	117	118	118	116	104	98
Angaben in %						
Artikel mit Abb. weibl.	52,94	52,5	48,39	76,92	73,33	100
Artikel ohne Abb. weibl.	47,06	47,5	51,61	23,08	26,67	0
Artikel mit Abb. männl.	38,46	42,37	38,98	54,31	64,42	79,59
Artikel ohne Abb. männl.	61,54	57,63	61,02	45,69	35,58	20,41

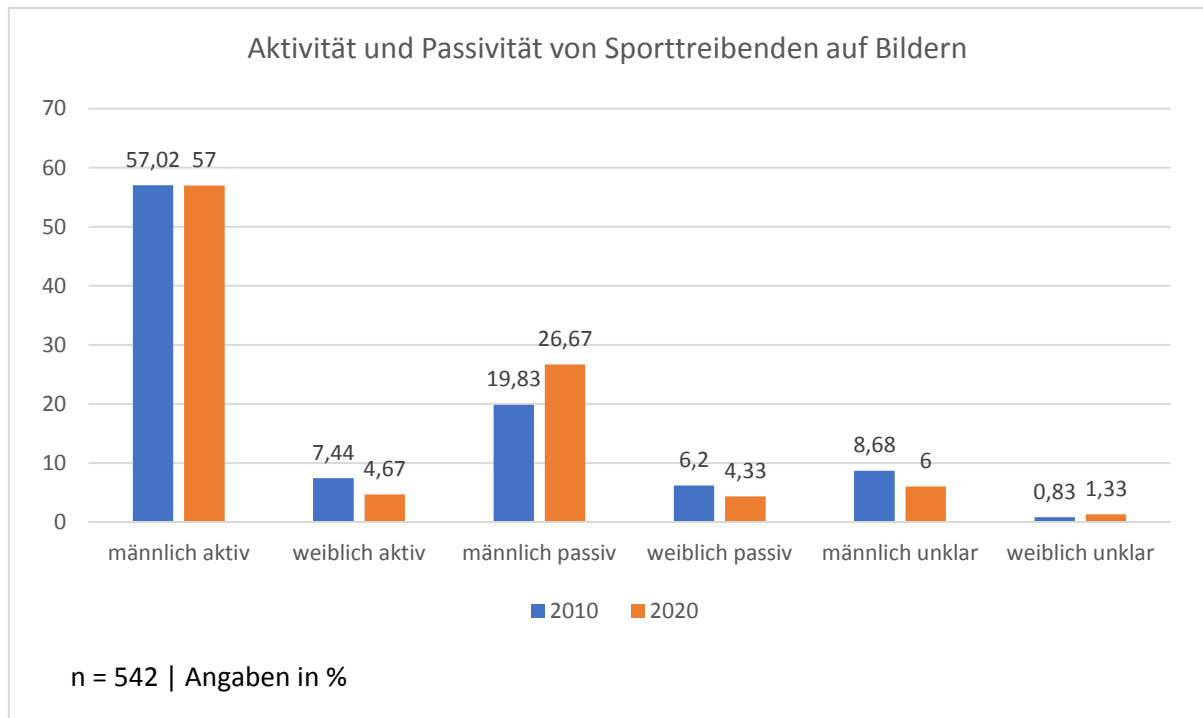
[Abbildung 3]

Deutlich wird hierbei, dass der Anteil bebildeter Artikel über weibliche Sporttreibende an der Gesamtheit aller Artikel über eben jene durchgehend höher ist, als der Anteil bebildeter Artikel über männliche Sporttreibende an der Gesamtheit aller Artikel über eben diese. Auch nimmt der Anteil bebildeter Artikel sowohl über weibliche als auch männliche Sporttreibende in der *Neue Kronen Zeitung* und *Heute* von 2010 auf 2020 stark zu, während in *Der Standard* nur geringe Veränderungen stattgefunden haben. Jedoch unterscheidet sich keine der Tageszeitungen von den anderen in ihrer Entwicklung in signifikantem Maße.

Vergleicht man die Daten von 2010 mit jenen von Klein, gibt es eine recht große Ähnlichkeit. In ihrer Untersuchung hatten von allen Artikeln über Frauen 56,3 % Abbildungen und von allen Artikeln über Männer 45,3 % (vgl. Klein 1989: 325). In der vorliegenden Arbeit waren es 2010 58,73 % bei Artikeln über weibliche Sporttreibende und 49,27 % bei Artikeln über männliche. Erst 2020 weichen sie dann deutlich ab. In jener zweiten Stichprobe hatten 73,97 % aller Artikel über weibliche Sporttreibende auch Abbildungen, sowie 58,31 % all jener über männliche. Vergleiche zur Studie von Klein wurden allerdings nur mangels anderer Studien gezogen, da jene mit einer Stichprobe aus dem Jahr 1979 und deutschen Tageszeitungen als Untersuchungsgegenstand doch recht verschieden von dieser Arbeit ist. Zumindest wurde ebenfalls die tagesaktuelle Berichterstattung fokussiert, im Gegensatz zu sportlichen Großereignissen (vgl. Klein 1989: 99-100), wie in den meisten anderen thematisch ähnlichen Inhaltsanalysen.

7.2 Ergebnisse zu Hypothese 1.4

In Hypothese 1.4 ging es um weitere geschlechtsspezifische Unterschiede in der bildlichen Darstellung von Sporttreibenden in der Sportberichterstattung. Namentlich waren dies a) die aktive/passive Darstellung, b) die Darstellung bei der Sportausübung/nicht bei der Sportausübung, c) die Darstellung im öffentlichen Raum/im privaten Umfeld sowie d) Unterschiede in der Größe der jeweiligen Abbildungen beziehungsweise e) Unterschiede in der Größe der Sporttreibenden auf diesen Abbildungen. Es wurde von einer Verringerung der geschlechtsspezifischen Unterschiede in den letzten zehn Jahren ausgegangen.



[Abbildung 4]

In Abbildung 4 geht es um die aktive und passive Darstellung von Sporttreibenden auf Bildern. Um die Hypothese bezüglich der aktiven Darstellung vorläufig zu bestätigen, hätte der Anteil aktiv dargestellter weiblicher Sporttreibender im Vergleich zum männlichen zunehmen müssen, dies war jedoch nicht der Fall. Ein Chi²-Test zeigt mit einem p-Wert von 0,768 keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beiden Stichproben. Die Veränderungen der passiven Darstellung entsprechen der postulierten Abnahme geschlechtsspezifischer Unterschiede: Waren 2010 noch 23,19 % aller männlichen und 42,86 % aller weiblichen bildlichen Darstellungen passiv (Differenz = 19,67), so waren es 2020 bereits 29,74 % bei den männlichen Sporttreibenden und nur noch 41,94 % bei den weiblichen (Differenz = 12,2). Die Unterschiede zwischen 2010 und 2020 sind jedoch nicht statistisch signifikant, mit einem p von 0,411 (Chi²-Test).

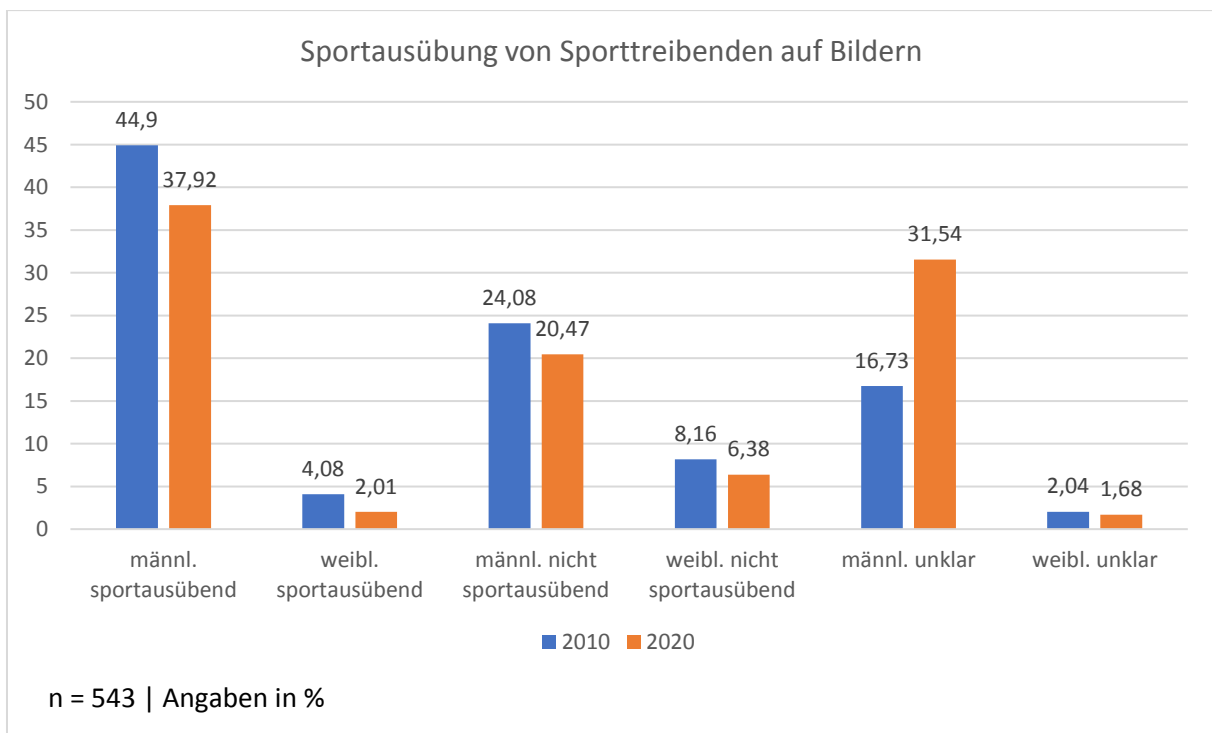
Für Tageszeitungen in Österreich gibt es leider keine vergleichbaren Zahlen aus früheren Arbeiten. Für die Sportberichterstattung in Deutschland stellten Hartmann-Tews und Rulofs 2003 eine Verteilung von 43 % aller Sportler und 25 % aller Sportlerinnen als auf Abbildungen aktiv dargestellt fest (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 47). Diese, immer noch ungleiche, aber doch wesentlich ähnlichere Darstellung der Geschlechter passt insofern mit den vorliegenden Ergebnissen aus Österreich zusammen, als sich das Verhältnis von 2003 auf 2010 verschlechtert hat (wenn man Österreich und Deutschland vergleicht) und von 2010 auf 2020 erneut, wenn auch nur geringfügig.

Bezüglich der einzelnen Tageszeitungen verhält es sich folgendermaßen:

n = 542; Angaben in %	männl. aktiv	männl. passiv	männl. unklar	weibl. aktiv	weibl. passiv	weibl. unklar	Gesamt
Standard 2010	65,85	12,2	9,76	12,2	0	0	100
Standard 2020	49,25	34,33	5,97	7,46	2,99	0	100
Krone 2010	51,49	22,77	5,94	6,93	11,88	0,99	100
Krone 2020	55,91	24,41	6,3	4,72	7,09	1,57	100
Heute 2010	59	20	11	6	3	1	100
Heute 2020	63,21	24,53	5,66	2,83	1,89	1,89	100

[Abbildung 5]

Männliche Sporttreibende werden durchwegs häufiger aktiv als passiv dargestellt, wobei *Der Standard* erneut die heftigsten Schwankungen aufweist, mit einem anteilmäßig beinahe dreimal größeren Anteil passiver Darstellungen 2020. Diese Veränderung ist auch die einzige signifikante (Chi²-Test; p = 0,000). Bei weiblichen Sporttreibenden ist der Anteil passiver Darstellungen zumeist höher und überwiegt im Falle der *Neue Kronen Zeitung* sogar zu beiden Messzeitpunkten.



[Abbildung 6]

Ein weiterer, in Hypothese 1.4 inbegriffener Aspekt war die Darstellung bei oder abseits von der Sportausübung. Was auf Abbildung 6 sofort auffällt ist, dass mehr männliche

Sporttreibende bei der Sportausübung gezeigt werden als nicht, und mehr weibliche Sporttreibende nicht bei der Sportausübung als bei der Sportausübung. Dies spricht dafür, dass der Sport nach wie vor als primär männliche Sphäre inszeniert wird. Die Differenz zwischen männlichen und weiblichen Sporttreibenden hat sich, Hypothese 1.4 entsprechend, bei der sportausübenden Darstellung verringert. So wurden 2010 52,38 % aller männlichen und 28,57 % aller weiblichen Sporttreibenden bei der Sportausübung dargestellt (Differenz = 23,81) und 2020 42,16 % aller männlichen beziehungsweise 20 % aller weiblichen Sporttreibenden (Differenz = 22,16).

Was die Darstellung bei der Nicht-Sportausübung betrifft, hat sich die Differenz jedoch stark vergrößert. 2010 wurden 28,1 % aller männlichen und 57,14 % aller weiblichen Sporttreibenden nicht bei der Sportausübung gezeigt (Differenz = 29,04), 2020 22,76 % aller männlichen beziehungsweise 63,33 % aller weiblichen Sporttreibenden (Differenz = 40,57).

Die Unterschiede zwischen der Stichprobe von 2010 und der von 2020 sind allerdings weder bezüglich der Sportausübung ($p = 0,658$), noch bezüglich der Nicht-Sportausübung ($p = 0,376$) statistisch signifikant (Chi² Test).

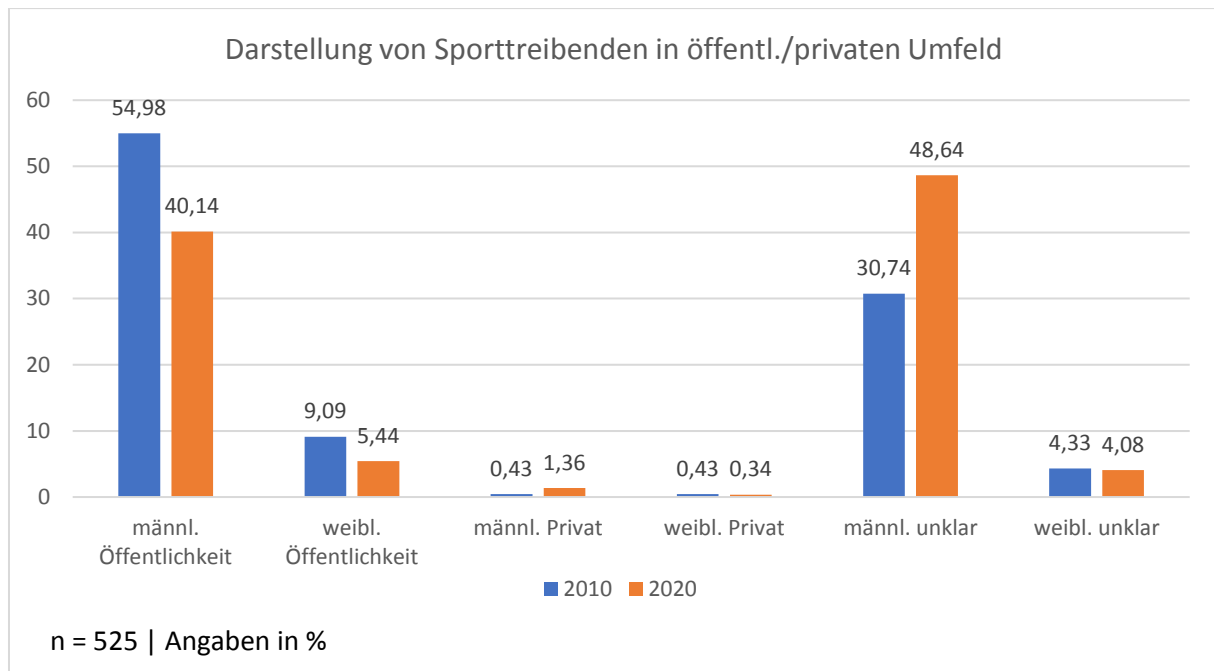
Hierbei ist zusätzlich der große Anteil an unklaren Fällen zu beachten, welcher sich durch die vielen Porträts beziehungsweise Personenausschnitte, deren Verwendung in Zeitungen üblich ist, erklären lässt. Die erhobenen Daten sind also weniger aussagekräftig. Bezüglich der einzelnen Tageszeitungen verhält es sich folgendermaßen:

<i>n = 542; Angaben in %</i>	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
männl. bei Sportausüb.	43,9	40,3	42,57	37,8	49	35,85
männl. nicht bei Sportausüb.	21,95	16,42	30,69	30,71	19	10,38
männl. unklar	21,95	32,84	6,93	18,11	25	49,23
weibl. bei Sportausüb.	9,76	4,48	0,99	2,36	5	0
weibl. nicht bei Sportausüb.	0	4,48	16,83	9,45	3	3,77
weibl. unklar	2,44	0	1,98	1,57	2	2,83
Gesamt	100	100	100	100	100	100

[Abbildung 7]

Hier zeigen sich naheliegenderweise (da Sportausübung stets mit Aktivität und Nicht-Sportausübung oft mit Passivität verknüpft ist) ähnliche Verhältnisse wie bei der aktiven und passiven Darstellung. Männliche Sporttreibende werden durchgehend deutlich öfter bei der Sportausübung gezeigt als nicht, während das Verhältnis wesentlich wechselhafter bei weiblichen Sporttreibenden ist. So werden weibliche Sporttreibende in *Der Standard* 2010 deutlich häufiger bei der Sportausübung gezeigt, 2020 nur noch genau so oft wie nicht. Bei der

Neue Kronen Zeitung ist es wieder umgekehrt und sie werden zu beiden Zeitpunkten vermehrt nicht bei der Sportausübung gezeigt. Die *Heute* schließlich stellt weibliche Sporttreibende 2010 noch häufiger, 2020 aber überhaupt nicht mehr bei der Sportausübung dar. Die Zu- und Abnahmen der Anteile innerhalb der einzelnen Medien sind jedoch alle nicht signifikant.



[Abbildung 8]

Abbildung 8 zeigt, dass Sporttreibende in den untersuchten Stichproben bildlich fast ausschließlich in der Öffentlichkeit dargestellt werden. So sind die Fallzahlen für die Darstellung in einem privaten Umfeld und die Unterschiede zwischen 2010 und 2020 so gering, dass der exakte Test nach Fisher einen nicht signifikanten p-Wert von 1,000 berechnet. Die Unterschiede haben sich Hypothese 1.4 entsprechend bezüglich der Darstellung in privatem Umfeld leicht verringert (von 2,63 % Differenz 2010 auf 1,94 % Differenz 2020), während sich die Unterschiede bei der öffentlichen Darstellung im Gegenteil stark vergrößert haben (von 1,81 % Differenz 2010 auf 10,64 % Differenz 2020) und auch in ihrem Verhältnis nicht der Hypothese entsprechen. So wurde davon ausgegangen, dass männliche Sporttreibende häufiger im öffentlichen Umfeld gezeigt würden als weibliche Sporttreibende. Dies war allerdings, wenn man die Geschlechter jeweils für sich betrachtet, nicht der Fall. 65,63 % (2010) und 55,17 % (2020) aller weiblichen Sporttreibenden wurden in einem öffentlichen Umfeld präsentiert, aber nur 63,82 % (2010) und 44,53 % (2020) aller männlichen Sporttreibenden. Das private Umfeld betreffend würde die Hypothese allerdings gestützt werden (wenn die Unterschiede signifikant wären), da sowohl 2010 (3,13 %) als auch 2020 (3,45 %) mehr Frauen in privatem Umfeld

vorkommen als Männer (0,5 % und 1,51 %).

Leider gibt es auch hier, aus denselben Gründen wie bei der Besprechung von Abbildung 6, sehr viele unklare Fälle, in denen zumeist kein eindeutiges Umfeld erkennbar war, teilweise aber auch gar nicht existierte, weil nur eine ausgeschnittene Person gezeigt wurde. Die Unterschiede in der öffentlichen Darstellung zwischen 2010 und 2020 sind ebenfalls nicht statistisch signifikant, mit einem p von 0,524 (Chi²-Test).

In einer Analyse von 2010, welche *Der Standard*, *Neue Kronen Zeitung* und *Kleine Zeitung* analysierte, konnte ebenfalls kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen festgestellt werden (vgl. Magin & Stark 2010: 391, 394). Dies deutet darauf hin, dass die Darstellung im öffentlichen und privaten Umfeld möglicherweise nicht mehr zur Inszenierung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern der Sporttreibenden verwendet wird. Bezüglich der einzelnen Tageszeitungen verhält es sich folgendermaßen:

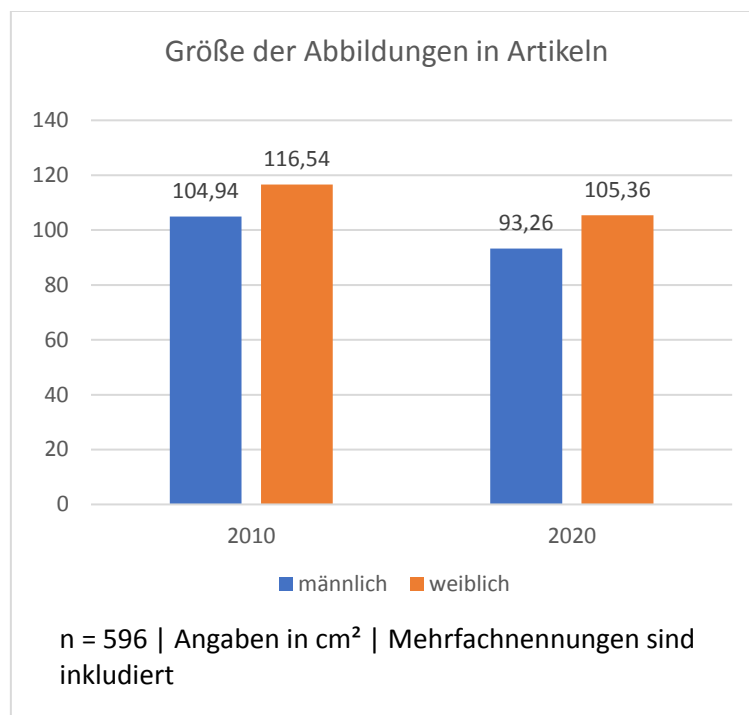
n = 542; Angaben in %	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
männl. öffentlich	56,1	37,31	57,43	54,33	46	22,64
männl. privat	0	1,49	0	2,36	1	0
männl. unklar	31,71	50,75	22,77	28,35	35	68,87
weibl. öffentlich	7,32	5,97	13,86	9,45	4	0
weibl. privat	0	0	0	0,79	1	0
weibl. unklar	4,88	2,99	5,94	3,15	2	5,66
Gesamt	100	100	100	100	100	100

[Abbildung 9]

Aus Abbildung 9 geht hervor, dass sich die bildliche Darstellung von Sporttreibenden in öffentlichem oder privatem Umfeld schwerer untersuchen lässt. Dies liegt einerseits daran, dass oft gar kein oder nur ein nicht klar zuordenbares Umfeld erkennbar ist. Die bildliche Berichterstattung ist sehr stark personenzentriert, sodass der Umgebung selten genug Raum gelassen wird, um sie einer Kategorie zuzuordnen. Folglich mussten viele Fälle als unklar codiert werden.

Andererseits stellen Zeitungen Sporttreibende selten in einem privaten Umfeld dar. Dies liegt nahe, da primär die Sportausübung interessiert, doch verhindert es in diesem Fall auch die Erkennung signifikanter Entwicklungen im letzten Jahrzehnt, was die Darstellung in privatem Umfeld betrifft. Das Einzige, was sich unter starken Vorbehalten vermuten lässt, ist, dass sie bei männlichen Sporttreibenden leicht zugenommen hat (erfasst wurde ein Anstieg von 0,17 % aller Fälle 2010 auf 0,64 % 2020), was mit dem Coronavirus zusammenhängen könnte.

Die Darstellung im öffentlichen Umfeld folgt hingegen klareren Tendenzen. Sowohl bei männlichen und weiblichen Sporttreibenden ist sie über alle drei untersuchten Zeitungen hinweg am Abnehmen. Besonders drastisch ist dies bei der *Heute*, wo sich der Anteil mehr als halbiert hat. Signifikant sind die Entwicklungen für männliche Sporttreibende in zwei der drei Zeitungen, mit einem p von 0,007 in *Der Standard* und einem p von 0,001 in *Heute*. Bei den Darstellungen von weiblichen Sporttreibenden in öffentlichem Umfeld konnten keine statistisch signifikanten Entwicklungen innerhalb der einzelnen Tageszeitungen festgestellt werden.

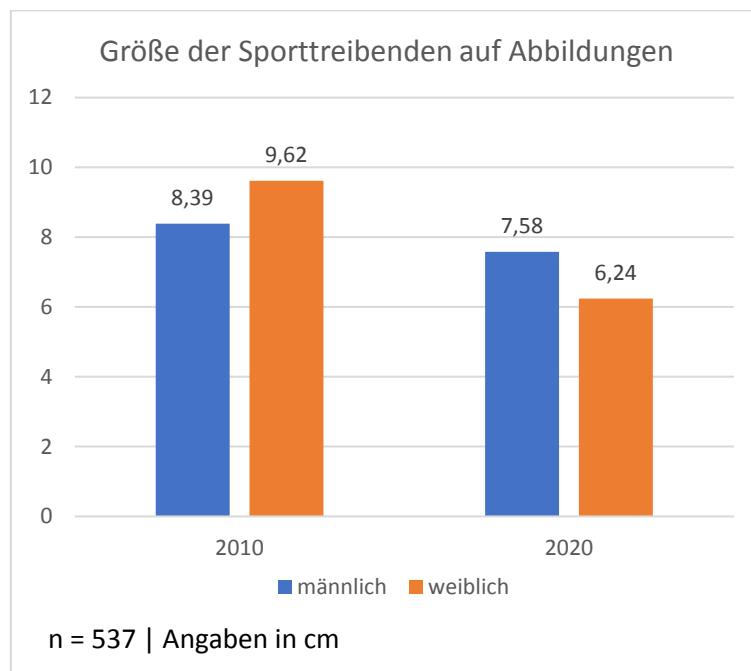


[Abbildung 10]

Der Größenunterschied der Abbildungen zwischen den Geschlechtern hat zwischen 2010 und 2020 leicht zugenommen. So lag er 2010 bei 11,6 cm², 2020 bei 12,1 cm². Interessant ist, dass Abbildungen von weiblichen Sporttreibenden zwar wesentlich seltener vorkommen (wie in Hypothese 1 gezeigt), dafür aber auch durchschnittlich größer sind. Die Differenz zwischen männlichen und weiblichen Sporttreibenden ist laut Whitney-U-Test nicht statistisch signifikant, mit einem p von 0,828 und einer Effektstärke r von 0,01 (Pearson Korrelationskoeffizient). Die Differenz zwischen 2010 und 2020 jedoch schon ($p = 0,000$; $r = 0,17$), das heißt, die zunehmende Größe der Abbildungen in Artikeln über weibliche und männliche Sporttreibende ist signifikant, nur die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht. Was die Größe der Abbildung in Referenz zur Größe der Zeitungsseiten betrifft, verhält

es sich ähnlich. Die Differenz zwischen männlichen und weiblichen Sporttreibenden ist wieder nicht signifikant, mit einem p von 0,950, wobei aufgrund dessen, dass ein Kolmogorov-Smirnov-Test auf eine Normalverteilung hinweist (2-seitige Signifikanz = 0,441), ein T-Test verwendet wurde. Die Differenz zwischen 2010 und 2020 ist ebenfalls wieder signifikant, mit einem p von 0,000 und einer Effektstärke r von 0,16 (Whitney-U-Test).

Ein Vergleich mit Kleins Studie zeigt ähnliche Abbildungsgrößen für Frauen (durchschnittlich 101,18 cm²) und Männer (111,23 cm²), wobei das Verhältnis in jener Arbeit umgekehrt ist und die Abbildungen der Männer leicht größer sind (vgl. Klein 1989: 327), während es hier die Abbildungen der weiblichen Sporttreibenden sind.



[Abbildung 11]

Wie in Abbildung 11 ersichtlich, hat der durchschnittliche Größenunterschied zwischen männlichen und weiblichen Sporttreibenden von 1,23 cm 2010 auf 1,34 cm 2020 leicht zugenommen, wobei weibliche Sporttreibende 2010 größer, 2020 aber kleiner als männliche abgebildet wurden. Sowohl was die Größe in cm als auch in Bezug auf die Größe der Zeitungsseite betrifft, sind die Unterschiede zwischen 2010 und 2020 laut Whitney-U-Test signifikant, mit einem p von 0,001 (beide Male) und einer Effektstärke r von 0,14 (cm) und 0,18 (Seitenteil). Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Sporttreibenden sind in beiden Fällen nicht signifikant, wobei der Kolmogorov-Smirnov-Test jeweils auf eine Normalverteilung hinweist (2-seitige Signifikanz = 0,5 und 1) und der somit geeignete T-Test

p-Werte von 0,288 (cm) und 0,866 (Seitenteil) ergibt.

<i>n Abb. = 596; n Sporttr. = 537</i>	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
männl. Größe Abb. in cm ²	149,2	157,8	92,25	91,33	73,36	30,66
weibl. Größe Abb. in cm ²	199,6	239,39	70,4	67,13	79,62	9,56
männl. Größe Sporttr. in cm	9,67	10,3	8,04	7,19	7,46	5,26
weibl. Größe Sporttr. in cm	14,06	8,65	7,56	6,07	7,23	4

[Abbildung 12]

In Abbildung 12 sind die genauen Verteilungen für die jeweiligen Tageszeitungen aufgelistet. Auffällig ist, dass die Abbildungen (und in der Folge auch die Sporttreibenden) in *Der Standard* im Schnitt deutlich größer sind als in der *Neue Kronen Zeitung* oder der *Heute*. Dies hängt mit dem größeren Druckformat zusammen, in welchem *Der Standard* publiziert wird. Da ein 100 cm² großes Bild auf einer A4-Seite wahrscheinlich eine ganz andere Wirkung entfaltet als auf einer A3-Seite, wurde auch die Größe der Abbildungen und abgebildeten Sporttreibenden relativ zur Seitengröße erfasst. Die entsprechenden Werte finden sich in Abbildung 13.

Die stärkeren Schwankungen bei weiblichen Sporttreibenden lassen sich teils auf die geringeren Fallzahlen zurückführen. Spannenderweise sind Abbildungen in Artikeln über weibliche Sporttreibende nur in *Der Standard* und *Heute* (dort nur 2010) größer als Abbildungen in Artikeln über männliche Sporttreibende. Weibliche Sporttreibende selbst werden überhaupt nur in *Der Standard* (2010) größer dargestellt. Abbildungen von männlichen Sporttreibenden sowie die männlichen Sporttreibenden selbst scheinen höhere Priorität zu besitzen, zumindest nehmen sie in den beiden erhobenen Stichproben wesentlich mehr Platz ein.

Weiters bemerkbar ist der starke Einbruch in der durchschnittlichen Abbildungsgröße in der *Heute* von 2010 auf 2020. Bei männlichen Sporttreibenden hat sich die Abbildungsgröße 2020 mehr als halbiert, bei weiblichen Sporttreibenden entspricht sie sogar nur noch ungefähr einem Achtel der Größe. Dies ist auch der einzige signifikante Unterschied zwischen 2010 und 2020, mit einem p von 0,001 (Fisher-Exakt-Test).

<i>n Abb. = 596; n Sporttr. = 537</i>	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
männl. Größe Abb. relativ zur Seite	1/9,59	1/9,2	1/7,45	1/7,52	1/9,75	1/23,33
weibl. Größe Abb. relativ zur Seite	1/7,17	1/6,06	1/9,76	1/10,23	1/8,98	1/74,83
männl. Größe Sporttr. relativ zur Seite	1/4,88	1/4,65	3,83	1/4,28	1/4,14	1/5,87
weibl. Größe Sporttr. relativ zur Seite	1/3,36	1/5,54	4,07	1/5,07	1/4,27	1/7,73

[Abbildung 13]

Die relative Größe orientiert sich an der Gesamtfläche und dem vertikalen Seitendurchmesser.

Bei *Der Standard* sind dies 1430,75 cm² 2010 und 1451,37 cm² 2020 für eine einzelne Seite, sowie 47,22 cm 2010 und 47,9 cm 2020 für den vertikalen Durchmesser. Erwähnenswert ist, dass stets mit der für Abbildungen tatsächlich verwendeten Fläche und Länge gerechnet wird. Die tatsächlichen Maße sind aufgrund der stets ungenutzten Seitenränder etwas größer. Bei *Neue Kronen Zeitung* sind es 686,84 cm² für eine einzelne Seite und 30,8 cm für den Durchmesser. Bei *Heute* sind es 715,34 cm² und 30,9 cm.

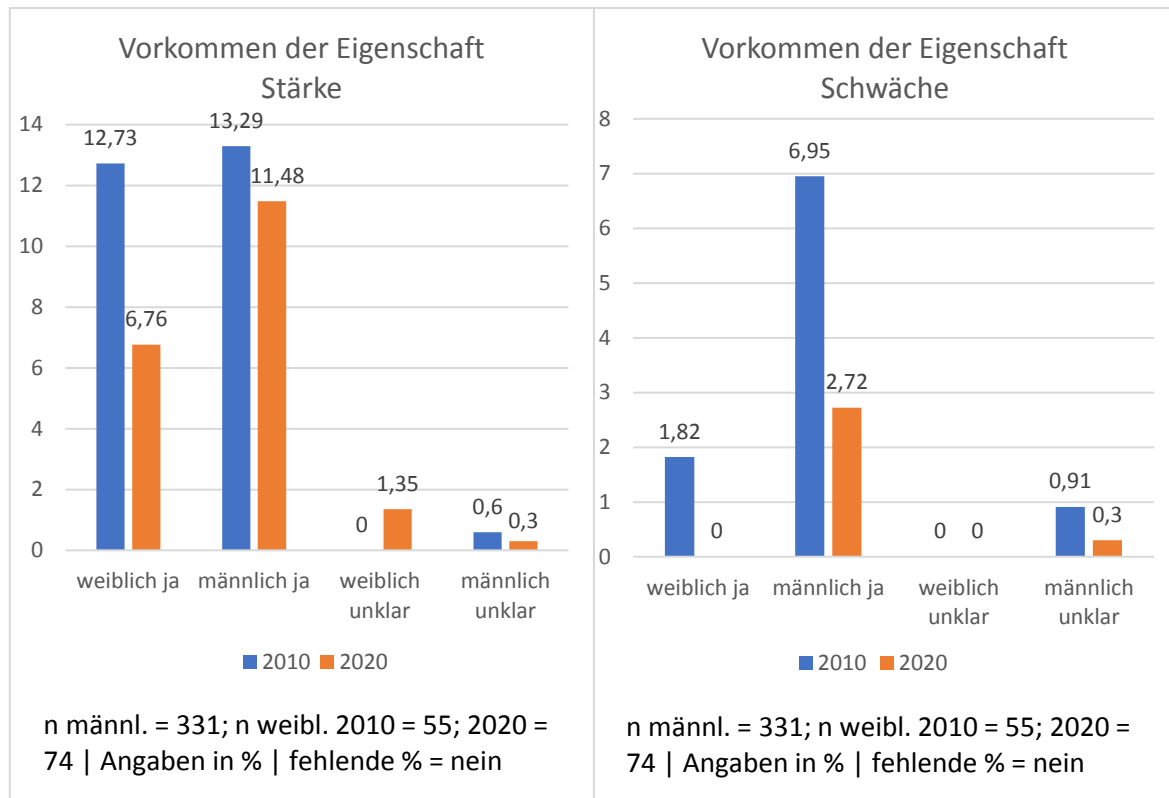
Waren die Abbildungen in Artikeln über männliche Sporttreibende in *Der Standard* 2010 nach jenen in Artikeln über weibliche Sporttreibende klar die größten, bleiben sie relativ zur Größe der Seite im ungefähren Verhältnis von 1:9 bis 1:10 im Mittelfeld. Die Abnahme der Abbildungsgröße in der *Heute* wirkt noch dramatischer, während die Veränderungen bei den anderen Medien äußerst gering sind und, im Falle von *Der Standard* sogar in die gegenläufige Richtung weisen (die Abbildungen wurden im Schnitt größer). Dies wirft die Frage auf, wieso sich die Darstellung von männlichen und weiblichen Sporttreibenden gerade in der *Heute* so stark verändert hat, während die anderen Zeitungen keine signifikante Entwicklung durchgemacht haben.

Es wurde als wichtig erachtet, sowohl die absoluten als auch relativen Werte zu besprechen, da je nachdem, welche betrachtet werden, unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund treten.

7.3 Ergebnisse zu Hypothese 1.5

In Hypothese 1.5 wurden Geschlechtsstereotype in den Blick genommen, wobei Stärke, Rationalität, Gefühlskälte, Aktivität, Unabhängigkeit und Individualität als stereotyp männliche Eigenschaften und Attribute; und Schwäche, Irrationalität, Emotionalität, Passivität, Abhängigkeit und Gemeinschaftlichkeit als stereotyp weibliche Eigenschaften und Attribute gehandhabt wurden. Zu Diversen konnten bisher keine untersuchten Geschlechtsstereotypen gefunden werden. Da auch in dieser Untersuchung zu Diversen keine der erhobenen Eigenschaften codiert wurden, handelt die Ergebnisbesprechung in diesem Unterkapitel ausschließlich von weiblichen und männlichen Sporttreibenden.

Die Hypothese 1.5 besagte, dass Geschlechtsstereotype in der Sportberichterstattung über Sporttreibende in den letzten 10 Jahren abgenommen haben.



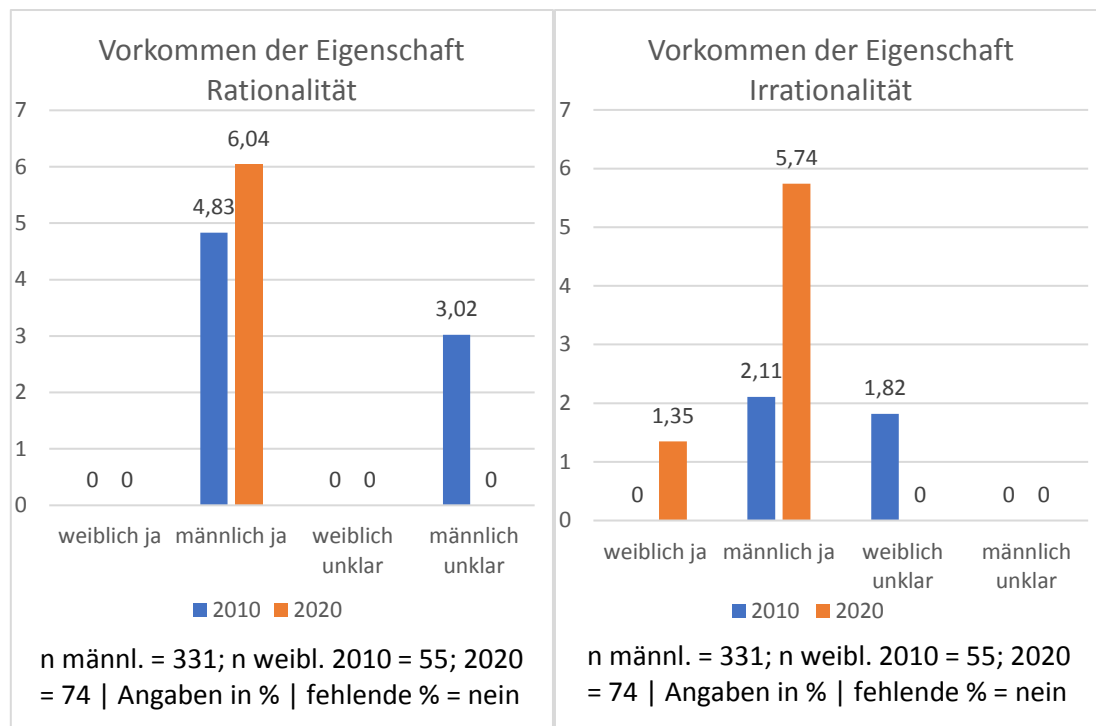
[Abbildung 14]

[Abbildung 15]

Während die Eigenschaft Stärke 2010 noch relativ ausgewogen in ungefähr 13 % aller Artikel über männliche als auch weibliche Sporttreibende vorkommt, hat sich der Anteil 2020 für weibliche Sporttreibende beinahe halbiert. Der Unterschied zwischen 2010 und 2020 ist bei beiden Geschlechtern nicht statistisch signifikant (Chi²-Test), mit p-Werten von 0,479 (männlich) und 0,248 (weiblich).

Bemerkenswert ist bezüglich der Eigenschaft Schwäche, dass sie bei weiblichen Sporttreibenden teils gar nicht vorkommt (weshalb die Daten auch nicht auf ihre statistische Signifikanz hin überprüfbar sind), während sie bei den Männern 2020 weniger als halb so oft vorkam, wie 2010. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant (Chi²-Test; p = 0,011).

Die in Hypothese 1.5 postulierte Abnahme von Geschlechtsstereotypen kann aufgrund der geringen Aussagekraft der Daten bezüglich der Eigenschaften Stärke und Schwäche weder gestützt noch verworfen werden.



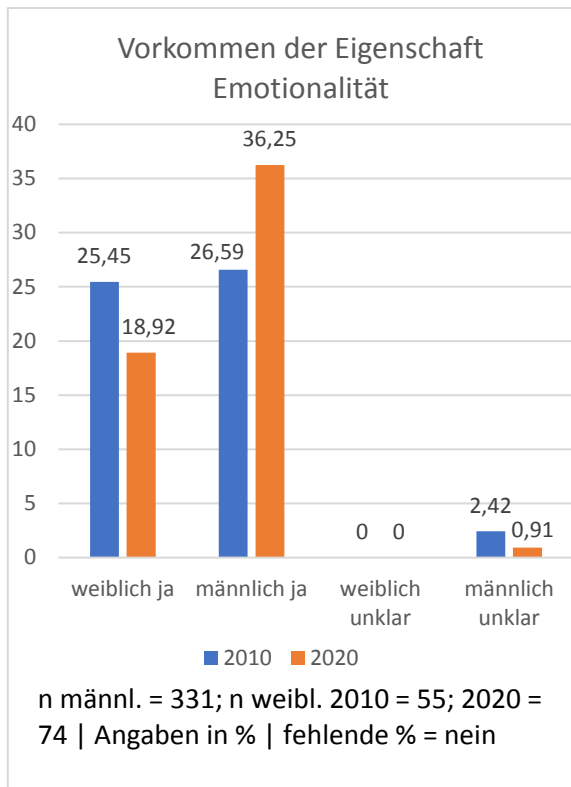
[Abbildung 16]

[Abbildung 17]

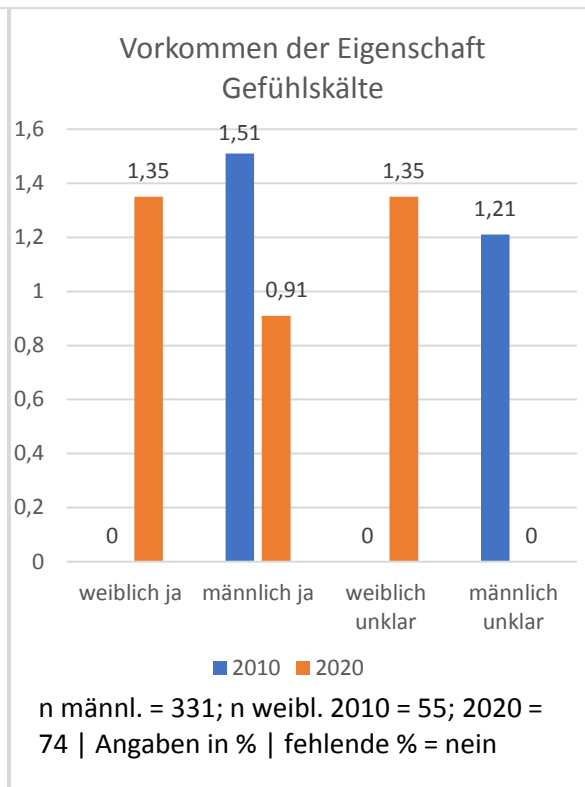
Auffällig ist in Abbildung 16, dass die Eigenschaft Rationalität in Artikeln zu weiblichen Sporttreibenden überhaupt nicht vorkommt, während sie bei männlichen Sporttreibenden eine der vergleichsweise häufiger anzutreffenden Eigenschaften ist. Der Unterschied zwischen 2010 und 2020 bei männlichen Sporttreibenden ist nicht signifikant (Chi²-Test; $p = 0,493$).

Bei Abbildung 17 springt der starke Anstieg der Eigenschaft Irrationalität in Artikeln über männliche Sporttreibende ins Auge. Er ist statistisch signifikant (Chi²-Test; $p = 0,016$). Für einen Signifikanztest bei weiblichen Sporttreibenden wären Fälle in der Stichprobe 2010 notwendig.

Was Hypothese 1.5 betrifft, scheinen sich die Daten auf den ersten Blick zu widersprechen. Einerseits nahm die Häufigkeit der Eigenschaft Rationalität zu, andererseits jene der Irrationalität (welche als primär stereotypisch weiblich postuliert wurde) ebenfalls. Letztere allerdings in einem deutlicheren und signifikanten Ausmaß. Deshalb bekräftigen die Daten zur Eigenschaft Irrationalität Hypothese 1.5, indem sie eine Zunahme von Eigenschaftszuschreibungen für männliche Sporttreibende zeigen, die stereotypisch eher Frauen betrifft, worunter man eine Abnahme stereotypischer Berichterstattung in diesem Bereich verstehen kann.



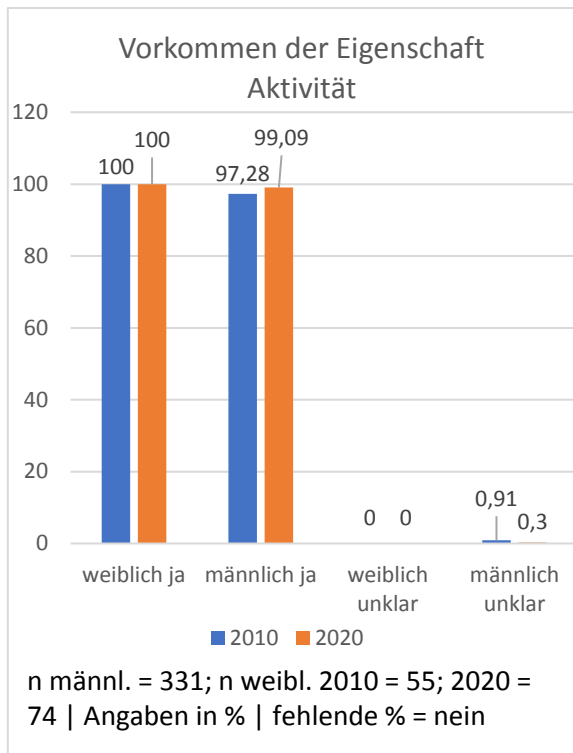
[Abbildung 18]



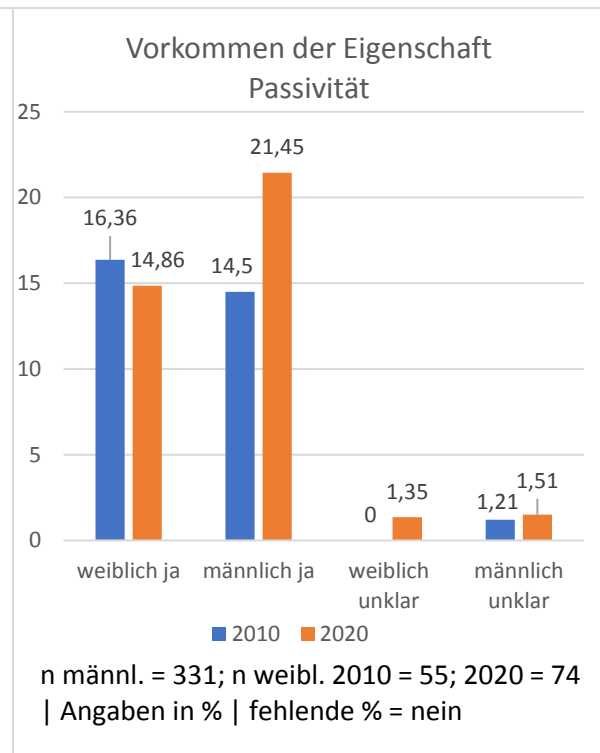
[Abbildung 19]

Emotionalität ist sowohl bei weiblichen als auch männlichen Sporttreibenden eine der am häufigsten vorkommenden Eigenschaften. Spannenderweise kam sie 2010 bei Artikeln über männliche Sporttreibende häufiger vor als bei jenen über weibliche Sporttreibende und dieses Verhältnis hat sich 2020 deutlich verstärkt. Da Emotionalität stereotypisch weiblich attribuiert wird, stützen diese Daten Hypothese 1.5, welche eine stärkere und zunehmende männliche Attribuierung zeigen. Diese Zunahme ist statistisch signifikant (Chi²-Test; $p = 0,007$). Die Abnahme der Darstellung weiblicher Sporttreibender als emotional ist nicht signifikant (Chi²-Test; $p = 0,373$).

Gefühlskälte wurde nur selten erfasst und die beinahe gleich große Zahl unklarer Fälle wie codierter Fälle zeigt die Schwierigkeiten einer klaren Abgrenzung. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde für männliche Sporttreibende der exakte Test nach Fisher verwendet, er ergab ein nicht signifikantes p von 0,725. Für weibliche Sporttreibende war aufgrund fehlender Fälle 2010 kein Signifikanztest möglich.



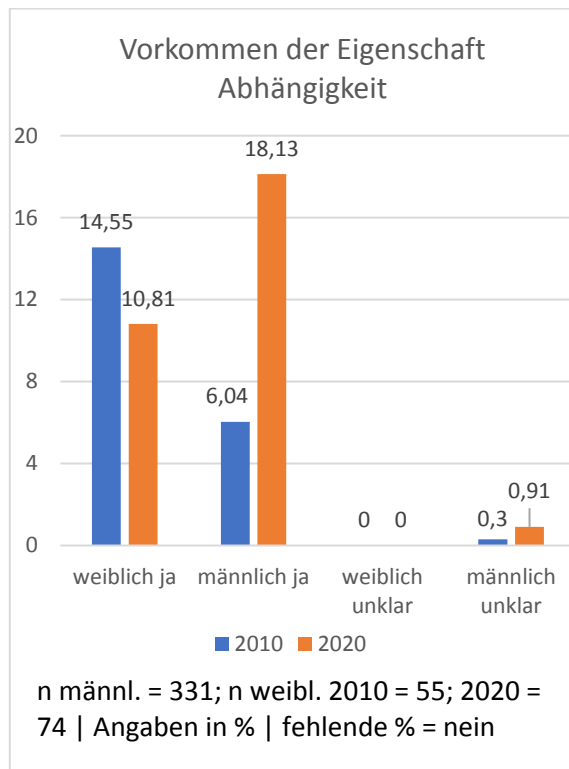
[Abbildung 20]



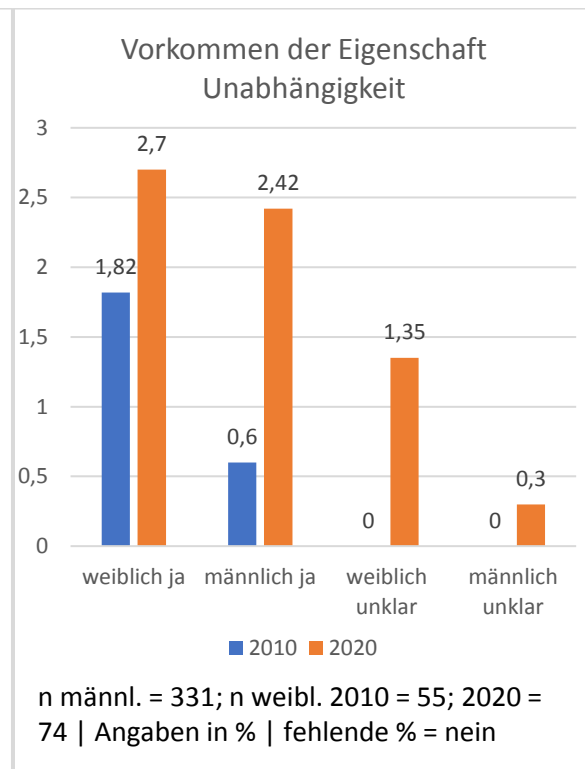
[Abbildung 21]

Aktivität ist die häufigste codierte Kategorie. Da keine Möglichkeit gefunden werden konnte, reliabel zwischen dem bloßen Beschreiben der Aktivitäten der Sporttreibenden und einer besonderen Betonung einer aktiven Art oder eines aktiven Verhaltens zu unterscheiden, wurde jede Beschreibung von Aktivitäten als Attribuierung von Aktivität gewertet. Wenig überraschend sind die Unterschiede, welche überhaupt nur bei der männlichen Geschlechtskategorie geringfügig anzutreffen sind, nicht signifikant (Fisher-Exakt-Test; 0,142). In Folgeuntersuchungen sollte versucht werden, ein genaueres Messinstrument zu konstruieren, welches möglicherweise vorhandene subtilere Unterschiede besser erfassen kann. Wie in Abbildung 21 ersichtlich, hat sich das Verhältnis der Geschlechter umgekehrt: 2010 wurden weibliche Sporttreibende anteilmäßig häufiger passiv dargestellt oder beschrieben als männliche Sporttreibende, 2020 männliche Sporttreibende häufiger. Die naheliegendste Erklärung für die starke Zunahme der Eigenschaft Passivität in der Berichterstattung über männliche Sporttreibende wäre das Coronavirus und die aus der Pandemie folgenden Lockdowns, Spielabsagen et cetera, welche professionelle Sporttreibende sozusagen zur vermehrten Passivität gezwungen haben. Dann stellt sich allerdings die Frage, wieso bezüglich weiblicher Sporttreibender nicht ebenfalls ein Anstieg der Eigenschaft Passivität zu beobachten war, sondern im Gegenteil sogar eine leichte Senkung. Tatsächlich resultieren die meisten Fälle attribuerter Passivität aber aus der Berichterstattung über Sportverletzungen und damit

zusammenhängender Behandlungen und Operationen durch andere Personen, weshalb keine schlüssige Folgerung über die unterschiedlichen Häufigkeits-Trends zur Eigenschaft Passivität getroffen werden kann. Die geringe Senkung für Artikel über weibliche Sporttreibende ist allerdings auch nicht statistisch signifikant, (Chi²-Test; $p = 0,816$), mag also eher zufällig sein. Die Zunahme zwischen 2010 und 2020 für männliche Sporttreibende ist hingegen signifikant (Chi²-Test; $p = 0,020$).



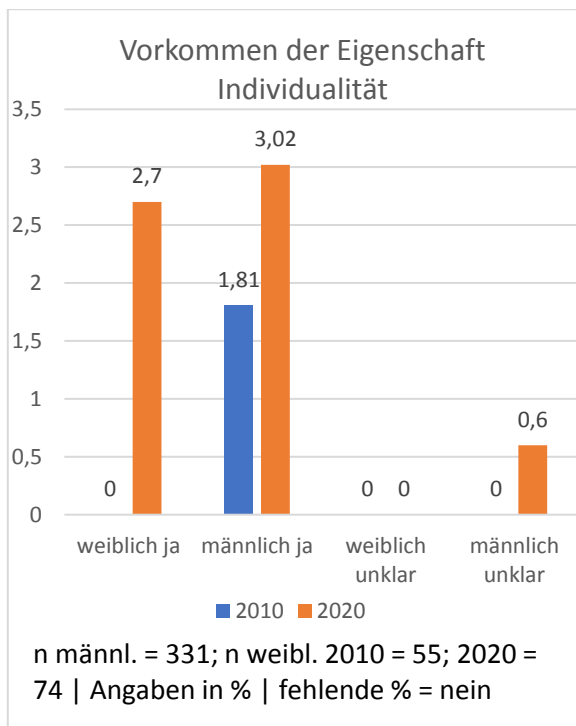
[Abbildung 22]



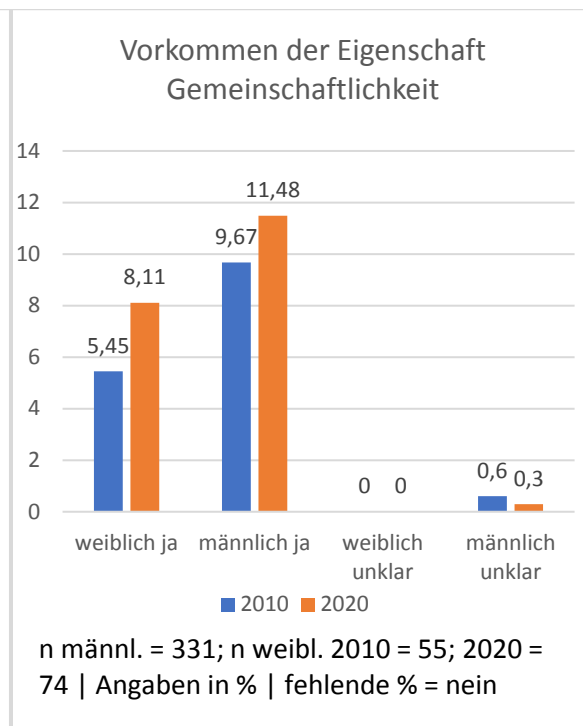
[Abbildung 23]

Auch für die Eigenschaft Abhängigkeit zeigen sich bei weiblichen und männlichen Sporttreibenden gegenläufige Trends. Obwohl es sich um eine stereotypisch weibliche Eigenschaft handelt, nimmt die Häufigkeit in der Berichterstattung über weibliche Sporttreibende ab (nicht signifikant; Chi²-Test; $p = 0,525$) und über männliche deutlich zu (signifikant; Chi²-Test; $p = 0,000$). Hypothese 1.5 wird somit zumindest einseitig gestützt, durch die Zunahme eines weiblichen Stereotyps in der auf Männer fokussierten Berichterstattung.

Unabhängigkeit verzeichnet bei beiden Geschlechtern 2020 einen in absoluten Zahlen geringen Anstieg, der (vermutlich aufgrund der kleinen Fallzahlen) in beiden Fällen nicht signifikant ist. Der Fisher-Exakt-Test ergibt für weibliche Sporttreibende ein p von 1,000 und für männliche Sporttreibende eines von 0,107.



[Abbildung 24]



[Abbildung 25]

Individualität kommt genau wie Unabhängigkeit 2020 bei beiden Geschlechtern häufiger vor als 2010, bleibt jedoch eine der seltener anzutreffenden Eigenschaftszuschreibungen in der Sportberichterstattung. Aufgrund dessen, dass für weibliche Sporttreibende 2010 keine Fälle gefunden wurden, kann kein Signifikanztest durchgeführt werden. Die Steigerung bei männlichen Sporttreibenden ist nicht statistisch signifikant (Chi²-Test; $p = 0,311$).

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Häufigkeit der Eigenschaft Gemeinschaftlichkeit haben sich von 2010 (4,22 %) auf 2020 (3,37 %) leicht verringert, was Hypothese 1.5 bekräftigt. Aufgrund der geringeren Fallzahl wurde die Signifikanz bei weiblichen Sporttreibenden mit dem Fisher-Exakt-Test berechnet, befindet sich allerdings mit einem p von 0,558 deutlich im Ablehnungsbereich. Der Unterschied zwischen 2010 und 2020 bei männlichen Sporttreibenden ist ebenfalls nicht signifikant (Chi²-Test; $p = 0,448$).

Angaben in absoluten Fällen	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
Stärke männl.	7	21	23	8	14	9
Stärke weibl.		3	3	2	3	
Schwäche männl.	6	5	9	2	8	2
Schwäche weibl.	1		1			
Rationalität männl.	10	12	2	2	4	6
Rationalität weibl.						
Irrationalität männl.	3	13	3	2	1	4
Irrationalität weibl.	1					1
Gefühlskälte männl.	1	3	3		1	
Gefühlskälte weibl.	1			1		
Emotionalität männl.	22	41	43	46	23	33
Emotionalität weibl.		6	9	6	4	2
Aktivität männl.	117	119	117	115	94	94
Aktivität weibl.	17	41	31	26	7	7
Passivität männl.	9	37	21	18	18	16
Passivität weibl.	2	6	5	5	2	
Unabhängigkeit männl.	1	5	1	1		2
Unabhängigkeit weibl.		2	1			
Abhängigkeit männl.	4	32	6	12	10	16
Abhängigkeit weibl.	2	8	6			
Individualität männl.	2	7	3	2	1	1
Individualität weibl.		2				
Gemeinschaftlichkeit männl.	7	17	18	13	7	8
Gemeinschaftlichkeit weibl.	1	3	2	3		
n männlich	119	120	117	116	95	95
n weiblich	17	41	31	26	7	7

[Abbildung 26]

Die Besprechung genereller Auffälligkeiten erfolgte bereits bei den einzelnen Eigenschaften weiter oben, an dieser Stelle soll nur noch auf Unterschiede zwischen und innerhalb der einzelnen Medien eingegangen werden. Leere Zellen in Abbildung 26 bedeuten 0 Fälle und wurden für eine erhöhte Übersichtlichkeit nicht als solche eingetragen.

Bei *Der Standard* ist die starke Zunahme von Fällen für beinahe alle Eigenschaftszuschreibungen (einzige Ausnahme ist Schwäche bei männlichen Sporttreibenden) von 2010 auf 2020 auffällig. Dies betrifft insbesondere die Eigenschaften Stärke, Irrationalität, Emotionalität, Passivität, Abhängigkeit, Individualität und Gemeinschaftlichkeit bei männlichen Sporttreibenden. Bei weiblichen Sporttreibenden sind Vergleiche zwischen 2010 und 2020 leider kaum sinnvoll, da sich das n stark unterscheidet.

Bei der *Neue Kronen Zeitung* verhält es sich interessanterweise umgekehrt: beinahe alle Eigenschaftszuschreibungen verzeichnen eine leichte Abnahme von Fällen (Ausnahmen sind Rationalität, Emotionalität, Unabhängigkeit und Abhängigkeit bei männlichen Sporttreibenden

und Gefühlskälte, Passivität und Gemeinschaftlichkeit bei weiblichen Sporttreibenden. Bis auf Emotionalität und Abhängigkeit bei männlichen Sporttreibenden handelt es sich dabei allerdings zumeist nur um ein oder zwei Fälle und nur bei Abhängigkeit ist die Zunahme sehr deutlich). Eine starke Abnahme betrifft die Eigenschaften Stärke und Schwäche bei männlichen und Emotionalität bei weiblichen Sporttreibenden.

Bei *Heute* wurden insgesamt deutlich weniger Fälle erfasst, wobei dies zumindest größtenteils dadurch erklärt werden kann, dass sie mit im Schnitt 521,7 Zeichen pro Artikel deutlich kürzere Artikel hat, als *Der Standard* (1721,5 Zeichen/Artikel) und die *Neue Kronen Zeitung* (1162,9 Zeichen/Artikel). Dadurch, dass bei *Heute* die Fälle für jeweils sieben Eigenschaften zu- und abnehmen, entwickeln sich alle untersuchten Medien bezüglich Hypothese 1.5 unterschiedlich, was die Frage aufwirft, ob sie überhaupt gemeinsam betrachtet werden sollten. Jedenfalls gibt es keinen klaren allgemeinen Trend in allen Zeitungen, was textuelle Attributionen betrifft. Bemerkenswert ist die starke Abnahme von Fällen bei den Eigenschaften Stärke und Schwäche für männliche Sporttreibende und die starke Zunahme bei Irrationalität, Emotionalität und Abhängigkeit. Für weibliche Sporttreibende gilt, dass die Eigenschaften Stärke und Emotionalität 2020 wahrscheinlich seltener vorkommen. Ansonsten lassen sich aufgrund der geringen Fallzahlen kaum sinnvolle Aussagen treffen.

Deutliche Unterschiede zwischen den Tageszeitungen für männliche Sporttreibende gibt es unter anderem bei der Eigenschaft Stärke, die bei *Der Standard* zu-, bei *Neue Kronen Zeitung* und *Heute* hingegen abnimmt. Die Eigenschaft Rationalität kommt in *Der Standard* wesentlich häufiger vor als in den anderen beiden Medien, möglicherweise legt *Der Standard* einen stärkeren größeren Fokus darauf, die rationalen Beweggründe der Sporttreibenden für ihr jeweiliges Handeln zu berichten. Weiters kamen die Eigenschaften Passivität und Abhängigkeit in *Der Standard* 2010 am seltensten vor, 2020 jedoch am häufigsten, während sich die Fallzahl von Passivität in *Neue Kronen Zeitung* und *Heute* kaum verändert hat (jene der Eigenschaft Abhängigkeit nahm auch in letzteren beiden Medien stark zu).

Für weibliche Sporttreibende gibt es nur wenige bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Tageszeitungen. Die Eigenschaft Emotionalität nahm in ihrer Häufigkeit in *Der Standard* stark zu (was auch durch die größere Grundgesamtheit bedingt sein könnte), während sie in der *Neuen Kronen Zeitung* und *Heute* abnahm. Passivität kommt mit Ausnahme der *Heute* in allen Stichproben vor, in letzterer wurden 2020 keine Fälle gefunden und auch insgesamt stellt die *Heute* weibliche Sporttreibende am seltensten textuell als passiv dar. Als abhängig dargestellt werden weibliche Sporttreibende primär in *Der Standard*. 2010 konnten in der *Neue Kronen*

Zeitung ebenfalls noch einige Fälle gefunden werden, 2020 allerdings keine mehr. In der *Heute* in beiden Stichproben keine. *Gemeinschaftlichkeit* ist ebenfalls eine nur in *Der Standard* und *Neue Kronen Zeitung* aufzufindende attribuierte Eigenschaft von weiblichen Sporttreibenden.

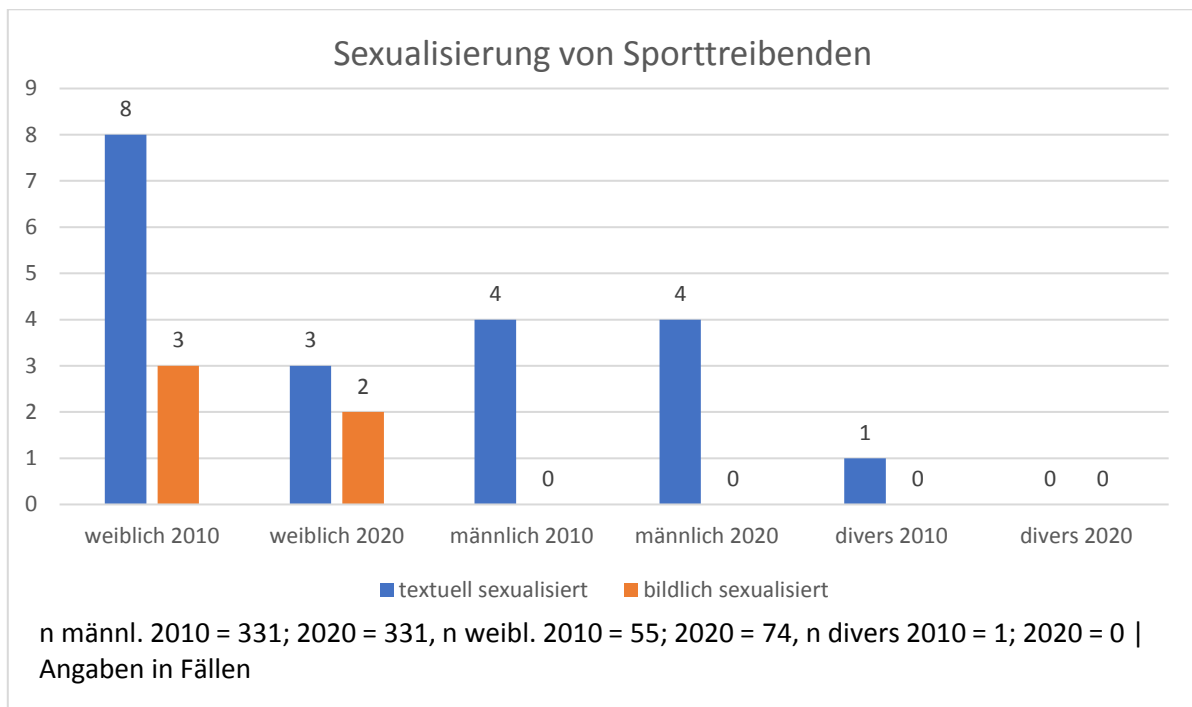
In Übereinstimmung mit jener Analyse von Magin & Stark, an welche das Schema der erfassten Geschlechtsstereotype angelehnt ist, wurden auch in dieser Arbeit nur wenige Nennungen von Attributen verzeichnet, wobei die häufigsten Attribute in ihrer Analyse (Stärke, Schwäche, Aktivität, Erfolg, Misserfolg und Gemeinschaftsorientierung) jenen gleichen, die hier im Schnitt häufiger als in 10 % aller Fälle (zumindest für ein Geschlecht) vorkamen, nämlich Stärke, Emotionalität, Aktivität, Passivität, Abhängigkeit und Gemeinschaftlichkeit (vgl. Magin & Stark 2010: 398). Die Verteilungen der Geschlechter auf die verschiedenen Stereotype in beiden Arbeiten unterscheiden sich nur in wenigen Fällen deutlich voneinander. So wurden bei Magin & Stark Frauen eher emotional dargestellt als Männer, in der vorliegenden Arbeit ist es umgekehrt. Auch wurden einige Eigenschaften Frauen und Männern in beinahe gleichem Ausmaß zugeschrieben, während für diese Eigenschaften hier Unterschiede gefunden wurden (vgl. Magin & Stark 2010: 398). Dies betraf insbesondere Schwäche (kam wesentlich häufiger bei männlichen Sporttreibenden vor), Stärke (leicht häufiger bei eben diesen), und Unabhängigkeit, welche sowohl 2010 als auch 2020 mehr in Artikeln über weibliche Sporttreibende anzutreffen war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die drei Medien bezüglich des Vorkommens dieser Eigenschaften oft einheitlich entwickeln, in Einzelfällen aber auch völlig unterschiedlich, wobei *Der Standard* am häufigsten Unterschiede zu den anderen aufweist. Er ist auch bis auf eine Ausnahme das einzige Medium, bei welchem Entwicklungen im Vergleich zu jenen der anderen Medien statistisch signifikant sind. Dies betrifft bei männlichen Sporttreibenden die Eigenschaft Stärke mit einem p von 0,001 (Chi²-Test), die Eigenschaft Passivität, ebenfalls mit einem p von 0,001 (Chi²-Test) und die Eigenschaft Abhängigkeit ($p = 0,021$; Chi²-Test).

Die Ausnahme ist die Eigenschaft Stärke für männliche Sporttreibende in der *Neue Kronen Zeitung*. Deren Häufigkeit veränderte sich zwischen 2010 und 2020 ebenfalls in signifikant anderem Maße als jene in *Der Standard* und *Heute*, mit einem p von 0,015 (Chi²-Test).

7.4 Ergebnisse zu den Hypothesen 1.6 bis 1.8

In den Hypothesen 1.6 bis 1.8 ging es um den geschlechtsspezifischen Anteil sexualisiert dargestellter Sporttreibender an der Gesamtheit aller sexualisiert dargestellter Sporttreibender. In Hypothese 1.6 und 1.7 wurde von einer Zunahme der sexualisierenden Darstellung weiblicher und männlicher Sporttreibender ausgegangen, in Hypothese 1.8 von einer Stagnation des Anteils sexualisiert dargestellter diverser Sporttreibender.



[Abbildung 27]

Sexualisierung von Sporttreibenden fand wesentlich seltener statt als vor der Untersuchung angenommen, weshalb trotz statistischer Signifikanz (Fisher-Exakt-Test) von einer begrenzten Aussagekraft der Ergebnisse ausgegangen werden muss. Auffällig sind vor allem zwei Aspekte: Erstens werden weibliche Sporttreibende insgesamt wesentlich häufiger sexualisiert als männliche und diverse (wobei letzteres Verhältnis mit einem n von 1 für diverse Sporttreibende gehalten ist). Zweitens gab es bildliche Sexualisierung ausschließlich in Artikeln über weibliche Sporttreibende, wobei an dieser Stelle noch einmal betont werden soll, dass das Messinstrument völlig geschlechtsunabhängig konstruiert wurde und weibliche Sporttreibende nicht mit höherer Wahrscheinlichkeit erfasst wurden als männliche oder diverse Sporttreibende. Für die anteilmäßige Abnahme weiblicher Sexualisierung von 2010 auf 2020 im Gesamten (textuell + bildlich) ergibt der Fisher-Exakt-Test ein signifikantes p von 0,009, für die anteilmäßige Zunahme bei den männlichen Sporttreibenden ein signifikantes p von 0,034 (Hier sie anzumerken, dass die absolute Fallzahl sexualisierter männlicher Sporttreibender 2010

und 2020 gleichgeblieben ist, sich ihr Anteil an allen sexualisierenden Darstellungen jedoch erhöht hat).

Da die Fallzahl sexualisiert dargestellter Sporttreibender insgesamt sehr gering ist, macht ein Vergleich der Tageszeitungen bezüglich textueller und bildlicher Sexualisierung wenig Sinn. Es kann bloß gesagt werden, dass mit insgesamt fünf Fällen sexualisierender Darstellung *Der Standard* weniger Fälle als die *Heute* (sieben Fälle) und deutlich weniger als die *Neue Kronen Zeitung* (14 Fälle) aufweist und dass die gesamte Häufigkeit von Sexualisierungen von 2010 (in 16 von 402 Artikeln) auf 2020 (in 9 von 402 Artikeln) abgenommen hat.

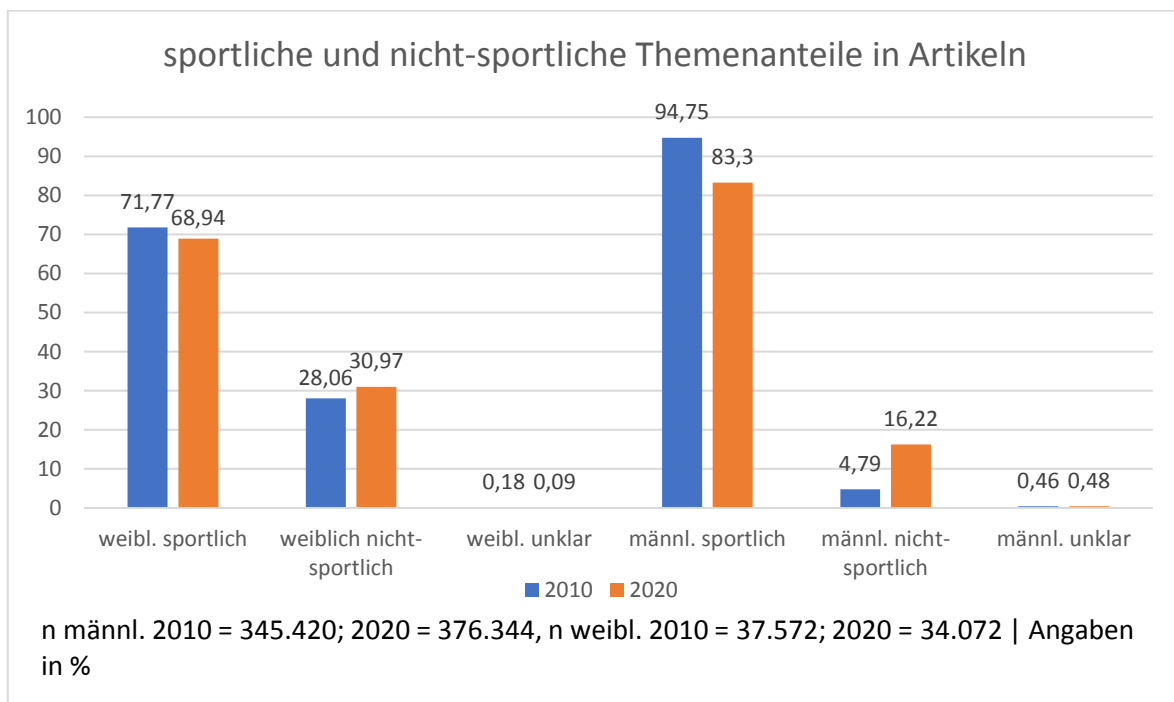
Um diese Häufigkeiten (3,98 % aller Fälle 2010 und 2,24 % aller Fälle 2020) mit anderen Erhebungen in Beziehung zu setzen, wird aufgrund der mangelhaften Auswahl erneut die Klein-Studie rezipiert, in welcher mit 72 von 1765 Artikeln in 4,08 % aller Fälle Sexualisierung von Sportlerinnen und Sportlern vorkam (vgl. Klein 1989: 102, 348), was ungefähr der Häufigkeit von 2010 in österreichischen Tageszeitungen entspricht. Bezüglich der Verteilung auf die Geschlechter ergibt sich jedoch in Österreich ein wesentlich ausgeglicheneres Bild. Nimmt man beide Stichproben zusammen, stellen Artikel über männliche Sporttreibende 1 % aller sexualisierenden Fälle, während jene über weibliche Sporttreibende 1,99 % ausmachen. An dieser Stelle darf nicht unkommentiert bleiben, dass dies immer noch doppelt so viele Fälle auf der Seite der weiblichen Sporttreibenden sind. In Deutschland, zum Zeitpunkt von Kleins Stichprobe im Jahr 1979, enthielten jedoch 3,34 % aller Artikel über Sportlerinnen eine Art von Sexualisierung, gegenüber gerade einmal 0,74 % aller Artikel über Sportler (vgl. Klein 1989: 348).

Betrachtet man die beiden Stichproben von 2010 und 2020 getrennt, ergibt sich ein stimmiges Bild: Auch in diesen zehn Jahren hat das ungleiche Verhältnis von sexualisierenden Darstellungen zwischen den Geschlechtern abgenommen. 2010 wurden 2,74 % aller weiblichen Sporttreibenden und 1 % aller männlichen Sporttreibenden sexualisierend dargestellt, 2020 nur noch 1,24 % aller weiblichen Sporttreibenden und 1 % aller männlichen.

7.5 Ergebnisse zu den Hypothesen 1.9 bis 1.11

Die Hypothesen 1.9 bis 1.11 beschäftigten sich mit den geschlechtsspezifischen Anteilen an außersportlichen Themen innerhalb der Sportberichterstattung. Die Hypothesen postulierten, dass der Anteil an außersportlichen Themen innerhalb der Sportberichterstattung über

weibliche (1.9), männliche (1.10) und diverse (1.11) Sporttreibende in den letzten 10 Jahren zugenommen hat.



[Abbildung 28]

Wie in Abbildung 28 klar ersichtlich, stützen die erhobenen Daten Hypothese 1.9 und 1.10. Der Anteil nicht sportbezogener Themen in Artikeln über weibliche Sporttreibende hat von 2010 auf 2020 leicht zugenommen (2,91 % mehr), jener über männliche Sporttreibende stark (11,43 % mehr). Beide Veränderungen sind statistisch signifikant (Chi²-Test), mit p-Werten von jeweils 0,000. Eine mögliche Erklärung für diese Zunahme liefert erneut das zum Zeitpunkt der zweiten Stichprobe medial stark präsente Coronavirus beziehungsweise die damit zusammenhängende Pandemie, welche zu einer vermehrten Anzahl von Artikeln über nicht-sportliche Themen, wie zum Beispiel den Umgang mancher Sporttreibender mit Reisebeschränkungen und fehlendem Live-Publikum, geführt hat. Deutlich erkennbar ist auch, dass bei männlichen Sporttreibenden der Sport wesentlich mehr im Vordergrund steht (durchschnittlich 89,03 % sportbezogen), als bei weiblichen Sporttreibenden (durchschnittlich 70,36 % sportbezogen).

Diverse Sporttreibende wurden nur ein einziges Mal 2010 kurz erwähnt, weshalb sie in obiger Grafik nicht aufscheinen. Im betreffenden Artikel ging es (wenig überraschend) um eine fragliche Geschlechtszugehörigkeit, nämlich jene der Sporttreibenden Caster Semenya, dementsprechend um ein nicht-sportliches Thema.

Angaben in absoluten Zeichen	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
sportbezogen männl.	144.163	169.412	124.091	98.871	59.034	45.218
nicht-sportbezogen männl.	6.338	45.202	7.574	11.882	2.629	3.944
unklar männl.	190	950	874	811	527	54
sportbezogen weibl.	11.256	13.663	9.964	8.886	5.745	940
nicht-sportbezogen weibl.	2.943	6.332	7.531	3.488	67	732
unklar weibl.	0	31	0	0	66	0
nicht-sportbezogen divers	61	0	0	0	0	0
Geschlecht unklar	21.195	40.543	18.812	18.874	9.166	12.013
Gesamt	186.146	276.133	168.846	142.812	77.234	62.901
Angaben in %	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
sportbezogen männl.	77,45	61,35	73,49	69,23	76,44	71,89
nicht-sportbezogen männl.	3,40	16,37	4,49	8,32	3,40	6,27
unklar männl.	0,10	0,34	0,52	0,57	0,68	0,09
sportbezogen weibl.	6,05	4,95	5,90	6,22	7,44	1,49
nicht-sportbezogen weibl.	1,56	2,29	4,46	2,44	0,09	1,16
unklar weibl.	0,00	0,01	0,00	0,00	0,09	0,00
nicht-sportbezogen divers	0,03	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
Geschlecht unklar	11,39	14,68	11,14	13,22	11,87	19,10
Gesamt	100	100	100	100	100	100

[Abbildung 29]

Die gesamte analysierte Textmenge unterscheidet sich je nach Medium sehr stark, teils sogar innerhalb eines Mediums, wie bei *Der Standard* zwischen 2010 und 2020. Dies hängt damit zusammen, dass pro Zeitung gleich viele Artikel analysiert wurden, jene aus *Der Standard* allerdings (teils durch das Format bedingt) im Schnitt deutlich länger und jene aus der *Heute* im Schnitt deutlich kürzer als jene aus der *Neue Kronen Zeitung* waren. Dementsprechend werden zur Besprechung der Unterschiede und bei Signifikanzberechnungen die prozentualen Anteile verwendet, anstatt der absoluten Zahlen (wobei keine der anteilmäßigen Differenzen in der Entwicklung zwischen den Medien statistisch signifikant waren).

Der Anteil sportbezogener Berichterstattung über männliche Sporttreibende nimmt in allen drei Tageszeitungen ab, wobei *Der Standard* die stärkste Veränderung durchmacht. Diese universelle Entwicklung stützt auch obige Erklärung der Zunahme unsportlicher Themen durch die Pandemie.

Bei weiblichen Sporttreibenden verzeichnet die *Neue Kronen Zeitung* zumindest einen geringfügigen Anstieg (wie man vergleichend mit den absoluten Zahlen sehen kann, ergibt sich dieser hauptsächlich durch die geringere Grundgesamtheit bei ungefähr gleichbleibender sportbezogener Textmenge über weibliche Sporttreibende). Auch ist es hier nicht *Der Standard*, welcher die größte Veränderung durchgemacht hat, sondern *Heute*.

Beachtenswert ist auch der allgemeine Anstieg jener Textmenge, welcher keinen direkten Geschlechtsbezug besitzt, beziehungsweise die Tatsache, dass dieser Anteil durchgehend höher ist als die gesamte Textmenge über weibliche Sporttreibende. Dementsprechend würde es in weiteren Untersuchungen Sinn ergeben, die Kriterien für einen textuellen Geschlechtsbezug weiter zu fassen, als dies in der vorliegenden Arbeit getan wurde. So war die Codierung von der Verwendung des grammatischen Genus und dem Kontext abhängig. Wechselte der Artikel von personenbezogenen Informationen über eine als weiblich dargestellte Sporttreibende hin zu allgemeinen Informationen, wurden diese dem Kontext entsprechend teils als „Geschlecht unklar“ codiert. Es wäre allerdings auch möglich, den ganzen Artikel als geschlechtsbezogen aufzufassen, wenn nur irgendwo im Text ein solches vorkommt, oder aber, wenn im ganzen Text nur ein einziges Geschlecht vorkommt. Dies würde den Anteil der unklaren Textmenge erheblich verringern, möglicherweise allerdings auch dazu führen, dass nicht geschlechtsbezogene Textstellen als geschlechtsbezogen erfasst werden.

Angaben in %	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
sportbezogen männl.	95,67	78,59	93,63	88,62	94,93	91,88
nicht-sportbezogen männl.	4,21	20,97	5,71	10,65	4,23	8,01
unklar männl.	0,13	0,44	0,66	0,73	0,85	0,11
Gesamt	100	100	100	100	100	100
sportbezogen weibl.	79,27	68,23	56,95	71,81	97,74	56,22
nicht-sportbezogen weibl.	20,73	31,62	43,05	28,19	1,14	43,78
unklar weibl.	0,00	0,15	0,00	0,00	1,12	0,00
Gesamt	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
nicht-sportbezogen divers	0,00	100,00	0,00	0,00	0,00	0,00

[Abbildung 30]

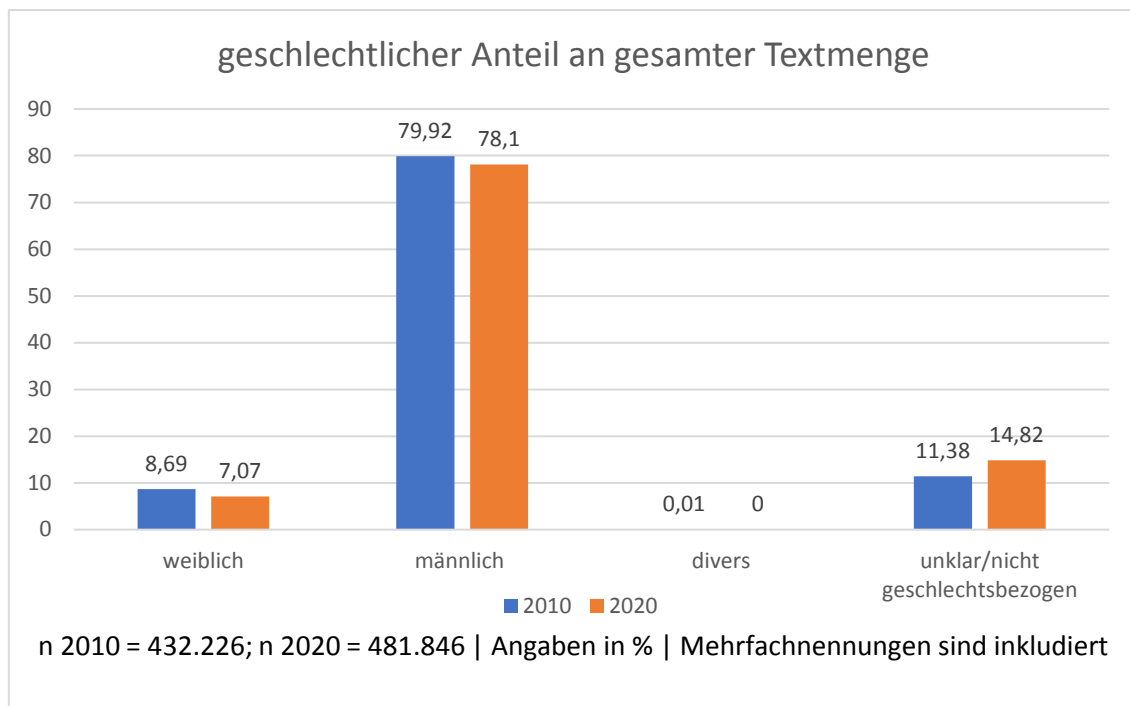
Abbildung 30 zeigt, wie sich die sportbezogenen und nicht-sportbezogenen Textmengen prozentual innerhalb der Geschlechter verteilen. Hierbei sind insbesondere die Anteile für weibliche Sporttreibende von Interesse, da über letztere wesentlich seltener berichtet wird und somit in der Gesamtübersicht in Abbildung 29 nuancierte Entwicklungen schwerer erkennbar sind. Der außersportliche Anteil ist 2020 in allen Medien, mit Ausnahme der *Neue Kronen Zeitung* größer geworden, in der *Heute* sogar äußerst drastisch, während letztere bei männlichen Sporttreibenden einen vergleichsweise gemäßigten Anstieg verzeichnet. Bezüglich der anteilmäßigen Entwicklungen sportbezogener Textmengen zu männlichen Sporttreibenden unterscheidet sich kein Medium von den anderen statistisch signifikant, jedoch zu weiblichen Sporttreibenden die *Neue Kronen Zeitung* ($p = 0,016$, Fisher-Exakt-Test) und *Heute* ($p = 0,018$,

Fisher-Exakt-Test) von den jeweils anderen beiden Medien.

Vergleicht man diese Daten mit einer früheren Untersuchung, so zeigt sich, dass der Anteil nicht-sportlicher Texte bei weiblichen Sporttreibenden recht ähnlich ist, mit durchschnittlich 28,09 % in dieser Arbeit und 29 % bei Hartmann-Tews & Rulofs, jener bei männlichen Sporttreibenden jedoch nicht, mit 8,96 % hier vs. 20,1 % in der Analyse von 2002 welche, wie erwähnt werden sollte, andere Medien untersuchte und ein n von 448 hatte (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2002b: 19-22). Betrachtet man die Stichproben getrennt, ergeben sich für 2010 Anteile von 21,64 % (weiblich) und 4,72 % (männlich) und für 2020 Anteile von 34,53 % (weiblich) 13,21 % (männlich). Insofern täuscht der im vorherigen Vergleich entstandene Eindruck, dass nur über männliche Sporttreibende in österreichischen Tageszeitungen anders berichtet wird, als in jenen Medien (*Frankfurter Rundschau*, *Welt*, *Bild* und *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*) in der Arbeit von Hartmann-Tews & Rulofs (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2002b: 19-22).

7.6 Ergebnisse zu den Hypothesen 2.1 bis 2.3

In diesen Hypothesen ging es, der zweiten Forschungsfrage entsprechend, um die Repräsentation von Sporttreibenden der jeweiligen Geschlechter. Hypothese 2.1 ging von einer Zunahme des Anteils der Berichterstattung über weibliche Sporttreibende an der gesamten Sportberichterstattung in den letzten 10 Jahren aus. Hypothese 2.2 ging von einer Abnahme des Anteils über männliche Sporttreibende, Hypothese 2.3 von einer Stagnation des Anteils über diverse Sporttreibende aus.



[Abbildung 31]

Der Anteil von Textzeichen über weibliche Sporttreibende an der gesamten Textmenge hat, entgegen der postulierten Entwicklung, abgenommen. Jener über männliche Sporttreibende entwickelte sich hingegen so wie in Hypothese 2.2 behauptet, indem er ebenfalls leicht abnahm. Diversen Sporttreibenden widmeten sich die österreichischen Tageszeitungen so gut wie gar nicht, dementsprechend kann Hypothese 2.3 weder gestützt noch verworfen werden. Die Abnahme des Textanteils über weibliche Sporttreibende ist signifikant (χ^2 -Test; $p = 0,000$), die Abnahme des Anteils über männliche Sporttreibende ebenfalls (χ^2 -Test; $p = 0,000$), wobei in beiden Fällen mit den absoluten Zahlen gerechnet wurde.

Angaben in Zeichen	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
männlich	150.691	215.564	132.539	111.564	62.190	49.216
weiblich	14.199	20.026	17.495	12.374	5.878	1.672
divers	61	0	0	0	0	0
unklar	21.195	40.543	18.812	18.874	9.166	12.013
Gesamt	186.146	276.133	168.846	142.812	77.234	62.901
Angaben in %	Standard 2010	Standard 2020	Krone 2010	Krone 2020	Heute 2010	Heute 2020
männlich	80.95	78.07	78.5	78,12	80,52	78.24
weiblich	7,63	7,25	10,36	8,66	7,61	2,66
divers	0,03	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
unklar	11,39	14,68	11,14	13,22	11,87	19,10
Gesamt	100	100	100	100	100	100

[Abbildung 32]

Ein Vergleich der anteilmäßigen und absoluten Fälle zwischen den einzelnen Tageszeitungen und Erhebungszeitpunkten macht deutlich, dass die Schwankungen der tatsächlichen Textmengen deutlich größer sind, als die Betrachtung der %-Anteile vermuten lässt. So vergrößert sich die Textmenge zu männlichen Sporttreibenden von 2010 auf 2020 um 43,05 %, ihr Anteil an der gesamten Berichterstattung verringert sich jedoch sogar. Bei der *Neue Kronen Zeitung* und *Heute* nimmt die Textmenge zu männlichen Sporttreibenden in einem Maße ab, der in den Anteilen ebenfalls nicht mehr erkennbar ist. Erklären lässt sich dies durch die ausgleichenden Entwicklungen der unklaren Textmenge und jener über weibliche Sporttreibende. So nimmt bei *Der Standard* zwar die Berichterstattung über männliche Sporttreibende mengenmäßig zu, die nicht geschlechtsspezifische und jene über weibliche Sporttreibende allerdings ebenfalls. Auch die Abnahmen der Textmenge zu männlichen Sporttreibenden in der *Neue Kronen Zeitung* und *Heute* werden von einer Abnahme der restlichen Textmenge begleitet, wodurch sich die prozentualen Anteile kaum verändern. Dementsprechend ist es wenig überraschend, dass die anteilmäßigen Unterschiede zwischen den Tageszeitungen sowohl für männliche als auch weibliche Sporttreibende nicht signifikant sind, während sich mit den absoluten Zahlen gerechnet jede Tageszeitung von den anderen signifikant unterscheidet (jeweils mit einem p von 0,000; Whitney-U-Test). Letztere Ergebnisse sind allerdings aufgrund der stark unterschiedlichen Textumfänge der Stichproben wenig aussagekräftig.

Bemerkenswert ist, dass die gewaltige Diskrepanz zwischen jenem Anteil der Sportberichterstattung, welcher sich männlichen Sporttreibenden widmet und jenem zu weiblichen Sporttreibenden, über alle untersuchten Medien und Erhebungszeitpunkte hinweg sehr konstant bleibt und zwischen 68,1 und 75,6 Prozentpunkten Unterschied beträgt. Vergleicht man dies mit den Zahlen der 2006 durchgeführten Studie des Centre for Gender Equality, so hat sich die Dominanz der männlichen Sporttreibenden in der Sportberichterstattung noch vergrößert. Aus 14 % Artikeln über Frauen und 76 % Artikeln über Männer 2006 (vgl. Centre for Gender Equality 2006: 101-102) wurden 8,69 % (2010) und 7,07 % (2020) Artikel über weibliche Sporttreibende, sowie 79,92 % (2010) und 78,1 % (2020) Artikel über männliche Sporttreibende.

Öhman gibt in ihrer Arbeit zu genderspezifischen Unterschieden zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien in Österreich an, dass 2009 in *Der Standard* und *Neue Kronen Zeitung* in allen erfassten Personenrollen über 90 % der Personen männlich waren (vgl. Öhman 2009: 81),

genauer, in *Der Standard* 95,83 % aller Athleten/-innen und in der *Neue Kronen Zeitung* 95,9 % aller Athleten/-innen (vgl. Öhman 2009: 81). Da in dieser Arbeit weder die Größe der Grundgesamtheit der analysierten Artikel noch das Codierschema erläutert werden, sind Vergleiche mit diesen Ergebnissen nicht unbedingt ratsam. Allerdings verzeichnete eine Studie, welche unter anderem die Sportberichterstattung in *Der Standard*, *Neue Kronen Zeitung* und *Kleine Zeitung* untersuchte, einen sehr ähnlichen Männeranteil von 94,62 %. Die Stichprobe war für dieses Ressort jedoch mit 88 erfassten Männern und 5 erfassten Frauen sehr klein (vgl. Magin & Stark 2010: 393). Das Global Media Monitoring Project (GMMP) weist wiederum Zahlen auf, die jenen der Studie des Centre for Gender Equality zumindest 2005 sehr entsprechen, mit einem Frauenanteil von 12 % an allen ‘news subjects’ (2010 wurden 25 %, 2015 21 % festgestellt). Diese Zahlen beziehen sich jedoch nicht nur auf das Sportressort. Zusammenfassend bieten diese Studien in Übereinstimmung mit der vorliegenden Arbeit jedoch ein klares Bild. Zumindest drei Viertel der Sportberichterstattung handelte zwischen 2005 und 2020 von Männern, in vielen Fällen auch deutlich mehr.

8. Zusammenfassung und Fazit

8.1 Zusammenfassung

Das Ziel der Arbeit, die Veränderungen in der Darstellung und Repräsentierung der Geschlechter von Sporttreibenden in der Sportberichterstattung verschiedener österreichischen Tageszeitungen abseits sportlicher Großereignisse von 2010 auf 2020 zu untersuchen, kann nur als teilweise erfüllt betrachtet werden.

Zum einen wurden nicht alle untersuchbaren relevanten Aspekte der Darstellung und Repräsentierung tatsächlich bearbeitet. Aufgrund des Forschungsstandes und insbesondere der Untersuchungsgegenstände ähnlicher Arbeiten wurde eine Auswahl der wichtigsten Aspekte getroffen.

Zum anderen konnten in vielen Fällen keine statistisch signifikanten Unterschiede beziehungsweise Entwicklungen festgestellt werden. Zwar sind signifikante Unterschiede nicht die einzig relevanten Ergebnisse, da auch stagnierende und ähnliche Werte als Ergebnisse zum besseren Verständnis der geschlechtsbezogenen Berichterstattung beitragen können. Teilweise

ist dies allerdings wahrscheinlich auf die geringe Zahl erhobener Fälle zurückzuführen, was die Aussagekraft der Ergebnisse, beziehungsweise ihre Übertragbarkeit auf die Grundgesamtheit, verringert. Einige Aspekte, wie zum Beispiel bestimmte Geschlechterstereotype, kommen in der Berichterstattung offenbar zu selten vor, um sie mit einer Zufallsstichprobe im Rahmen einer Masterarbeit sinnvoll zu behandeln.

Damit zusammenhängend ist auf das starke Gefälle der geschlechtsbezogenen Textmenge zu verweisen. Wie in Abbildung 31 dargestellt, werden männlichen Sporttreibenden fast 80 % der Sportberichterstattung gewidmet. Weiblichen Sporttreibenden unter 10 %, Diversen faktisch ein einziger Satz. Dieses Verhältnis hat wahrscheinlich dazu beigetragen, dass zu männlichen Sporttreibenden wesentlich mehr signifikante Entwicklungen gefunden wurden als zu weiblichen. Und es erklärt, wieso zu diversen Sporttreibenden überhaupt keine aussagekräftigen Ergebnisse vorliegen (dementsprechend werden sie in der Zusammenfassung der Ergebnisse nicht weiter betrachtet und die Hypothesen 1.3, 1.8, 1.11 und 2.3 verfallen). Diverse sind in der aktuellen Sportberichterstattung beinahe nicht existent. Folgeuntersuchungen müssten für dieses Geschlecht zumindest eine wesentlich größere Stichprobe verwenden, wahrscheinlich aber eine gezielte Stichprobenauswahl treffen.

Trotz dieser Probleme konnten jedoch einige wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, welche in der Folge noch einmal kurz durchgegangen werden. Forschungsfrage 1, welche danach fragte, wie sich die Sportberichterstattung der österreichischen Tageszeitungen *Neue Kronen Zeitung*, *Heute* und *Der Standard* abseits sportlicher Großereignisse in ihrer Präsentation von Geschlechtern von Sporttreibenden in den letzten 10 Jahren verändert hat, lässt sich nicht in einem Satz beantworten. Stattdessen soll so kurz wie sinnvollerweise möglich auf alle untersuchten Aspekte der Frage separat eingegangen werden:

Hypothese 1.1 bis 1.3 handelten von den Anteilen bebildeter Artikel, wobei 1.1 Artikel über weibliche, 1.2 über männliche und 1.3 über diverse Sporttreibende betraf. Die Veränderung dieser Anteile von 2010 auf 2020 war nicht statistisch signifikant, auch zwischen den einzelnen Tageszeitungen gab es keine gravierenden Schwankungen, *Der Standard* machte die größte Veränderung durch (eine starke anteilmäßige Zunahme bebildeter Artikel über weibliche Sporttreibende), diese war auch als einzige signifikant ($p = 0,036$; Chi²-Test). Der Vergleich mit Deutschland zeigt jedenfalls, dass weibliche Sporttreibende in der österreichischen Berichterstattung geringfügig mehr Platz eingeräumt bekommen, mit 17,05 % hier (2010) und 12 % dort (2003) (vgl. Hartmann-Tews & Rulofs 2003: 47).

Interessanterweise war der Anteil bebildeter Artikel an allen Artikeln über weibliche Sporttreibende durchgehend höher als bei männlichen Sporttreibenden. So hatten 2010 durchschnittlich 58,73 % aller Artikel über weibliche und 49,27 % über männliche Sporttreibende Abbildungen, 2020 waren es 73,97 % und 58,31 %. Hypothese 1.1, welche von einer Zunahme bebildeter weiblicher Artikel ausging, konnte nur durch die Entwicklung in *Der Standard* gestützt werden, sonst gab es keine signifikanten Entwicklungen. Auch Hypothese 1.2 wurde nicht bestätigt, da die Anteile männlicher bebildeter Artikel sich zwar wie postuliert 2020 verringert hatten, jedoch in zu geringem Ausmaß ($p = 0,314$; Chi²-Test). Zu Hypothese 1.3 gab es keine Fälle.

Hypothese 1.4 behandelte konkrete geschlechtsspezifische Unterschiede in der bildlichen Darstellung von Sporttreibenden.

Was die aktiven und passiven Darstellungen auf Abbildungen betrifft, wies erneut *Der Standard* die einzige signifikante Entwicklung auf, mit einem ungefähr dreifachen Anteil passiver Darstellungen männlicher Sporttreibender 2020, gegenüber 2010 ($p = 0,000$; Chi²-Test). Weibliche Sporttreibende wurden, in Übereinstimmung mit Ergebnissen aus anderen Arbeiten, eher passiv und nicht bei der Sportausübung dargestellt (vgl. Rulofs 2010: 6), 2020 beinahe gleich häufig passiv (41,94 %) wie aktiv (45,16 %), während bei männlichen Sporttreibenden stets ein deutlicher Unterschied bestand (2010: 23,19 % passiv, 66,67 % aktiv; 2020: 29,74 % passiv, 63,57 % aktiv). Die Darstellung von weiblichen Sporttreibenden bei der Sportausübung war 2010 und 2020 sogar geringer als die nicht bei der Sportausübung. Bei Abbildungen von männlichen Sporttreibenden konnte oft nicht festgestellt werden, ob sie sich bei der Sportausübung befinden oder nicht. Von den klaren Abbildungen entfielen allerdings beinahe doppelt so viele auf die Sportausübung. Zu diesem Aspekt von Hypothese 1.4 gab es keine signifikanten Unterschiede.

Was die gesamte Darstellung im öffentlichen und privaten Umfeld betrifft, gab es zwischen 2010 und 2020 bei beiden Geschlechtern nur geringfügige, nicht signifikante Entwicklungen. Private Darstellungen waren äußerst selten, öffentliche nahmen von 2010 auf 2020 ab. Diese Abnahme war bei männlichen Sporttreibenden in *Der Standard* ($p = 0,007$) und *Heute* ($p = 0,001$) signifikant und womöglich auf das Coronavirus zurückzuführen, welches für viele Sporttreibende 2020 zeitweise ein "öffentliches Umfeld" unmöglich machte.

Eine Analyse von *Der Standard*, *Neue Kronen Zeitung* und *Kleine Zeitung* konnte 2010 ebenfalls keine signifikanten Unterschiede feststellen (vgl. Magin & Stark 2010: 391, 394), was darauf hindeutet, dass das Umfeld der Sporttreibenden in der österreichischen

Sportberichterstattung nicht mehr zur Konstruktion von Geschlechtsunterschieden verwendet wird.

Interessanterweise sind die Abbildungen von weiblichen Sporttreibenden in beiden Stichproben durchschnittlich größer, 2010 um 11,6 cm² und 2020 um 12,1 cm². Dieser Unterschied war allerdings nicht signifikant, die jeweilige Entwicklung der Geschlechter von 2010 auf 2020 (in beiden Fällen gab es eine Abnahme der Abbildungsgröße) jedoch schon ($p = 0,000$; $r = 0,17$; Whitney-U-Test).

Die Größe der Sporttreibenden auf diesen Abbildungen schwankte zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten stark ($p = 0,001$; $r = 0,14$; Whitney-U-Test), wobei 2010 weibliche Sporttreibende und 2020 männliche Sporttreibende größer dargestellt wurden. Zwischen den Geschlechtern gab es wieder keinen signifikanten Unterschied.

Da die Zeitungen stark unterschiedliche Formate verwenden, wurde sowohl die Größe der Abbildungen als auch der abgebildeten Sporttreibenden relativ zur Seitengröße noch einmal erfasst. Hierbei zeigte sich zwar ein im Vergleich zu den absoluten Größen ausgewogeneres Bild, welche Ergebnisse signifikant/nicht signifikant waren, änderte sich aber nicht. Einen extremen Größeneinbruch verzeichneten nur die weiblichen Abbildungen in der *Heute* 2020. Die durchschnittliche Größe sank von 79,62 cm² oder circa 1/9 einer Seite auf 9,56 cm² oder circa 1/75 einer Seite ($p = 0,001$; Fisher-Exakt-Test). Die geringe Zahl von Abbildungen zu weiblichen Sporttreibenden in der *Heute* muss hierbei allerdings mitbedacht werden.

Zur Frage, ob die zu Hypothese 1.4 betrachteten geschlechtsspezifischen Unterschiede 2020 abgenommen haben, lässt sich keine polare Antwort geben. Teils glichen sich die Geschlechterdarstellungen an, wie im Falle der passiven Darstellung, teils gingen sie auch auseinander, wie im Falle der Darstellung nicht bei der Sportausübung. Signifikante Unterschiede zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten gab es jedoch nur bei der Größe der Abbildungen ($p = 0,000$; $r = 0,17$; Whitney-U-Test) und der Größe der Sporttreibenden auf diesen Abbildungen ($p = 0,001$; $r = 0,14$; Whitney-U-Test).

In Hypothese 1.5 ging es um stereotypische Eigenschaftszuschreibungen für Sporttreibende. Zwölf Geschlechterstereotype wurden untersucht und von jeweils sechs behauptet, dass sie 2010 häufiger bei dem einen Geschlecht vorkommen, als bei dem anderen und dass diese Differenzen 2020 abgenommen haben.

Tatsächlich wurden jedoch nur bei drei Fällen den jeweiligen Geschlechtern den Erwartungen gemäß Eigenschaften durchgehend häufiger attribuiert, nämlich Stärke, Rationalität und Individualität zu männlichen Sporttreibenden. Und nur drei weitere Eigenschaften entsprachen

teilweise den Erwartungen, nämlich Gefühlskälte (nur 2010 bei männlichen Sporttreibenden häufiger), Passivität (nur 2010 bei weiblichen Sporttreibenden häufiger) und Abhängigkeit (nur 2010 bei weiblichen Sporttreibenden häufiger). Dies bedeutet, dass in der untersuchten Berichterstattung mehr Eigenschaften nicht stereotypisch zugeschrieben wurden als stereotypisch. Leider waren Überprüfungen der Unterschiede auf Signifikanz in einigen Fällen (vornehmlich für weibliche Sporttreibende) aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht möglich oder sinnvoll. Überhaupt konnten nur für männliche Sporttreibende signifikante Unterschiede festgestellt werden, was möglicherweise mit den deutlich geringeren Fallzahlen bei weiblichen Sporttreibenden zusammenhängt.

So nahmen die stereotypisch weiblichen Eigenschaften Schwäche ($p = 0,011$), Irrationalität ($p = 0,016$), Emotionalität ($p = 0,007$), Passivität ($p = 0,020$) und Abhängigkeit ($p = 0,000$) in Artikeln über männliche Sporttreibende signifikant zu (Chi²-Tests wurden durchgeführt), weitere signifikante Ergebnisse gab es nicht. Insbesondere die Häufigkeitszunahme der Eigenschaften Passivität und Abhängigkeit 2020 könnte mit dem Coronavirus zusammenhängen.

Da es sich in allen Fällen um eine den stereotypen Vorstellungen gegenläufige Entwicklung handelt, kann Hypothese 1.5 unter Vorbehalt beantwortet werden: Ja, die Geschlechtsstereotype in der Sportberichterstattung haben teils abgenommen.

In vielen Fällen konnte jedoch kein Unterschied festgestellt werden, die Fallzahlen waren vor allem bei weiblichen Sporttreibenden teils zu gering und in Fällen, in denen die Berichterstattung stereotypisch war, nahmen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in zwei von drei Fällen (Stärke und Rationalität) zu.

Hypothese 1.6 bis 1.8 behandelten die sexualisierende Darstellung von Sporttreibenden (pro Hypothese ein Geschlecht). Die wesentlichen Erkenntnisse zu diesen Hypothesen lauten, dass weibliche Sporttreibende wesentlich häufiger sexualisiert wurden als männliche, dass bei beiden Geschlechtern 2020 weniger Fälle vorkamen als 2010 und dass bildliche Sexualisierungen ausschließlich bei weiblichen Sporttreibenden vorkamen (erfasst wurden auch textuelle Sexualisierungen). Die Sexualisierung weiblicher Sporttreibender nahm von 2010 auf 2020 signifikant ab ($p = 0,009$; Fisher-Exakt-Test), jene männlicher Sporttreibender zu ($p = 0,034$; Fisher-Exakt-Test). Hypothese 1.7 wurde somit bestätigt, Hypothese 1.6 nicht.

Welche Anteile der Artikel sich mit sportlichen und nicht-sportlichen Themen auseinandersetzten, und wie diese Anteile sich auf die jeweiligen Geschlechter, Zeitpunkte und

Medien verteilen, wurde in Hypothese 1.9 bis 1.11 behandelt. Die Hypothesen 1.9 und 1.10 konnten beide durch die erhobenen Daten gestützt werden, da sowohl bei Artikeln über weibliche als auch männliche Sporttreibende der außersportliche Themenanteil 2020 zunahm ($p = 0,000$; Chi²-Test). Wenig überraschend wurde im Zusammenhang mit weiblichen Sporttreibenden deutlich häufiger über nicht-sportliche Themen berichtet (2010: 28,06 %, 2020: 30,97 %), als bei männlichen Sporttreibenden (2010: 4,79 %, 2020: 16,22 %).

Zu guter Letzt behandelten die Hypothesen 2.1 bis 2.3 die Frage, wie sich die gesamte Berichterstattung auf die jeweiligen Geschlechter verteilt und zwischen 2010 und 2020 entwickelt hat. Die dazu passende Forschungsfrage 2 fragte nach der Veränderung der Repräsentation von Geschlechtern abseits sportlicher Großereignisse in den letzten zehn Jahren und lässt sich folgendermaßen beantworten:

Für beide Geschlechter nahm der Textanteil signifikant ab ($p = 0,000$; Chi²-Test), was Hypothese 2.2 stützt, aber Hypothese 2.1 zuwiderläuft, in welcher von einer Zunahme der Textmenge über weibliche Sporttreibende ausgegangen wurde. Über alle Medien und Erhebungszeitpunkte hinweg wurde männlichen Sporttreibenden zwischen 68,1 und 75,6 Prozentpunkten mehr Text gewidmet als weiblichen. Von einer ausgewogenen Berichterstattung kann also keine Rede sein und von einer solchen scheint man in Österreich auch noch weit entfernt, da sich in den zehn Jahren auf 2020 nichts Bemerkenswertes an diesem Umstand geändert hat.

8.2 Fazit

Zusammenfassend ist klar, dass Sport in österreichischen Zeitungen immer noch eine Männerdomäne darstellt. Die absolute Mehrheit der analysierten Textmenge und aller Abbildungen befasste sich mit männlichen Sporttreibenden. Weibliche Sporttreibende stellten ein Randphänomen in den Medien dar, diverse waren so gut wie nicht existent.

Die Mehrheit aller untersuchten geschlechtsbezogenen Aspekte der Berichterstattung veränderte sich von 2010 auf 2020 nur geringfügig beziehungsweise nicht signifikant. Möglicherweise waren die Erhebungszeitpunkte zu knapp gewählt, dagegen sprechen allerdings mehrere drastische Entwicklungen in den einzelnen Medien, welche bezeugen, dass deutliche Veränderungen innerhalb eines Jahrzehntes durchaus möglich sind. Einige der gefundenen Ergebnisse aus dem Jahr 2020 lassen sich sehr gut mit dem Coronavirus und der Verringerung des Sportgeschehens durch eben dieses in Verbindung setzen, darunter fallen zum

Beispiel die Zunahme nicht-sportlicher Themen, mehr passive Darstellungen, oder die häufigere Attribuierung von Passivität und Abhängigkeit bei Sporttreibenden.

Zentral sind unter anderem folgende Erkenntnisse: Ein Großteil aller untersuchten Aspekte der bildlichen Darstellung, wie der geschlechtsbezogene Anteil an Abbildungen, die Darstellung bei der Sportausübung/nicht bei der Sportausübung, in privatem/öffentlichem Umfeld, et cetera, veränderte sich nicht in signifikantem Ausmaß.

Die Mehrheit aller gefundenen Eigenschaftszuschreibungen entsprach nicht den gängigen Stereotypen, insbesondere 2020. Mit anderen Worten, die Persönlichkeitsdarstellung der Sporttreibenden macht einen Wandlungsprozess durch, der von konservativen Rollenvorstellungen der Geschlechter abweicht.

Weiters wurden ausschließlich weibliche Sporttreibende bildlich sexualisiert und insgesamt wesentlich häufiger sexualisierend beschrieben als männliche Sporttreibende.

Schließlich wurde über erstere wesentlich häufiger ohne Sportbezug berichtet. Selbst wenn weibliche Sporttreibende vorkamen, war ihre sportliche Leistung folglich seltener das von den Medienschaffenden als berichtenswert empfundene, als bei männlichen Sporttreibenden.

Auch wenn einige Aspekte dieser Arbeit von einer größeren Stichprobe oder noch genauer abgegrenzten Messkategorien profitiert hätten und nur wenige signifikante Entwicklungen festgestellt wurden, konnte hoffentlich vielseitig zu einem besseren Verständnis der geschlechtsbezogenen Sportberichterstattung in österreichischen Tageszeitungen im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts beigetragen werden.

9. Literaturverzeichnis

Arnold, Klaus. 2009. *Qualitätsjournalismus: Die Zeitung und ihr Publikum*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.

Bauer, Gero; Quinn, Regina & Hotz-Davies, Ingrid. 2018. *Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*. Bielefeld: transcript Verlag.

de Beauvoir, Simone. 2014. *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. 14. Aufl. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. Im Orig.: *Le Deuxième Sexe*. 1949. Paris: Éditions Gallimard.

Bethmann, Stephanie. 2019. Feministische Methodologien: Erkenntnistheorie und Methoden der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 489-498.

Beyer, Sophia; Köhler, Juliane; Kötter, Mario; Leiblich, Anne-Marie & Seyffert, Carolin. 2019. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. In: Tiedemann, Markus & Bussmann, Bettina (Hgg.), *Genderfragen und philosophische Bildung. Geschichte – Theorie – Praxis*. Berlin: Springer-Verlag GmbH. S. 105-152.

Binnewies, Harald. 1975. *Sport und Sportberichterstattung*. Ahrensburg: Verlag Czwalina.

Bölz, Marcus. 2013. *Fußballjournalismus. Eine medienethnographische Analyse redaktioneller Arbeitsprozesse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Braunecker, Claus. 2016. *How to do Empirie, how to do SPSS. Eine Gebrauchsanleitung*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Burk, Verena & Schauerte, Thorsten. 2007. Das Angebot von Sport in den Medien international. In: Schierl, Thomas (Hg.), *Handbuch Medien, Kommunikation und Sport*. Schorndorf: Hofmann-Verlag. S. 69-80.

Butler, Judith. 1990. *Gender Trouble*. New York: Routledge.

Centre for Gender Equality. 2006. *Sports, Media and Stereotypes Women and Men in Sports and Media*. Iceland: Centre for Gender Equality.

Connell, Raewyn. 2015. *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Daly, Mary. 1973. *Beyond god the father. Toward a philosophy of women's liberation*. Boston: Beacon Press.

DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft. 1994. *Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und forschungspolitische Konsequenzen*. Berlin: Akademie Verlag.

Dorer, Johanna. 2020. Feministische Theorie als Fundament feministischer Kommunikationswissenschaft. In: Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte; Hipfl, Brigitte & Ratković, Viktorija (Hgg.), *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 1-17.

Drüeke, Ricarda & Klaus, Elisabeth. 2014. Medien und Geschlecht. In: Karmasin, Matthias; Thomaß, Barbara & Rath, Matthias (Hgg.), *Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 319-340.

Drüeke, Ricarda; Klaus, Elisabeth & Thiele, Martina. 2017. Eine Genealogie des Konstruktivismus in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft (M&K)*, 65/2, 219-235

Dülcke, Dana & Futh, Sascha. 2015. Die „Mutter der Nation“ gegen den „Panzerkandidaten“ – Geschlechterbilder in der Berichterstattung der Printmedien zum Bundestagswahlkampf 2013. In: Holtz-Bacha, Christina (Hg.), *Die Massenmedien im Wahlkampf. Die Bundestagswahl 2013*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 249-274.

Eckes, Thomas. 2010. Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hgg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 178-189.

Felder, Ekkehard & Gardt, Andreas. 2015. *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Früh, Werner. 2017. *Inhaltsanalyse*. 9. Aufl. Konstanz & München: UVK Verlagsgesellschaft.

Goymann, Wolfgang. 2018. Über die biologischen Grundlagen von Geschlecht und Geschlechterrollen – und warum die Rollen bei manchen Vögeln ‚vertauscht‘ sind. In: Koreuber, Mechthild & Aßmann, Birte (Hgg.), *Das Geschlecht in der Biologie. Aufforderung zu einem Perspektivenwechsel*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 243-266.

Grimm, Petra & Zöllner, Oliver. 2014. *Gender im medienethischen Diskurs*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Gugglberger, Martina. 2018. »Bergamazonen« und »Himalaya-Girls«. Mediale Repräsentation von Geschlecht und (Extrem)-Alpinismus am Beispiel der ersten Österreichischen Frauenexpedition 1994. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann & Spitaler, Georg (Hgg.). *Images des Sports in Österreich. Innensichten und Außenwahrnehmungen*. Göttingen: V&R unipress Verlag. S. 391-404.

Günther, Susanne. 2009. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*; Vol.37 (3); S. 645-649.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2002a. Die Bedeutung von Geschlechterkonstruktionen in der Sportberichterstattung. In: Schwier, Jürgen (Hg.), *Mediensport*. Hohengehren: Schneider Verlag. S. 125-150.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2002b. Frauensport in den Medien – Eine inhaltsanalytische Betrachtung. In: *Forum Wissenschaft*, 19 (2); S. 19-22.

Hartmann-Tews, Ilse. 2003. Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport: Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. In: Hartmann-Tews, Ilse; Gieß-Stüber, Petra; Klein, Marie-Luise; Kleindienst-Cachay, Christa & Petry, Karen (Hgg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Leske + Budrich. S. 13-28.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2003. Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In: Hartmann-Tews, Ilse; Gieß-Stüber, Petra; Klein, Marie-Luise; Kleindienst-Cachay, Christa & Petry, Karen (Hgg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Leske + Budrich. S. 29-68.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2004. Die Konstruktion von Geschlecht im Rahmen der visuellen Sportkommunikation. In: Schierl, Thomas (Hg.), *Die Visualisierung des Sports*. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 111-134.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2005. Die attraktive Sportlerin. Frauenbilder in der Sportberichterstattung. In: *Olympe – Feministische Arbeitshefte zur Politik* (21), S. 88-94.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2007. Zur Geschlechterordnung in den Sportmedien – Traditionelle Stereotypisierungen und Ansätze in ihrer Auflösung. In: Schierl, Thomas (Hgg.), *Handbuch Medien, Kommunikation und Sport*. Schorndorf: Hofmann-Verlag. S. 137-154.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2010a. Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hgg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 686-691.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2010b. Germany. In: Markula, Pirkko; Bruce, Toni & Hovden, Jorid (Hgg.), *Sportswomen at the Olympics. A Global Content Analysis of Newspaper Coverage*. Rotterdam; Boston; Taipei: Sense Publishers. S. 115-126.

Hartmann-Tews, Ilse & Rulofs, Bettina. 2017. Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In: Sobiech, Gabriele &

Günter, Sandra (Hgg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 61-74.

Hartmann-Tews, Ilse. 2019. Sportsystem: Geschlechterforschung im Kontext von Sport und Bewegung. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 1291-1298.

Heckmeyer, Karolin. 2017. Geschlechterdifferenzen im Sport. Leistungsklassen, selektive Geschlechtertests und die Reproduktion weiblicher Unterlegenheit. In: Müller, Marion & Steuerwald, Christian (Hgg.), »Gender«, »Race« und »Disability« im Sport. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya. Bielefeld: transcript Verlag. S. 25-50.

Helfrich, Hede. 2019. *Kulturvergleichende Psychologie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Herbst, Liesa. 2015. *Von Natur aus anders. Die Biologisierung der Geschlechterdifferenz und ihre Renaissance in populären Sachbüchern*. Wien & Berlin: LIT Verlag.

Herbst, Liesa. 2018. Natürlich anders. Die Re-Biologisierung der Geschlechterdifferenz am Beispiel populärer Sachbücher. In: Drüeke, Ricarda; Klaus, Elisabeth; Thiele, Martina & Goldmann, Julia (Hgg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies. Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 109-122.

Hericks, Katja. 2019. Geschlechtsdifferenzierung: Klassifikation und Kategorisierungen. In: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 191-199.

Holland-Cunz, Barbara. 2019. Natur- und Geschlechterverhältnisse: ein kontroverses, stark politisiertes Feld innerhalb der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 457-465.

Horak, Roman & Nieland, Jörg-Uwe. 2011. Sportler als Popstars. Sexualisierung als

Vehikel. In: Schaaf, Daniela & Nieland, Jörg-Uwe (Hgg.), *Die Sexualisierung des Sports in den Medien*. Magdeburg: Herbert von Halem Verlag. S. 150-172.

Karwecka, Sylwia. 2008. *Das Bild der Frau in der Boulevardpresse. Wie Axel Springers BILD-Zeitung und FAKT Frauen zeigen!* Saarbrücken: VDM Verlag.

Kinnebrock, Susanne & Knieper, Thomas. 2008. Männliche Angie und weiblicher Gerd? Visuelle Geschlechter- und Machtkonstruktionen auf Titelseiten von politischen Nachrichtenmagazinen. In: Holtz-Bacha, Christina (Hg.), *Frauen, Politik und Medien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 83-103.

Kinnebrock, Susanne; Dickmeis, Eva & Stommel, Sarah. 2012. Gender – Methodologische Überlegungen zu den Tücken einer Kategorie. In: Maier, Tanja; Thiele, Martina & Linke, Chirstine (Hgg.), *Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht in Bewegung*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 81-98.

Klaus, Elisabeth. 2005. *Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus*. Wien & Berlin: LIT Verlag.

Klein, Marie-Luise & Pfister, Gertrud. 1985. *Goldmädel, Rennmiezzen und Turnküken. Die Frau in der Sportberichterstattung der BILD-Zeitung*. Berlin: Bartels & Wernitz Druckerei und Verlag KG.

Klein, Marie-Luise. 1989. *Frauensport in der Tagespresse. Eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Repräsentation von Frauen in der Sportberichterstattung*. 2. Aufl. Bochum: Studienverlag Brockmeyer.

Klimmt, Christoph; Pompetzki, Verena & Blake, Christopher. 2008. Geschlechterrepräsentation in Nachrichtentexten. In: *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*; Jahrgang 56 (1), S. 3-20.

Klinger, Cornelia. 2019. Dualismenbildungen: dem Denken vorfindlich, unausweichlich und falsch. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 165-175.

König, Tomke. 2014. Diskurstheorie als Werkzeugkiste. Zur Analyse von geschlechtlichen Selbstverhältnissen. In: Behnke, Cornelia; Lengersdorf, Diana & Scholz, Sylka (Hgg.), *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 161-174.

Krämer, Dennis. 2020. *Intersexualität im Sport. Mediale und medizinische Körperpolitiken*. Bielefeld: transcript Verlag.

Loosen, Wiebke. 2016. Sport als Berichterstattungsgegenstand der Medien. In: Schramm, Holger (Hgg.), *Die Rezeption des Sports in den Medien*. 2. Aufl. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 10-30.

Lumpkin, Angela & Williams, Lina. 1991. An Analysis of Sports Illustrated Feature Articles, 1954-1987. In: *Sociology of Sport Journal* 8, S. 16-32.

Magin, Melanie & Stark, Birgit. 2010. Mediale Geschlechterstereotype. Eine ländervergleichende Untersuchung von Tageszeitungen. In: *Publizistik* (55), S. 383-404.

Magin, Melanie & Stark, Birgit. 2011. Österreich – Land ohne Leuchttürme? Qualitätszeitungen im Spannungsfeld zwischen publizistischer Leistung und strukturellen Zwängen. In: Blum, Roger; Bonfadelli, Heinz; Imhof, Kurt & Jarren, Otfried (Hgg.), *Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft der Qualitätsmedien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 97-114.

Maier, Tanja & Thiele, Martina. 2019. Theoretische Perspektiven auf mediale Geschlechterbilder. In: Lobinger, Katharina (Hg.), *Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 403-419.

Markula, Pirkko; Bruce, Toni & Hovden, Jorid. 2010. Key Themes in the Research on Media Coverage of Women's Sport. In: Markula, Pirkko; Bruce, Toni & Hovden, Jorid (Hgg.), *Sportswomen at the Olympics. A Global Content Analysis of Newspaper Coverage*. Rotterdam; Boston; Taipei: Sense Publishers. S. 1-18.

Merten, Klaus. 1995. *Inhaltsanalyse: Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. 2. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mertlitsch, Kirstin. 2020. Feministische Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. In: Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte; Hipfl, Brigitte & Ratković, Viktorija (Hgg.), *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 1-10.

Messner, Michael. 2007. *Out of Play. Critical Essays on Gender and Sport*. Albany: State University of New York Press.

Meuser, Michael. 2010. *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Moser, Sibylle. 2010. Feministische Medientheorien, In: Stefan Weber (Hg.), *Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*. 2. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft. S. 207-231.

Müller, Marion. 2018. Von Haaren, Hormonen und anderen Körperzellen: Zur Konstruktion der Unvergleichbarkeit der Geschlechter im Sport. In: Bauer, Gero; Quinn, Regina & Hotz-Davies, Ingrid (Hgg.), *Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 181-200.

Norkus, Maria & Baur, Nina. 2019. Feministische Methoden- und Wissenschaftskritik: Kontroversen, Entwicklungen und Forschungsperspektiven in der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 479-488.

Öhman, Irene. 2009. *Gender, Medien und Qualitätsansprüche. Genderspezifische Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien in Österreich*. Saarbrücken: VDM Verlag.

Palm, Kerstin. 2019. Biologie: materielle Dimensionen von Geschlecht in biologisch-kritischer Perspektive. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja

(Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 729-740.

Paulitz, Tanja. 2019. Parteilichkeit – Objektivität: Frauen- und Geschlechterforschung zwischen Politik und Wissenschaft. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 155-164.

Pimminger, Irene. 2019. Gleichheit – Differenz: die Debatten um Geschlechtergerechtigkeit in der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 45-54.

Pürer, Heinz. 2014. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. 2. Aufl. Konstanz & München: UVK Verlagsgesellschaft.

Rubin, Gayle. 1975. The Traffic in Women: Notes on the “Political Economy” of Sex. In: Reiter, Rayna (Hg.), *Toward an Anthropology of Women*. London; New York: Monthly Review Press. S. 157-210.

Rulofs, Bettina. 2003. *Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Sportpresse? Eine Analyse der Presseberichte zur Leichtathletik-WM 1999*. Butzbach-Griedel: Afra-Verlag.

Rulofs, Bettina. 2010. Wir zeigen andere Bilder von Frauen ... In: *Medienimpulse* 48 (1), S. 1-20.

Rulofs, Bettina & Hartmann-Tews, Ilse. 2011. Geschlechterverhältnisse in der medialen Vermittlung von Sport – Sexualisierung und Erotisierung als Inszenierungsstrategien? In: Schaaf, Daniela & Nieland, Jörg-Uwe (Hgg.), *Die Sexualisierung des Sports in den Medien*. Magdeburg: Herbert von Halem Verlag. S. 100-113.

Rulofs, Bettina & Hartmann-Tews, Ilse. 2017. Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In: Sobiech, Gabriele & Günter, Sandra (Hgg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische*

Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 61-75.

Schaaf, Daniela & Nieland, Jörg-Uwe. 2011. Anmerkungen zur Sexualisierung des Sports in den Medien. In: Schaaf, Daniela & Nieland, Jörg-Uwe (Hgg.), *Die Sexualisierung des Sports in den Medien.* Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 9-33.

Scholz, Sylka. 2014. Soziologie der Geschlechterverhältnisse und/oder Soziologie der Männlichkeit? In: Behnke, Cornelia; Lengersdorf, Diana & Scholz, Sylka (Hgg.), *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen.* Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 201-218.

Scholz, Sylka. 2019. Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes „hegemoniale Männlichkeit“. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung.* Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 419-428.

Schößler, Franziska. 2008. *Einführung in die Gender Studies.* Berlin: Akademie Verlag.

Sobiech, Gabriele & Günter, Sandra. 2017. Von der Frauen- zur Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze und Entwicklungen in der Geschlechterforschung der deutschen Sportwissenschaft. In: Sobiech, Gabriele & Günter, Sandra (Hgg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven.* Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 3-22.

Stern, Charlotta. 2016. Undoing Insularity: A Small Study of Gender Sociology's Big Problem. *Econ Journal Watch* 13(3): 452–466.

Thiele, Martina. 2020. Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen. In: Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte; Hipfl, Brigitte & Ratković, Viktorija (Hgg.), *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung.* Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 1-17.

Tholen, Toni. 2014. Männlichkeiten in der Literatur. Überlegungen zu einer männlichkeitssensiblen Literaturwissenschaft. In: Behnke, Cornelia; Lengersdorf, Diana &

Scholz, Sylka (Hgg.), *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 235-248.

Tillmann, Angela. 2008. Frauen und Ballgefühl?! Wie sich Frauen in einer Männerdomäne bewegen. In: Rautenberg, Michael; Tillmann, Angela & Böhnisch, Lothar (Hgg.), *Doppelpässe. Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule*. Weinheim & München: Juventa Verlag. S. 91-110.

Villa, Paula-Irene. 2010. (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hgg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 146-157.

Villa, Paula-Irene. 2011. *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Villa, Paula-Irene. 2019. Sex – Gender: Ko-Konstitution statt Entgegensetzung. In: Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit & Sabisch, Katja (Hgg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 23-33.

Voß, Heinz-Jürgen. 2010. *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*. Bielefeld: transcript Verlag.

Voß, Heinz-Jürgen. 2018. Von der Präformation zur Epigenese: Theorien zur Geschlechtsentwicklung in der Biologie. In: Koreuber, Mechthild & Aßmann, Birte (Hgg.), *Das Geschlecht in der Biologie. Aufforderung zu einem Perspektivenwechsel*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 151-170.

von Wahl, Angelika. 2018. Die Re- und De-Naturalisierung der Geschlechterdichotomie: Intersexualität zwischen Medizin und Menschenrechten. In: Bauer, Gero; Quinn, Rergina & Hotz-Davies, Ingrid (Hgg.), *Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 115-134.

Weber, Jonetta & Carini, Robert. 2013. Where are the female athletes in Sports Illustrated? A content analysis of covers (2000–2011). In: *International Review for the*

Sociology of Sport 48 (2), S. 196–203.

Werkmann, Michaela. 2017. Geschlecht als Differenzierungskategorie (in Führungspositionen) des Sports. In: Knaut, Annette & Heidler, Julia (Hgg.), *Spitzenfrauen. Zur Relevanz von Geschlecht in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Sport*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 65-86.

Werron, Tobias. 2009. Der Weltsport und seine Medien. In: Axster, Felix; Jäger, Jens; Sicks, Kai & Stauff, Markus (Hgg.), *Mediensport. Strategien der Grenzziehung*. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 23-42.

Wetterer, Angelika. 2010. Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hgg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 126-136.

Wiederkehr, Stefan. 2008. „Mit zweifelsfreier Sicherheit ... keine Frau“. Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre. In: *Technikgeschichte* 75 (3), S. 253-270.

Williams, John & Best, Deborah. 1990. *Measuring Sex Stereotypes. A Multination Study*. Newbury Park: Sage Verlag.

Winegard, Benjamin; Winegard, Bo & Deaner, Robert. 2014. Misrepresentations of Evolutionary Psychology in Sex and Gender Textbooks. In: *Evolutionary Psychology*. 12(3): 474-508.

Winter, Reindhard. 2010. Jungen: Reduzierte Problemperspektive und unterschlagene Potenziale. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hgg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 411-417.

Wischermann, Ulla. 2018. Frauen- und Geschlechterforschung in der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ein Blick zurück. In: Drüeke, Ricarda; Klaus, Elisabeth; Thiele,

Martina & Goldmann, Julia (Hgg.), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies. Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 57-76.

Wohlrab-Sahr, Monika. 1993. Empathie als methodisches Prinzip? Entdifferenzierung und Reflexivitätsverlust als problematisches Erbe der »methodischen Postulate zur Frauenforschung«. In: *Feministische Studien* 11(2), 128-139.

Zurstiege, Guido. 2011. Männliche Attraktivität. Zur persuasiven Codierung eines Faszinationstyps. In: Schaaf, Daniela & Nieland, Jörg-Uwe (Hgg.), *Die Sexualisierung des Sports in den Medien*. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 137-149.

Online-Quellen:

Der Standard (Standard Verlagsgesellschaft m.b.H). 2021.
<https://about.derstandard.at/redaktion/blattlinie/> Letzter Abruf: 19.10.2021

eurotopics (Bundeszentrale für politische Bildung). 2021.
<https://www.eurotopics.net/de/148488/der-standard> Letzter Abruf: 19.10.2021

findlaw. 2016. <https://corporate.findlaw.com/litigation-disputes/movie-day-at-the-supreme-court-or-i-know-it-when-i-see-it-a.html> Letzter Abruf: 7.5.2021

GMMP. 2010. Who makes the news? Global media monitoring project.
https://whomakesthenews.org/wp-content/uploads/who-makes-the-news/Imported/reports_2010/national/Austria.pdf. Letzter Abruf: 2.5.2021

GMMP. 2015. Who makes the news? Global media monitoring project.
https://whomakesthenews.org/wp-content/uploads/who-makes-the-news/Imported/reports_2015/national/Austria.pdf. Letzter Abruf: 2.5.2021

GMMP. 2020. Who makes the news? Global media monitoring project. Austria National Report. <https://whomakesthenews.org/gmmp-2020-final-reports/> Letzter Abruf: 6.12.2021

Heute (DJ Digitale Medien GmbH). 2021. <https://www.heute.at/s/impressum-online-100062955> Letzter Abruf: 19.10.2021

Klaus, Elisabeth & Reiterer, Sophia. 2020. Literaturübersicht: Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKEwjKvenU1JbxAhXPy6QKHQCLCh8QFjAEegQICBAE&url=http%3A%2F%2Fkowi.uni-salzburg.at%2Fwp-content%2Fuploads%2F2020%2F01%2FBibliographie_Gender_Media_Studies_012020.pdf&usg=AOvVaw0QeGvEQPc35nb79a88-Txd. Letzter Abruf: 14.6.2021

Media-Analyse. 2010 & 2020. <https://www.media-analyse.at/p/2> Letzter Abruf: 14.10.2021

Österreichische Auflagenkontrolle (ÖAK). 2020. Auflagenliste Jahresbericht 2020. https://www.oeak.at/auflagedaten/download_auflagenlisten/ Letzter Abruf: 14.10.2021

washingtonpost. 2011. https://www.washingtonpost.com/local/obituaries/retired-high-court-justice-potter-stewart-dies-at-70/2011/12/03/gIQA9mhjPO_story.html Letzter Abruf: 7.5.2021

Zaborskis, Mary. 2018. Gender Studies: Foundations and Key Concepts. In: <https://daily.jstor.org/reading-list-gender-studies/> Letzter Abruf: 3.12.2021

10. Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abb. 1: Anteil bebildeter Artikel über weibliche/männliche/diverse Sporttreibende	46
Abb. 2: Anteil bebildeter Artikel nach Zeitung	47
Abb. 3: getrenntgeschlechtlicher Anteil bebildeter Artikel nach Zeitung	48
Abb. 4: Aktivität und Passivität von Sporttreibenden auf Bildern	50
Abb. 5: Aktivität und Passivität von Sporttreibenden auf Bildern nach Zeitung	51
Abb. 6: Sportausübung von Sporttreibenden auf Bildern	51
Abb. 7: Sportausübung von Sporttreibenden auf Bildern nach Zeitung	52
Abb. 8: Darstellung von Sporttreibenden in öffentlichem/privaten Umfeld	53
Abb. 9: Darstellung von Sporttreibenden in öffentlichem/privaten Umfeld nach Zeitung	54
Abb. 10: Größe der Abbildungen in Artikeln	55
Abb. 11: Größe der Sporttreibenden auf Abbildungen	56
Abb. 12: Größe der Abbildungen und Sporttreibenden auf diesen nach Zeitung	57
Abb. 13: Größe der Abbildungen und Sporttreibenden relativ zur Zeitungsseite	57
Abb. 14: Vorkommen der Eigenschaft Stärke	59
Abb. 15: Vorkommen der Eigenschaft Schwäche	59
Abb. 16: Vorkommen der Eigenschaft Rationalität	60
Abb. 17: Vorkommen der Eigenschaft Irrationalität	60
Abb. 18: Vorkommen der Eigenschaft Emotionalität	61
Abb. 19: Vorkommen der Eigenschaft Gefühlskälte	61
Abb. 20: Vorkommen der Eigenschaft Aktivität	62
Abb. 21: Vorkommen der Eigenschaft Passivität	62
Abb. 22: Vorkommen der Eigenschaft Abhängigkeit	63
Abb. 23: Vorkommen der Eigenschaft Unabhängigkeit	63
Abb. 24: Vorkommen der Eigenschaft Individualität	64
Abb. 25: Vorkommen der Eigenschaft Gemeinschaftlichkeit	64
Abb. 26: Vorkommen aller Eigenschaften nach absoluten Fällen und Zeitung	65
Abb. 27: Sexualisierung von Sporttreibenden	68
	97

Abb. 28: sportliche/nicht-sportliche Themenanteile in Artikeln	70
Abb. 29: sportliche/ nicht-sportliche Themenanteile nach Zeitung	71
Abb. 30: getrenntgeschlechtliche sportliche/nicht-sportliche Themenanteile nach Zeitung	72
Abb. 31: geschlechtlicher Anteil an gesamter Textmenge	74
Abb. 32: geschlechtlicher Anteil an gesamter Textmenge nach Zeitung	74

11. Anhang

11.1 Codebuch

Reihenfolge der untersuchten Elemente für die Codierung: Text vor Abbildungen; Oben vor Unten vor Links vor Rechts

Weiterführende Operationalisierungen der Variablen finden sich im Kapitel “3. Forschungsfragen und Hypothesen“ direkt bei den entsprechenden Indikatoren.

Variable	Inhalt	Code
1	Codierer	Michael Schmatzberger
2	Datum der Codierung	tt.mm.2021
3	Artikelnummer	Zahl
4	Medium Neue Kronen Zeitung Heute Der Standard	1 2 3
5	Erhebungszeitraum Jahr 2010 Jahr 2020	1 2
6	Datum des Artikels	tt.mm.jjjj
7	Geschlechtsbezogene Themenanteile des Artikels (nur Fließtext in Zeichen) weiblich sportlich weiblich außersportlich weiblich unklar männlich sportlich männlich außersportlich männlich unklar divers sportlich divers außersportlich divers unklar unklares Geschlecht	1+Zahl 2+Zahl 3+Zahl 4+Zahl 5+Zahl 6+Zahl 7+Zahl 8+Zahl 9+Zahl 0+Zahl

8	Abbildung(en) im Artikel eine mehrere keine	1 Zahl 0
9	Größe der Abbildung(en) Die Größe der Abbildungen wird auch relativ zur Zeitungsseite angegeben, da die untersuchten Medien jeweils unterschiedliche Formate haben und weiters eine 10x10 cm große Abbildung wahrscheinlich eine unterschiedliche Wirkung entfaltet, je nachdem, ob sie auf einem A3- oder A4-Format anzutreffen ist.	(cm ²) + (Anteil an Gesamtfläche der Zeitungsseite)
10	Größe der Sporttreibenden (oder eines Teils der Sporttreibenden) in Abbildung Die Größe der Sporttreibenden wird auch relativ zur Zeitungsseite angegeben, da die untersuchten Medien jeweils unterschiedliche Formate haben und weiters eine 10 cm groß abgebildete Person wahrscheinlich eine unterschiedliche Wirkung entfaltet, je nachdem, ob sie auf einem A3- oder A4-Format anzutreffen ist.	(cm) + (Anteil an größtem Durchmesser der Zeitungsseite)
11	Geschlecht der behandelten Sporttreibenden weiblich männlich divers verschiedene Geschlechter keine Angabe	1 2 3 (1/2/3),(1/2/3),etc. 0
12	Aktivität der Sporttreibenden auf Abbildungen aktiv passiv unklar keine Darstellung	1 2 3 0
13	Darstellung bei der Sportausübung Ja Nein unklar keine Darstellung	1 2 3 0
14	Umfeld der Darstellung Öffentlichkeit privater Raum nicht zuordenbar kein Umfeld	1 2 3 0
15	Vorkommen der Eigenschaft Stärke Ja Nein unklar	1 2 0
16	Vorkommen der Eigenschaft Schwäche Ja Nein unklar	1 2 0
17	Vorkommen der Eigenschaft Rationalität Ja	1

	Nein unklar	2 0
18	Vorkommen der Eigenschaft Irrationalität Ja Nein unklar	1 2 0
19	Vorkommen der Eigenschaft Emotionalität Ja Nein unklar	1 2 0
20	Vorkommen der Eigenschaft Gefühlskälte Ja Nein unklar	1 2 0
21	Vorkommen der Eigenschaft Aktivität Ja Nein unklar	1 2 0
22	Vorkommen der Eigenschaft Passivität Ja Nein unklar	1 2 0
23	Vorkommen der Eigenschaft Abhängigkeit Ja Nein unklar	1 2 0
24	Vorkommen der Eigenschaft Unabhängigkeit Ja Nein unklar	1 2 0
25	Vorkommen der Eigenschaft Individualität Ja Nein unklar	1 2 0
26	Vorkommen der Eigenschaft Gemeinschaft Ja Nein unklar	1 2 0
27	bildliche Sexualisierung Ja Nein unklar	1 2 0
28	textuelle Sexualisierung Ja Nein unklar	1 2 0

11.2 Abstract

Diese Arbeit handelt von der Darstellung von Geschlechtern in der Sportberichterstattung. Inhaltsanalytisch untersucht wurden hierbei Artikel aus den drei österreichischen Tageszeitungen *Der Standard*, *Neue Kronen Zeitung* und *Heute*, welche zu zwei Zeitpunkten, 2010 und 2020 ausgewählt wurden. Ziel war es, Veränderungen in der geschlechtsbezogenen Darstellung und Repräsentierung von Sporttreibenden herauszufinden.

Es zeigte sich, dass der Sportteil in Tageszeitungen nach wie vor männlich dominiert ist und weibliche Sporttreibende nur am Rande, diverse beinahe gar nicht vorkommen. Zweitere werden am häufigsten von den Medien sexualisiert und auch sonst stehen außersportliche Themen mehr im Vordergrund als bei ihren männlichen Pendants. Einzig in der Präsentation der Persönlichkeiten wichen österreichischen Zeitungen von der in bisherigen Arbeiten mehrfach festgestellten stereotypischen Berichterstattung ab und beschrieben insbesondere männliche Sporttreibende häufig mit stereotypisch weiblichen Eigenschaften wie Emotionalität und Passivität.

This work deals with the representation of genders in sports reporting. Using the method of content analysis, articles from the three Austrian daily newspapers *Der Standard*, *Neue Kronen Zeitung* and *Heute*, which were selected from 2010 and 2020, were examined. The aim was to find out changes in the gender-related presentation and representation of those involved in sports.

It turned out that the sports section in daily newspapers is still male-dominated and female athletes are written about seldomly, diverse athletes almost never. Female athletes are most often sexualized by the media, and non-sports topics are more prevalent than in articles about their male counterparts. It was only in the presentation of the personalities of athletes that Austrian newspapers deviated from the stereotypical reporting found several times in previous works by often describing male athletes in particular with stereotypically feminine characteristics such as emotionality and passivity.